Heute auf Seite 3: Der Herold der Nation

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 38 — Folge 20 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 16. Mai 1987 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Berlin:

Die Entscheidung fiel in Moskau

Hintergründe von Diepgens Ausladung durch die SED

Monatelang beherrschte eine Frage die Medien: Geht er hin oder geht er nicht hin? Jetzt ist dieses Thema beendet. Aber nicht etwa durch eine Entscheidung desjenigen, um den die Frage kreiste, sondern durch eine rüde Ausladung derer, die den Besucher hätten empfangen dürfen.

Eberhard Diepgen, Berlins Regierender Bürgermeister, war sichtbar überrascht und betroffen, als ihm das Außenministerium der DDR mitteilte, es sei „zur Zeit nicht vorstellbar", daß er am Staatsakt anläßlich der 750-Jahr-Feier im Ostteil der deutschen Hauptstadt (oder „in der Hauptstadt der DDR") teilnehmen werde. Was die reservierten Reaktionen der Bundesregierung und das deutliche Abraten seitens der Westalliierten nicht vermocht hatten, nämlich Diepgens Besuchswünsche abzubiegen, wurde jetzt drakonisch vom Osten erledigt.

Dabei ist es eindeutig, daß die Gründe, die die SED dafür anführte, vorgeschoben sind: Es geht in keiner Weise um die angeblichen „verleumderischen Ausfälle gegen die DDR", die Diepgen in seiner Rede in West-Berlin zum Stadtjubiläum vorgenommen habe. Denn seine Forderung, den Schießbefehl an der Mauer aufzugeben, ist wohl das mindeste, was jeder Repräsentant unserer demokratischen Ordnung immer wieder von den Machthabern Mitteldeutschlands einzufordern hat und was dort auch nicht anders erwartet wird.

Nein, die Gründe für die Ausladung liegen anders. Sie sind identisch mit den Gründen, die Mitte April bereits dazu geführt hatten, daß Erich Honecker die umgekehrte Einladung — von Diepgen an ihn — absagen mußte. Auf den Punkt gebracht lauten sie: Souveränitätsdefizite.

Denn, so mußte es dem Beobachter zumindest erscheinen, Berlins Regierender und der SED-Chef hatten ein gemeinsames Interesse. Nämlich die „Dynamisierung" des Status' von Berlin. Im Falle Honeckers ist das ein alter Hut: Er will Ost-Berlin als „Hauptstadt der DDR" und das Vier-Mächte-Abkommen auf West-Berlin beschränkt wissen. Diepgen hingegen scheint geglaubt zu haben, wenn schon eine De-jure-Anerkennung ausgeschlossen sei, könne zumindest eine De-facto-Anerkennung der Ost-Berliner Hauptstadtfunktion für die DDR Honecker bewegen, im Gegenzug die Zugehörigkeit West-Berlins zur Bundesrepublik Deutschland stillschweigend zu akzeptieren.

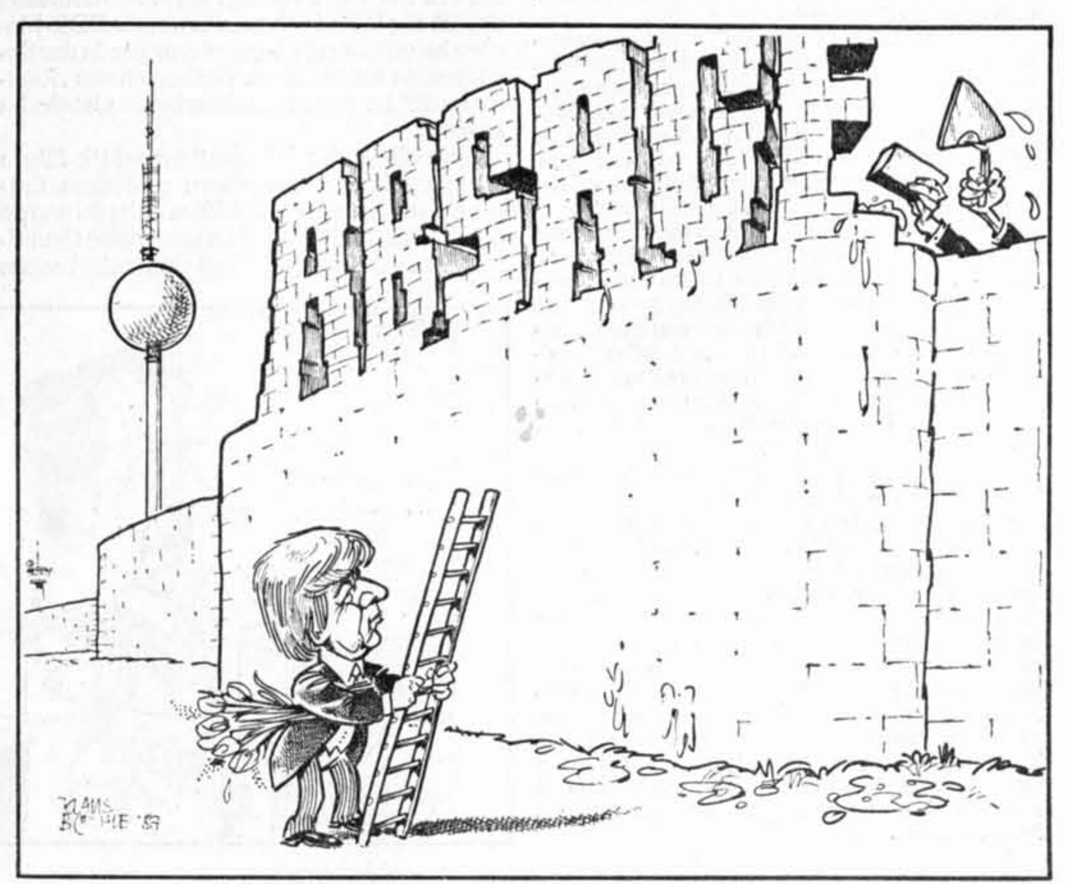
Die Folgen wären gewesen, daß die westliche Seite ihre Sicht der Verhältnisse (danach steht das gesamte Berlin unter Vier-Mächte-Verantwortung und Diepgen ist auch Oberhaupt des Ostteils der Stadt) nicht mehr hätte glaubhaft machen können. Und die sowjetische Seite hätte ihre liebgewordenen Zugriffskompetenzen auf West-Berlin aufgeben müssen, wenn sie sich nicht in offenen Gegensatz zur SED stellen wollte.

Dies aber wäre weitgehend das Ende der sowjetischen Kompetenzen bezüglich Deutschland als ganzes gewesen.

An einer solchen statusrechtlichen Änderung haben aber die West-Alliierten kein Interesse (darum versuchten sie, Diepgen von seinen Reiseplänen abzuhalten) und erst recht nicht die UdSSR. Denn der Pragmatismus der sowjetischen Politik schließt es völlig aus, Trümpfe aus der Hand zu geben, die eines Tages ins Spiel gebracht werden könnten. Die deutsche Karte aber ist der größte, der gewichtigste Trumpf im Kartenspiel Moskaus. Auf ihn zu verzichten, nur damit Ost-Berlin eine etwas offiziellere Hauptstadt der DDR wird, wäre denn doch ein zu schlechter Tausch. Zumal die SED damit noch einen Schritt weiter wäre auf ihrem Weg zur Souveränität, auf dem es Moskau bislang immer gelungen ist, Barrieren zu errichten. Und darum kamen jeweils die Winke aus Moskau, die Honecker erst zur Absage der Einladung nach West-Berlin und danach zur Ausladung Diepgens zwangen.

Diepgen, dessen innerparteiliche Gegner — seine Besuchspläne waren auch in Berlins CDU sehr umstritten — ihre Schadenfreude höchstens deshalb nicht zur Schau trugen, weil die spürbare Enttäuschung des Bürgermeisters zu groß war, hat sich keinen Gefallen getan. Vielleicht hat er aber für die Zukunft begriffen, daß die völkerrechtliche Situation Berlins und Deutschlands zu sensibel ist, um mittels Manipulationen an ihr den Versuch zu machen, das Wohlwollen der SED einzuhandeln.

Olaf Hürtgen



Krönung der Mauer — Zeichnung aus „Die Welt"

Rechts- oder Nachtwächterstaat?

H. W. — Wer wollte daran zweifeln, daß die Zeiten, in denen es gilt, Recht und Selbstbestimmung auch für das deutsche Volk zu fordern, nicht leichter werden. Nicht selten hört man, mehr als vierzig Jahre nach der Vertreibung der Deutschen aus den Ostgebieten des Deutschen Reichs habe sich die Welt auf dem Boden des Status quo eingerichtet. Selbstgefälligkeit, Vergeßlichkeit und Bequemlichkeit kommen hinzu und dazu neuerdings noch ein „Silberstreifen" am östlichen Horizont: Gorbatschow winkt mit dem Ölzweig ewigen Friedens.

Der einfache Mensch, dem Zeit und Fähigkeit abgehen, um sich mit der „Null-Lösung" oder gar mit den „Doppelnullen" zu beschäftigen, lebt in der Hoffnung, daß es gelingen möge, eine Übereinkunft herbeizuführen, die eine Zeit des Friedens garantiert. Eine Zeit wirklichen Friedens, also nicht nur einen Zeitabschnitt, der eine trügerische Ruhe vorgaukelt oder aber eine Lösung, in der die Großen dieser Welt sich über den Schutz ihrer eigenen Territorien so verständigen, daß sie wenigstens gegeneinander abgesichert sind. Das ginge dann letztlich auf Kosten Europas und vor allem auf Kosten Deutschlands — drüben wie hüben. Aufgabe unserer Politiker wird es daher sein müssen, Sicherungen einzubauen, damit eine derartige Entwicklung für die Zukunft verhindert werden kann.

Selbst wenn eine solche Lösung gefunden würde, könnte das nicht bedeuten, auf den friedlichen Weg eines gerechten Ausgleichs zu verzichten.

Die Bannung der Gefahr einer militärischen Auseinandersetzung sollte den am Zweiten Weltkrieg beteiligten Völkern die Möglichkeit bieten, auf friedlichem Wege die Voraussetzungen für eine bessere Zukunft zu schaffen.

Aus der Zeit der alliierten Nachkriegskonferenzen ist von Winston Churchill überliefert, er „werde nicht einwilligen, daß ein Repräsentant des Britischen Empire auf irgendeine Konferenz geht, wo wir auf die Anklagebank gesetzt werden und aufgefordert werden, uns zu verteidigen. Niemals. Niemals!" Will man ein neues Europa bauen und überhaupt einen neuen Zeitabschnitt beginnen, so wird man Untaten der Vergangenheit nicht vergessen, aber man wird sie nicht zum Pfeiler eines Gebäudes für diese bessere Zukunft machen können. Die verantwortlichen Staatsmänner sollten in der Geschichte zurückblicken und daraus die Erkenntnis gewinnen, daß jede aufgezwungene und ungerechtfertigte Lösung den Keim neuen Unheils enthielt. Das bezieht sich insbesondere auf gewaltsame territoriale Änderungen, bei denen das Recht der Selbstbestimmung mißachtet wurde und es bezieht sich ebenso auf die Leugnung oder Unterdrückung von Minderheiten, die die eigentlichen Opfer unbekümmerter oder chauvinistischer Grenzziehungen sind.

Wenn es schon gelingen sollte, die militärischen Gefahren zu bannen, müßte erst recht die Frage der inneren Befriedung zwischen den Völkern zu lösen sein. Hierzu gehört nicht

Deutsche Frage:

Konkrete Schritte angeregt

Bernd Wilz MdB: „Konventionelle Abrüstung mit einbeziehen"

Bernd Wilz, Präsident des Bundes der Mitteldeutschen, hat am Wochenende zur konkreten Diskussion über Ansätze zur Wiedervereinigung aufgefordert. Auf der Bundesversammlung seiner Organisation im Berliner Reichstag erklärte der CDU-Bundestagsabgeordnete am Sonnabend, es gehe darum, nachzuprüfen, „ob es nicht auch neue Lösungsansätze ... für die deutsche Frage geben kann, nämlich Ansätze, die unsere Freiheit voll erhalten, unseren deutschen Landsleuten jenseits der Elbe ein Stück mehr an Freiheit bringen und einen wenigstens kleinen Schritt in Richtung Einheit bewegen können".

Dabei müsse davon ausgegangen werden, daß Moskau und Ost-Berlin so lange nicht auf Mauer und Schießbefehl verzichten würden, wie für sie das Risiko besteht, daß andernfalls „große Teile der mitteldeutschen Bevölkerung die DDR verlassen würden". Daher müsse ein „umfassendes Wirtschaftskonzept, an dem unsere Wirtschaft und unser Staat gleichermaßen beteiligt sind", die wirtschaftliche Situation in der DDR verbessern, um das Leben der Mitteldeutschen in ihrer Heimat wieder „lohnens- und lebenswert" zu gestalten.

Wilz empfahl darüber hinaus, einen neuen Gedankengang bezüglich konventioneller Abrüstungsverhandlungen, die „noch bedeutsamer als die nuklearen" seien, aufzunehmen: „Die Frage nämlich, ob man neben dem Ziel konventioneller Gleichgewichtigkeit auch eine wohlabgestufte Entzerrung zwischen den Armeen der NATO und des Warschauer Paktes vornimmt, soweit es sich nicht um die Bundeswehr und die NVA handelt ... Könnte man sich nicht vorstellen, daß die Rote Armee weite Teile der DDR räumt und auch unsere westlichen Verbündeten im Gegenzug ihre Truppen ein Stück von der innerdeutschen Grenze zurückverlegen?"

Gleichwohl müsse die Option zur alliierten Vorneverteidigung aufrechterhalten bleiben und die Zurückverlegung der Roten Armee „weiträumiger" erfolgen, weil die Sowjetunion „im Gegensatz zu Westeuropa über ein riesiges Hinterland verfügt".

Diese Überlegungen des Deutschlandpolitikers Wilz sind zweifellos kein fertiges Konzept und somit ergänzungsbedürftig. Ihr großer Wert aber liegt darin, konkrete politische Schritte zur Überwindung der Teilung anzuregen, anstatt lediglich den arg strapazierten „langen Atem der Geschichte" zu beschwören. Ernsthafte Auseinandersetzungen mit seinen Vorschlägen wären daher wünschenswert. Und sogar notwendig: Denn treffen Spekulationen vom Beginn dieser Woche zu, überholt die Realität bereits die Visionen von Wilz — angeblich plant KPdSU-Generalsekretär Gorbatschow, noch in diesem Monat vorzuschlagen, sowohl alle amerikanischen wie auch alle sowjetischen Truppen aus Europa abzuziehen.

Alles ist im Fluß. Im Abrüstungspoker zwischen Ost und West wäre es falsch, Angebote, die auf den ersten Blick verheißungsvoll erscheinen, voreilig anzunehmen. Genauso falsch wäre es aber auch, die deutsche Frage aus dem Komplex der Sicherheitspolitik auszuklammern. Bernd Wilz hat darauf eindringlich hingewiesen.

ag

Aus dem Inhalt — Seite

So starb Lenin 5
Zum 100. Geburtstag von Ernst Wiechert 9
Patenschaften: Preisausschreiben über Ostpreußen 12
„Weiterbildungsexplosion" in Mitteldeutschland 15
Deutsche im Baltikum 24

zuletzt, auf die Erlangung eines Hegemonialgewichts durch schleichende gesellschaftliche Veränderungen zu verzichten. Wenn Gorbatschow sich zu halten und seine Reformen durchzusetzen vermag und diese den Völkern der Sowjetunion Erleichterungen bringen, so kann dies nur begrüßt werden. Vorausgesetzt, es handelt sich bei seiner Politik nicht um eine neue und klügere Variante in dem großen Dominospiel des Kreml.

Der Westen Europas lebt in freiheitlichen Demokratien, von denen die überwiegende Mehrheit der Bevölkerungen glaubt, hierin die bessere Lebensform zu besitzen. Da es keine vollkommene Staatsform geben kann, können auch wir eigene Schatten nicht leugnen. Hörte man einst bei Lenin, der westliche Kapitalismus werde dem Osten die Stricke liefern, an denen die Kapitalisten aufgehangen würden, so setzt man heute im Osten nicht selten auf gewisse Verfalls- und Dekadenzerscheinungen im Westen, die den Eindruck erwecken könnten, als sei es nur eine Frage der Zeit, wann die faule Frucht vom Baume fallen werde.

Einer solchen Entwicklung gilt es entgegenzuarbeiten. Hierzu ist jeder aufgerufen, dem daran gelegen ist, dieses demokratische Gemeinwesen zu erhalten. Was in jüngster Zeit in verschiedenen Städten unserer Bundesrepublik „geboten" wurde, in welcher provozierenden Weise versucht wird, einen Nachtwächterstaat vorzuführen, ist auf der einen Seite erschreckend und beunruhigt zugleich, zeigt aber auch eine Chance auf, die quer durch alle demokratischen Parteien geboten sein kann: Dann nämlich, wenn sich alle jene Kräfte zusammenschließen, denen es um die Erhaltung unserer im Grundgesetz garantierten Freiheit und demokratischen Ordnung ernst ist. Es gibt „solche" und „solche" — querbeet. Laumänner, die ihre Bequemlichkeit nicht angetastet sehen wollen und verantwortungsbewußte Demokraten, die erkannt haben, was die Stunde geschlagen hat.

Offene nationale Fragen müssen auf friedlichem Wege zwischen den verantwortungsbewußten Staatsmännern gelöst werden. Ideologien erweisen sich dabei als schlechte Ratgeber. Die Lösung der sozialen Fragen unserer Zeit gehört zu den Pflichten der Regierenden wie auch aller gesellschaftlichen Gruppen, ob sie im Parlament vertreten sind oder im vorparlamentarischen Raum ihre Aufgabe sehen. Gemeinsam gilt es Front zu machen gegen diejenigen, die heute Kirchen brennen sehen wollen, die morgen unseren Staat zerbomben wollen, denen dann vielleicht übermorgen auf rauchenden Trümmern dämmert, daß sie Halluzinationen aufgesessen sind, deren Folgen die anständigen und fleißigen Bürger unseres Gemeinwesens zu tragen haben würden.

Mitteldeutschland:

Eine Informationspolitik voller Tabus

Der Erneuerungskurs in der Sowjetunion wird als Spekulation verworfen

„Kennst du den Unterschied zwischen Michail Gorbatschow und Andrej Sacharow?" — fragt ein DDR-Kommunist den anderen. Die Antwort: „Es gibt keinen. Beide sind Regimekritiker!" Den Witz erzählt man sich in Ost-Berlin, vielleicht ist er aus Moskau importiert worden, auf jeden Fall aber trifft er die politische Stimmungslage im Staat der SED. Einerseits spiegelt er das ungewöhnliche Interesse wider, mit der der sowjetische Erneuerungskurs in der DDR verfolgt wird. Andererseits deutet der Witz auch an, warum die DDR-Medien kaum über die Veränderungen in der Sowjetunion informieren. Gorbatschows „Regimekritik" ist den Herrschenden in Ost-Berlin suspekt.

Speziell in der Informationspolitik führte diese Haltung zu geradezu grotesken Entscheidungen in der DDR. Zum Beispiel wurde die in aller Welt Aufsehen erregende Grundsatz-Rede des sowjetischen Generalsekretärs auf dem Plenum des Zentralkomitees der KPdSU am 27. Januar dieses Jahres ausgerechnet im „Neuen Deutschland" und anderen Zeitungen der DDR nur in einer bis zur Entstellung verkürzten Fassung veröffentlicht. Das mußte bei der führenden Zeitung der SED um so mehr verblüffen, als „Neues Deutschland" früher mit der Wiedergabe schier endloser Reden Stalins, Chruschtschows oder Breschnews nie gezögert hatte.

Erst Wochen später brachte der parteieigene Dietz-Verlag in Ost-Berlin die ungekürzte Rede als Broschüre heraus, nachdem zuvor deutsche Fassungen bereits von mehreren bundesdeutschen Verlagen auf den Markt geworfen waren und die Rede selbst, wie der Schriftsteller Stefan Heym in einem Interview mitteilte, zu einem „heimlichen Bestseller" in der DDR geworden war. Indes war die Dietz-Broschüre — Auflage angeblich hunderttausend Exemplare — binnen weniger Tage vergriffen, so schnell, daß Gerüchte von einem gezielten Aufkauf durch Genossen nicht ganz unglaubwürdig sind.



„Es wird so lange gewählt, bis das Ergebnis stimmt!"

Zeichnung aus „Die Welt"

Wie auch immer, in zunehmendem Maße jedenfalls wird die Politik Gorbatschows in der DDR diskutiert. Trotzdem finden sich in den mitteldeutschen Medien keinerlei Kommentare dazu. Reportagen über die Erneuerung in der Sowjetunion sucht man vergebens. Stichwörter wie „Neues Denken", „Offenheit" und „Umgestaltung" sind tabu. Sie werden in der DDR als „Spekulationen", so der SED-Chefideologe Kurt Hager in einem Interview mit dem „Stern", verworfen.

In Wirklichkeit aber fürchtet die Führung der SED jede öffentliche Kontroverse über den inneren Umbruch in der Sowjetunion, weil sie das politische Nachdenken auch über die Situation in der DDR provozieren könnte. Ein Blick auf die Informationspolitik der SED genügt. Sie weist, verglichen mit dem Wandel in Moskau, heute bereits eklatante Defizite aus. Im DDR-Alltag hat das unter anderem dazu geführt, daß an Zeitungskiosken neuerdings die „Prawda", sonst weithin unverkäuflich gewesen, schon am frühen Morgen ausverkauft ist. Für den, der das Russische beherrscht, ist das Blatt der KPdSU heute lesenswerter als „Neues Deutschland".

Viele Schwächen, die die „Prawda" inzwischen überwunden hat, machen den „Generalanzeiger" der SED nach wie vor zu einer langweiligen Zeitung. Wie weit allein die Hofberichterstattung geht, ließ sich kürzlich im „ND" am Tage nach Eröffnung der Leipziger Frühjahrsmesse ablesen. Ein umfangreicher Bildbericht vom Messerundgang Erich Honeckers zeigte den Generalsekretär der SED auf nicht weniger als 43 Fotos — 43 in einer einzigen Ausgabe, auf denen „Nummer eins" an Messeständen oder von Messegästen umringt zu besichtigen war!

Der Kult um den Partei- und Staatschef ist in den DDR-Medien ebenso unvermindert üblich wie die Unantastbarkeit der Partei. Sie hat „immer recht" — noch immer. Ihre Dogmen werden unkritisch verabsolutiert. Die Ideologie des Marxismus-Leninismus ist nicht nur für „Neues Deutschland" heilig. „Keiner hat das Recht auf Wahrheit gepachtet" — ein solcher Satz, wie Gorbatschow ihn unlängst in einem Meinungsaustausch mit führenden Sowjetjournalisten geprägt hat, nimmt sich in den Ohren Honeckers vermutlich ketzerisch aus.

Eine Folge der Parteilichkeit, die in den Medien der DDR nicht nur auf die Meinung, sondern auch auf die Nachricht durchschlägt, ist schließlich das Prinzip der selektiven Information. Mühelos ließen sich zahlreiche Themen auflisten, die in der DDR überhaupt nicht stattfinden. Man muß dabei gar nicht einmal an politisch so heikle Themen denken, wie sie etwa die Ausreisebemühungen Hunderttausender darstellen oder die alljährliche Verurteilung mehrerer Tausend DDR-Bürger wegen politischer Delikte oder der Freikauf politischer Gefangener. Die lückenhafte Berichterstattung über den Besuch der britischen Regierungschefin Margaret Thatcher in Moskau oder das erbärmliche Verhalten der DDR-Medien während des Staatsbesuches des israelischen Staatspräsidenten Chaim Herzog in der Bundesrepublik lieferten skandalöse Beispiele.

Sie beruhen nicht auf Zufällen, sondern sie sind gewollt — sie entsprechen dem System. Das ist das Fatale daran, und man versteht, warum Gorbatschows Erneuerungskurs und seine Offenheit in der Informationspolitik für DDR-Medien „uninteressant" zu sein haben.

A. M.

NATO-Flugplätze:

Größtes Risiko im Kriegsfall

Amerikaner fürchten um Benutzbarkeit europäischer Flugplätze

Der neuernannte amerikanische Luftwaffen-Unterstaatssekretär für Mobilmachungsunterstützung, Tidal McCoy, hat seine Besorgnis über die Gefährdung der NATO-Flugplätze in Europa im Falle eines östlichen Erstschlags mit konventionellen Waffen ausgedrückt. In einem Interview mit der „New York City Tribune" bezeichnete es McCoy als vorrangiges Ziel der Sowjetunion im Konfliktfall, die Luftstreitkräfte der NATO am Einsatz zu hindern. Dieses Ziel werde am leichtesten durch die Lahmlegung der Flugplätze erreicht. Denn „das ist eine unserer größten Verwundbarkeiten in Europa", was die Sowjets „klar erkannt haben".

Der amerikanische Unterstaatssekretär erinnerte daran, daß bisher die westlichen Luftwaffen die teilweise Unterlegenheit der NATO-Landstreitkräfte ausgleichen. Das setze natürlich die Einsatzbarkeit der Flugzeuge voraus. Diese sei außerdem eine Voraussetzung dafür, daß amerikanische Verstärkungen über den Atlantik in das westliche Europa gelangen könnten.

McCoy unterstrich, daß im heutigen Lagebild nicht nur die rein militärische Bedrohung eine Rolle spiele. Tiefstangriffe mit Spezialbomben und Semikurzstreckenraketen seien auch weiterhin im Kalkül der Planer beider Seiten. Doch hinzu kommen verstärkt das, was unter dem Begriff Sabotage bekannt sei. Der Unterstaatssekretär ließ dabei offen, ob es sich um Saboteure aus dem jeweiligen NATO-Land oder rechtzeitig eingeschleuste Agenten handeln könnte.

Die NATO-Luftstreitkräfte sind vor allem im Bundesgebiet auf sehr engem Raum untergebracht. So konnte auch nicht die Empfehlung verwirklicht werden, für jede Staffel einen eigenen Flugplatz mit etwa 2600 Meter langer Piste anzulegen. Vielmehr teilen sich in aller Regel zwei Staffeln einen Flugplatz mit einer Piste, was sie erheblich verwundbarer macht. Nach einem Erstschlag am Boden würden sich die dezimierten NATO-Flugzeuge der äußerst aufwendig ausgebauten östlichen Truppenluftabwehr gegenüberstehen, so daß einige westliche Experten nur eine geringe Verlagsamung eines östlichen Vorstoßes annehmen.

wona

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
(z. Zt. in Urlaub)

Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman

Geschichte, Landeskunde, Literatur und Aktuelles: Horst Zander

Heimatkreise, Gruppen, Soziales und Mitteldeutschland: Susanne Deuter

Politik, Zeitgeschehen, Jugend: Kirsten Engelhard

Reportagen, Leserbriefe, Archiv: Susanne Kollmitt

Ostpreußische Familie: Ruth Geede

Bonner Büro: Clemens J. Neumann

Anzeigen und Vertrieb: Helmut Grunow

Anschrift für alle: Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 84 /86, 2000 Hamburg 13. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 7,50 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 9,00 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344, Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 8 426-204, für Anzeigen Postscheckamt Hamburg 907 00-207. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. — Druck Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl), Telefon (04 91) 42 88.

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 21
Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Sonntag:

Zwei spannende Landtagswahlen

Das Ergebnis entscheidet auch über die Mehrheiten im Bundesrat

An diesem Wochenende werden wieder Millionen Menschen an die Wahlurnen gerufen. Und sie haben über weit mehr zu entscheiden als „nur" über die zukünftige politische Ausrichtung ihrer Landesparlamente. Denn die Wahlen in Rheinland-Pfalz und Hamburg entscheiden auch über die Zusammensetzung des Bundesrates. Sollte sich Bernhard Vogel, und die Chancen stehen nicht schlecht dafür, in Rheinland-Pfalz behaupten und sollte es Hartmut Perschau gelingen, zusammen mit der F.D.P. die SPD nach 30 Jahren Regierungszeit abzulösen, und er ist so nahe dran, wie vor ihm kein anderer CDU-Spitzenkandidat in Hamburg, dann hätte die Union die Zweidrittelmehrheit im Bundesrat. Dies hat denn auch die SPD gleich dazu veranlaßt, ihren Wahlkampf in den beiden Bundesländern unter anderem mit der „Horrorvision" einer drohenden „schwarzen Republik" zu führen. Was daran so gespenstisch ist, konnte sie allerdings nicht näher definieren.

Seit 1949 regieren in Rheinland-Pfalz CDU-Ministerpräsidenten — und dem Land geht es gut dabei. Der Haushalt ist relativ solide, der Kampf gegen die Arbeitslosigkeit fruchtet und große Umweltprobleme gibt es auch nicht. Das einzige, was Bernhard Vogel zu schaffen machen könnte, ist die bundesweit schlechte Situation der Landwirtschaft. Doch zu einem unverhofften Sieg wird es den Sozialdemokraten aller Voraussicht nach nicht reichen, selbst nicht bei einer Koalition mit den Grünen. Zwar weiß man spätestens seit Hessen, daß Demoskopen auch nicht immer so zu glauben ist, aber Überraschungen im Sinne eines Regierungswechsels stehen in Mainz kaum zu erwarten.

Sehr viel spannender wird der Sonntag wohl in Hamburg werden. Hier reichen die Wahlvorhersagen von rot-grün über eine große Koalition bis eben zu einem Sieg von CDU und F.D.P. Eigentlich ist wohl nur eines sicher: Für keine der beiden großen Parteien wird es zur absoluten Mehrheit reichen. Ja, die inzwischen sprichwörtlichen „Hamburger Verhältnisse" scheinen fast schon wieder vorprogrammiert.

Doch wie auch immer sich die Hamburger entscheiden, und es sei der Stadt zu wünschen, daß sich möglichst viele, wahlmüde oder nicht, daran beteiligen, die Politiker müssen das Ergebnis in Regierungsfähigkeit umsetzen. Eine dritte Kommunalwahl in Hamburg, nur weil einigen Politikern das Ergebnis nicht zusagt, kann und darf es nicht geben.

N.D.


Foto Archiv

Johann Gottlieb Fichte:

Der Herold der Nation

Gedanken zum 225. Geburtstag des deutschen Philosophen

VON Dr. WOLFRAM VON WOLMAR

Schon der Umstand, daß Johann Gottlieb Fichte, dessen 225. Geburtstag auf den 19. Mai 1987 fällt, nach mehreren Wandlungen seiner Philosophie, die Deutschen für das „Urvolk der neueren Geschichte" gehalten und ein andermal Preußen die historische Aufgabe zugewiesen hat, „der königlichen Vollfreiheit des sittlichen Menschen zu dienen und Kern einer Welt von Nationalstaaten zu werden", signalisiert, daß das Gedenken an ihn in unseren Tagen eine gewisse Brisanz enthält.

Der in Rammenau in der Oberlausitz als Sohn eines wohlhabenden, gleichwohl aber erbuntertänigen Bandwebers geborene Jüngling, dem von der Wissenschaft vielfach nachgesagt wird, er habe mit seinen berühmt gewordenen Berliner „Reden an die deutsche Nation" (1808/09) die wohl stärkste und nachhaltigste Wirkung auf die Entwicklung des klassischen Nationalbewußtseins der Deutschen ausgeübt, besuchte zuerst die Stadtschule zu Meißen. Das berühmte Internatsgymnasium Schulpforta war Fichtes zweite Bildungsstätte, ehe er von 1780 bis 1788 das Studium der Theologie, der Rechte und der Philosophie an den Universitäten Jena, Wittenberg und Leipzig aufnahm. Es folgten unterschiedlich lange Aufenthalte in Zürich, Warschau und Königsberg und Begegnungen mit Pestalozzi, Kant und anderen führenden Geistern jener Zeit.

1794 bis 1799 wirkte Fichte als Professor der Philosophie an der Jenaer Universität, was er der Weitsicht des Herzogs Karl August von Sachsen-Weimar vor allem zu danken hatte, denn Fichte hatte zunächst leidenschaftlich die französische Revolutionsfreiheit verteidigt und die Schrift „Zurückforderung der Denkfreiheit — an die Fürsten Europas" (1794) ver-

Nachhaltige Wirkung ausgeübt

öffentlicht. Vielleicht darf man es charakteristisch für den damaligen Johann Gottlieb Fichte nennen, daß einer der bedeutendsten Forscher der Geistesgeschichte Deutschlands meint, Ferdinand Lassalle, der spätere Begründer des Allgemeinen deutschen Arbeitervereins (1863), habe sich dem Idealismus der Philosophie Fichtes inniger verbunden gesehen als Karl Marx und dessen Denken.

Das überrascht nicht, denn Fichte trat für die enge Zusammenarbeit von Staat und Nation als Trägerinnen der Demokratie und für die Erneuerung der Sozialstruktur ein, doch dies alles war fest vom Luthertum, vom christlichen Gewissen (auch Sozialgewissen) und von der sittlich dem Humanismus innewohnenden Kraft durchdrungen. Nicht von ungefähr — so schreibt Heinrich Ritter von Srbrik — sah sich Fichte auch Preußen besonders verbunden und trat in das Forschungsgebiet des Wirtschafts- und Sozialhistorikers, wo man ihn in der Mitte zwischen den beiden „Kathedersozialisten" Adolf Wagner und Lujo Brentano ansiedeln könnte.

Einzelheiten des geistesgeschichtlichen Wirkens und seiner philosophisch-politischen Wandlungen vorzulegen, würde den Rahmen eines Artikels weit überschreiten. Darum sollen an dieser Stelle die großen, nachhaltigen, zum Teil bis in unsere Gegenwart Geltung besitzenden Ideen und Leistungen Johann Gottlieb Fichtes nachgezeichnet werden.

Dieser Philosoph und leidenschaftliche Erneuerer steht nicht allein im geschichtlichen Raum der Deutschen. Man darf nicht vergessen, daß die Französische Revolution beträchtliche Impulse auch im deutschen Geistesleben

Die Überwindung der Dekadenz

freigesetzt hat, die — um nur einige wenige zu nennen — bei F. Schlegel, bei Görres und Kleist, Ernst Moritz Arndt, Theodor Körner, Max von Schenkendorf, Novalis (wie Friedrich von Hardenberg sich als Sproß einer alten, thüringischen Adelsfamilie nannte) und anderen deutlich hervortreten. Diese Romantiker, wie man sie nannte, waren keine Tagträumer oder Nur-Schöngeister, wie die „blaue Blume", die man ihnen als Symbol gab, glauben machen möchte. Gewiß, sie alle teilten mit Fichte die Grundanschauung, daß das Wesen des Menschen nicht in dieser Welt, daß es vielmehr erst im Unendlichen zur Erfüllung gelangt. Doch ist ihr gesamtes Wirken — auch das des „Jungen Deutschland", dem man sie ebenfalls zuordnet — auf die Auseinandersetzung mit dem Zeitgeist, die Überwindung der Dekadenz und darauf gerichtet, durch ihr philosophisches und poetisches Handeln die geistige wie politisch in Deutschland herrschende Verkrustung aufzubrechen.

Ein brillantes Beispiel gab Friedrich Schlegel als er schrieb: „Die Deutschen, sagt man, sind, was die Höhe des Kunstsinns und des wissenschaftlichen Geistes betrifft, das erste Volk in der Welt. Gewiß, nur gibt es sehr wenige Deutsche."

Johann Gottlieb Fichte war einer dieser wenigen. Von ihm schreibt Fritz Martini, daß von seiner im Jahre 1794 veröffentlichten Schrift „Über den Begriff der Wissenschaftslehre" nahezu ebenso entscheidende Zeichen einer neuen Zeit ausgegangen sind wie von der Französischen Revolution, jedenfalls im geistig-politischen Bereich. Seine 1798 verfaßte Schrift „Über den Grund unseres Glaubens an eine göttliche Weltreligion" wurde verboten, worauf Fichte sich mit einer weiteren Schrift „Appellation an das Publikum" (1799) wandte. Das aber führte mit der Begründung, er habe das ihm auferlegte Schweigegebot gebrochen, zu seiner Amtsentlassung an der Universität Jena.

Fichte verlies Jena und ging nach Berlin (1799 bis 1805), wo er eine Reihe von Privatvorlesungen hielt und rege Kontakte mit Schlegel, Schleiermacher, Tieck und anderen Gleichgesinnten pflegte. Sechs Jahre nachdem er Jena den Rücken gekehrt hatte, berief man den inzwischen zu Ansehen Gelangten im Jahre 1805 als Philosophieprofessor an die Universität Erlangen. Es folgten Reisen und Aufenthalte nach und in Königsberg, Kopenhagen und Berlin. Im Jahre 1810 wurde Fichte an die junge Universität Berlin als Professor der Philosophie berufen, wo er bereits 1811/12 zum Rektor magnificus erwählt worden ist.

Im vielschichtigen Ringen Preußen-Deutschlands um die Befreiung vom Joch Napoleon Bonapartes hatte sich — nicht zuletzt ausgelöst durch die vernichtende Niederlage Preußens in der Doppelschlacht von Jena und Auerstedt 1806 — ein neuer, über die Grenzen Preußens weit hinausreichender völkischer, mithin gesamtdeutscher Gemeinschaftswille in der unstrittigen Verbindung von vaterländischem und christlichem Denken herausgebildet. Ein dynamischer, fast alle Schichten des Volkes ergreifender deutscher Patriotismus formte sich aus, der fast beispiellos genannt werden darf.

Man stand, wie man wußte und fühlte, inmitten eines gewaltigen Umbruchs. Das Heilige Römisch-Deutsche Reich war 1806 mit der von Napoleon erzwungenen Niederlegung der Kaiserkrone durch den Habsburger Franz II. endgültig untergegangen. Wenn das alte Kaiserreich auch völlig entstaatlicht und als politische Realität ausgehöhlt war, ehe der letzte Römisch-Deutsche Kaiser die Kronsinsignien niederlegte, so hatte es bis dahin doch einen die Menschen beeindruckenden Symbolcharakter, der ideell den ausgeuferten Partikularismus der landesfürstlichen Territorien überhöhte. Nun war auch jener Symbolcharakter erloschen. Es mußte also einen Neuanfang, eine Kreativität geben, die aus der geschichtlichen Perspektive heraus in die Zukunft wies.

Napoleon hatte die Mitte Europas überrannt und war entschlossen, ihr seine Macht — auch auf politischem Gebiet — aufzuzwingen. 16 deutsche Reichsfürsten hatten noch vor der Auflösung des Heiligen Römischen Reiches deutscher Nation ihr Ausscheiden aus dem Reich erklärt und hatten sich im Rheinbund Napoleon zur Verfügung gestellt. Die Reaktion der Gebildeten — allen voran in Preußen — war das großartige Wirken der preußischen Reformer, das im Verein mit den geistigen Schrittmachern des Widerstandes — und hier stand Johann Gottlieb Fichte in der Spitzengruppe — die Wiederaufrichtung Preußens, darüber hinaus aber ein deutsches Nationsbewußtsein zu erreichen entschlossen war. Theodor Lindner nannte jenen Widerstand und das in ihn verschränkte Reformwirken „eines der großartigsten Schauspiele der deutschen Geschichte, eine Lehre, was Willen und Wissen im Verein vermögen".

Bemerkenswert, was Heinrich von Srbik zu diesem Phänomen geschrieben hat, da seine Erkenntnis die törichte Behauptung einiger Zeitgenossen von heute widerlegt, Fichte habe den deutschen Nationalismus (sprich: Chauvinismus) zur Hochblüte gebracht: „In den Gluten des deutschen Befreiungswillens und der Befreiungskämpfe, im Ethos und dem realen Erlebnis der preußischen Staats- und Heereserneuerung, schmolz das weltbürgerliche Denken *nicht* dahin, wie denn auch Johann Gottlieb Fichte als Redner an die deutsche Nation keineswegs das Recht des deutschen Volkes auf Selbständigkeit und einen geschlossenen Körper von der universalen Idee gelöst hat..."

In der Nation sollte sich — so Fichte — „der höhere Zweck der ewig gleichmäßig fortgehenden Ausbildung des rein Menschlichen" vollziehen. Fichte ist in seinem Denken und Handeln und trotz seiner mehrfachen Wandlungen, die ihn mit Schiller, Kant, Schelling und anderen verfeindet haben, stets ein Menschenrechtsverfechter und Christ geblieben. Die deutsche Nation sah er immer eingebettet in die Gemeinschaft Europas und der anderen Völker. „Der Neuhumanismus glaubte an die innere Verbundenheit des klassischen Altertums und des Christentums durch den Geist der Humanität. Er wurde zur beherrschenden Kraft in der deutschen höheren Bildung, die Neuschöpfung der deutschen Universitäten durch Fichte, Wilhelm von Humboldt und Schleiermacher und trug nicht zuletzt durch das humanistische Bildungsideal und durch die auf die Antike gestützte Heranbildung von Charakterpersönlichkeiten in Vernunft, Sittlichkeit und Gemeinschaftsbewußtsein zum Aufblühen der deutschen Wissenschaft Unmeßbares bei" (H. v. Srbik).

Diejenige Phase von Fichtes Denken und Wirken, die ihn fast zum Schrittmacher sozialistischer Forderungen des 20. Jahrhunderts hätte werden lassen können, waren mit dem Beginn der Freiheitskriege gegen den napoleonischen Usurpator, ja schon mit seinen

„Reden an die deutsche Nation"

„Reden an die deutsche Nation" überwunden. Hatte er vordem das Recht des einzelnen auf Arbeit als Grundlage seiner Existenz in seiner Schrift vom „Geschlossenen Handelsstaat" in den Vordergrund gestellt und zu diesem Zweck dem Staat als Verteiler der Arbeit eine Art staatlicher Individualität zugestanden, die die individuelle Selbständigkeit des einzelnen aufgehoben hätte, so sah er nun das Volk als Träger der Menschenrechte zum Widerstand gegen den Staat für legitimiert an, wenn der Staat zum Despoten wird und die sittliche Freiheit des Einzelindividuums bedroht.

Der Liberalismus hat später Johann Gottlieb Fichte als geistigen Hauptträger der Befreiungskriege verherrlicht, doch die preußisch-deutschen Reformer wie Stein, Hardenberg, Graf Stadion, Heinrich von Gagern (der spätere Präsident des Frankfurter Paulskirchenparlaments) und Scharnhorst sahen in Fichtes schwer lesbarer Philosophie eine „metaphysische Künstelei", die zerstörend auf den eben erst entstehenden patriotischen Gemeingeist — schon wegen ihrer mehrfachen Wandlungen — zu wirken drohe. Um so größer freilich bleibt Fichtes Einfluß auf Hegel und Feuerbach und nicht zuletzt auch auf die deutsche Burschenschaft.

Aber auch vom heutigen Standort gesehen sind Fichtes „Reden an die deutsche Nation" allein schon durch das beschwörende Element, mit welchem er die Gefahren der deutschen Lage vorstellt, von großer Aktualität. In seiner ersten Rede geißelt Fichte die Selbstsucht, die — nachdem sie die Regierten befallen hat — auch die Regierenden ergreift: „Es entsteht einer solchen Regierung zuvörderst nach außen die Vernachlässigung aller Bande,

Auch heute noch aktuell

durch welche ihre eigene Sicherheit an die Sicherheit anderer Staaten geknüpft ist, das Aufgehen des Ganzen, dessen Glied sie ist, lediglich darum, damit sie nicht aus ihrer trägen Ruhe aufgestört werde... sodann nach innen jene weichliche Führung der Zügel des Staates, die mit ausländischen Worten sich Humanität, Liberalität und Popularität nennt, die aber richtiger in deutscher Sprache Schlaffheit und ein Betragen ohne Würde zu nennen ist."

Dieses Beispiel zeigt allein, wie aktuell Fichte in seinen Reden an die Nation, die damals wie heute keine Realität wie etwa die französische Nation war und ist, sondern die lediglich als Kulturnation (F. v. Schiller) unterbewußt existierte, auch heute ist.

Johann Gottlieb Fichte blieb sich bis zu seinem Tode treu: Als Friedrich Wilhelm III. von Preußen und Karl August von Hardenberg den Wunsch Fichtes ablehnten, als religiöser Rufer des preußischen Heeres aktiv am Kampf um die Befreiung vom napoleonischen Joch teilnehmen zu können, meldete er sich als Krankenpfleger in einem Berliner Lazarett. Dort erlitt er eine Typhusinfektion, an der er am 29. Januar 1814 verstarb.

Kurz notiert

Waldheim-Offensive

Die als töricht gewertete Entscheidung des amerikanischen Gneralstaatsanwalts Edward Messe und seines kanadischen Kollegen, den österreichischen Bundespräsidenten Kurt Waldheim als „unerwünschte Person" privat nicht ins Land zu lassen, hat den Zentralrat der Juden in Deutschland veranlaßt, die amerikanische Regierung um konkrete Auskunft zu bitten, was tatsächlich gegen Waldheim vorliege. Das bisher in Deutschland und Österreich bekannte Material sei so diffus, daß damit der schwerwiegende Schritt nicht begründet werden könnte. Moderate jüdische Kreise in New York, die die Fortsetzung der Waldheim-Kampagne für kontraproduktiv halten, sind nach Anfragen bisher allerdings ohne Antwort geblieben. Der Grund: Die Entscheidung soll ausschließlich innenpolitisch motiviert sein. Gerichtsverwertbares Material gegen Waldheim liege nicht vor.

Auszeichnungen

Milde Kritik soll in Bonner Regierungskreisen an Bundespräsident von Weizsäcker geübt worden sein, weil er auf Wunsch des Düsseldorfer Gesundheitsministers Hermann Heinemann (SPD) dem amerikanischen Aids-Kranken Scott Bary die Bundesverdienstmedaille verliehen hat. Barrys Verdienste bestehen in seinem „aktiven und selbstlosen Einsatz zur Aufklärung der Bevölkerung".

Enttäuschung

Die DGB-Führung hat ein „mehr als betrübliches Resümee" aus den Veranstaltungen zum 1. Mai ziehen müssen. Bundesweit haben sich kaum mehr als hunderttausend Menschen an den gewerkschaftlichen Aufmärschen beteiligt.

Deutlich!

Der Informationswissenschaftler Prof. Karl Steinbuch gibt zu bedenken: „Die Linken lesen mehr als die Rechten. Das hängt aber auch damit zusammen, daß die Rechten mehr arbeiten und deshalb weniger Zeit zum Lesen und zum Diskutieren haben."

Vertriebene:

Schrittmacher einer befriedeten Ordnung

Staatsminister Hillermeier beantwortet eine Interpellation im Bayerischen Landtag

Die Beantwortung einer Interpellation der Abgeordneten Tandler, Dr. Rost und der CSU-Fraktion an den Bayerischen Landtag durch Staatsminister Dr. Hillermeier (wir berichteten kurz in Folge 17, Seite 4) enthält einige interessante Passagen, die wir nachstehend wiedergeben:

In Anerkennung der von den Heimatvertriebenen und Flüchtlingen erbrachten Leistungen und als äußeres Zeichen der bald schon eingetretenen engen Verbindung mit den Einheimischen hat die Staatsregierung 1954 die Schirmherrschaft über die Sudetendeutschen als den vierten bayerischen Stamm übernommen und dies 1962 besonders verbrieft. 1978 folgte die Übernahme der Patenschaft für die Landsmannschaft Ostpreußen.

Kennzeichen bayerischer Vertriebenenpolitik ist das beispielhafte Eintreten der Staatsregierung für die berechtigten Anliegen der Heimatvertriebenen und nicht zuletzt eine auf Länderebene einzigartige Förderung der ostdeutschen Kulturarbeit.

Die Staatsregierung betrachtet es als ein bedeutendes Verdienst der Heimatvertriebenen und ihrer Organisationen, daß sie immer wieder an die offene deutsche Frage erinnern und zu einer Politik mahnen, die unserer nationalen Einheit dient. Sie verurteilt entschieden alle Versuche, die Heimatvertriebenen und ihre Verbände von der politischen Mitgestaltung ausschließen zu wollen...

Die deutschen Heimatvertriebenen haben mit dem Verlust ihrer Heimat, der Zeugnisse ihrer Kultur und Geschichte und ihres gesamten materiellen Besitzes stellvertretend für das ganze deutsche Volk die größten Opfer für einen auch von ihnen nicht gewollten Krieg gebracht. Unsere Solidarität mit ihnen beginnt damit, daß man ihr Schicksal wahrheitsgemäß darstellt. Die Staatsregierung trägt dem seit jeher Rechnung. So hat sie, unterstützt von der CSU-Fraktion im Bayerischen Landtag, mit Nachdruck auf die Veröffentlichung der 1974 neu vorgelegten und bis 1982 unter Verschluß gehaltenen Dokumentation von Vertreibungsverbrechen gedrängt. Hierbei konnte sich die Staatsregierung auch auf einen entsprechenden Beschluß des Bayerischen Landtags vom 17. Dezember 1981 stützen. Es gibt kaum einen führenden Politiker, der so eindringlich wie der Bayerische Ministerpräsident Franz Josef Strauß davor warnt, das Vertreibungsgeschehen aus der zeitgeschichtlichen Diskussion auszuklammern. In seiner Ansprache zur Einweihung des Mahnmals ‚Flucht und Vertreibung' in Oberschleißheim am 19. Juli 1984 betonte der Ministerpräsident: „Die Verdrängung und Verdunkelung der geschichtlichen Wahrheit ist die schlechteste Grundlage für die Versöhnung zwischen den Völkern."

Die Staatsregierung tritt nachdrücklich dafür ein, daß bei der Darstellung der Grenzen und Orte in Karten und Atlaswerken die staats- und völkerrechtliche Lage Deutschlands sachgetreu wiedergegeben wird. Der Ostkunde-Schülerwettbewerb ‚Die Deutschen und ihre östlichen Nachbarn', der seit 1977/78 mit großem Erfolg durchgeführt wird, hat sich stets im besonderen den Vertreibungsgebieten zugewandt und sie auch in thematischen Schwerpunkten behandelt.

Fragen der ostkundlichen Wissensvermittlung sind immer auch Fragen der Lehrerausbildung. Hier sind die Hochschulen aufgerufen, darauf zu achten, daß in ihrem Lehrangebot die Herkunftsgebiete von einem Großteil der bayerischen Bevölkerung Berücksichtigung finden... Die Staatsregierung jedenfalls wird auch in Zukunft daran festhalten, diesem Interesse in Verantwortung vor der Geschichte Rechnung zu tragen. Aus ihrer Sicht haben hier aber auch die Medien eine umfassende Informationsaufgabe. Das gilt für die Presse ebenso wie für Rundfunk und Fernsehen. Mit der Produktion der dreiteiligen Fernsehreihe zum Thema Flucht und Vertreibung hat der Bayerische Rundfunk 1981 einen Durchbruch in der Berichterstattung über dieses zeitgeschichtliche Kapitel bewirkt. Seine kürzlich ausgestrahlte historische Fernsehfolge ‚Die Deutschen im Osten', die in Zusammenarbeit mit dem Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung entstanden ist, erweist aufs neue seine verantwortungsbewußte und sachkundige Arbeit auf diesem Gebiet. Es wäre zu wünschen, daß auch andere Anstalten und die Medien insgesamt diesem Beispiel Folge leisten.

Wer der Gewalt entsagt, der muß sich umso mehr für das Recht einsetzen. Wenn heute die Forderung nach freier Selbstbestimmung für Völker und Volksgruppen immer deutlicher wird und immer mehr Beachtung findet, so ist dies zu einem erheblichen Teil gerade denen zu verdanken, die aufgrund ihrer eigenen leidvollen Erfahrungen durch Vertreibung und erzwungene Flucht unablässig und unbeirrt für die Anerkennung und Durchsetzung des Rechts auf die Heimat, für Minderheitenschutz, Volksgruppenrecht und das Selbstbestimmungsrecht der Völker eintreten. Die Heimatvertriebenen sind Schrittmacher solcher neuer Ordnungsprinzipien im Zusammenleben der Menschen und Völker und damit auch, — getreu ihrem Auftrag, den sie sich in ihrer Charta von 1950 selbst gegeben haben —, Schrittmacher für eine befriedete Ordnung auf unserem Kontinent geworden. Mit ihren zukunftsweisenden Initiativen für einen Neuanfang des Zusammenlebens in Europa, frei von Fehlern der Vergangenheit und frei von den trennenden Bedingungen der Gegenwart, wirken sie an dem für unsere deutsche und europäische Zukunft so entscheidenden Prozeß der Verständigung und des friedlichen Wandels mit. Ihr Wirken hat hier eine zusätzliche und dauerhafte Dimension gefunden.

Die Vertriebenen stellen durch ihr Schicksal das lebendige Gewissen der gesamten deutschen Nation dar und leisten durch ihre Arbeit insbesondere im geistig-kulturellen Bereich einen entscheidenden Beitrag zur Aufrechterhaltung des gesamtdeutschen Bewußtseins unseres Volkes und wirken deshalb in besonderer Weise mit an einer Politik, die auf die Herstellung der Einheit Deutschlands in Freiheit gerichtet ist.

Mit ihrer Aufbauleistung, ihrer Integrationsbereitschaft und ihrer Friedfertigkeit haben die deutschen Heimatvertriebenen unserem Gemeinwesen einen historischen Dienst erwiesen. Er sollte das Unterpfand dafür sein, daß man ihre Rechte nicht verschweigt! Die Bayerische Staatsregierung wird auch in Zukunft für alle Vertriebenen ein zuverlässiger Sachwalter ihrer berechtigten Anliegen nach innen und außen bleiben!..."

Widerstand:

Das Deutschlandbild Stauffenbergs

Dr. Wolfgang Venohr sprach vor unserem Leserforum in Hamburg

Jegliche Darstellung des Widerstandes gegen das Hitlerregime, die vom Motiv der Humanitätsbejahung das der Vaterlandsliebe zu trennen versuchte, sei historisch falsch. „Solche Versuche, die wir in über 40 Jahren erleben, erfüllen den Tatbestand der Manipulation und der Wahrheitsverfälschung, sie dienen versteckten politischen Zwecken, die darin bestehen, den Deutschen den Weg zur nationalen Selbstbesinnung und Identitätsfindung zu verbauen und vor allem jeden Gedanken an die Wiederherstellung der nationalen Einheit Deutschlands im Keime zu ersticken".

Mit diesen Worten charakterisierte Dr. Wolfgang Venohr, gebürtiger Ostpreuße, die heutige Einstellung zum Thema „Stauffenberg". Nach sechsunddreißigjähriger Forschung hat Venohr in einer Fernseh-Dokumentation und erst kürzlich in einer Biographie, die als ein Werk von großer gesamtdeutscher Aktualität gilt, seine Ergebnisse über den Obersten Graf Stauffenberg veröffentlicht.

Claus von Stauffenberg, der Attentäter gegen Adolf Hitler am 20. Juli 1944, wurde am 15. November 1907 geboren, am 21. Juli 1944 fand in Berlin seine Exekution statt. Die Ausgangsfrage des Redners war die nach den Beweggründen der Widerstandskämpfer, insbesondere Stauffenbergs: „Für welches Deutschland kämpften sie und starben sie in Wahrheit?" Die Wurzeln des Stauffenbergschen Patriotismus und Deutschlandbildes sieht der Publizist in den Jahren 1918 und 1919, also in den Jahren der ersten deutschen Niederlage und des Versailler Diktats. Wenn Stauffenberg der Machtübernahme Hitlers am 30. Januar 1933 keineswegs ablehnend gegenübergestanden habe, so dokumentiere sich das aus Stauffenbergs eigenen Worten, „daß das Volk sich gegen die Fesseln des Versailler Vertrages aufbäumt und daß durch Arbeitsbeschaffung die Beseitigung der Not und soziale Fürsorge für das werktätige Volk angestrebt wird", bereite ihm große Genugtuung.

Der Referent belegte, daß Stauffenberg keineswegs die Rückkehr oder Restauration alter Zeiten anstrebte, sondern daß er sich einen modernen Sozialstaat, eine fortschrittliche Gesellschaft und ein Deutschland in innerer Einheit und äußerer Unabhängigkeit ohne internationale Diskriminierung wünschte. „Die gesamte spätere Widerstandsgruppe des 20. Juli 1944 hat sich nachweislich in den dreißiger Jahren zur demokratischen Formel des Selbstbestimmungsrechts der Völker und damit zur großdeutschen Politik Adolf Hitlers bekannt. Warum wird das heute verschwiegen? Wie hätte es denn überhaupt anders sein können? Alle diese Männer waren leidenschaftliche Patrioten. Die Einheit des Reiches war für sie alle oberstes politisches ‚Gebot.' Auch in dem Augenblick, als Stauffenberg erkannte, daß der Krieg nicht mehr gewonnen werden konnte und Deutschland sich in Todesgefahr befand, habe sein Interesse nur dem deutschen Volk gegolten.

Deutschland sei nicht nur durch Hitler bedroht gewesen, sondern ebenso durch die Alliierten. Ein freies, unabhängiges Deutschland aus dem unbedingten Willen zur Erhaltung der deutschen Einheit in der Mitte eines selbständigen Europas war das neue Deutschland der Widerstandskämpfer. „Der Vorwurf gegen diese Männer lautet", so Dr. Venohr, „sie hätten einen sehr handfesten Patriotismus betrieben, sie hätten weder die Gebiete Preußens, noch Österreich, noch das Sudetenland preisgeben wollen. Ich persönlich kann darin beim besten Willen keinen Vorwurf erblicken. Sie hätten ja geradezu verrückt sein müssen, wenn sie sich von ihrem Volk und vom nationalen Selbstbestimmungsrecht der Deutschen hätten trennen wollen. Kein Staat in der Geschichte hat jemals — nicht einmal nach Niederlagen — von sich aus Gebietsabtretungen vorgenommen."

Cornelia Littek

Geteiltes Land:

Es müßte uns doch etwas fehlen

Eine nachdenkliche Betrachtung über die halben Deutschen

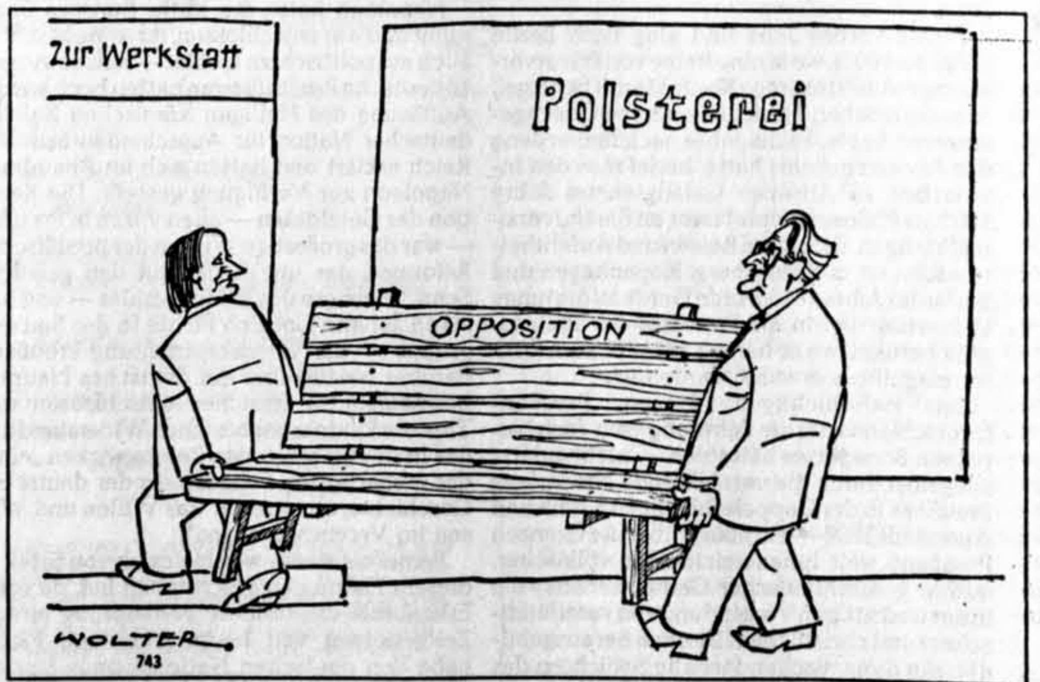
Der Schriftsteller Martin Walser, 1927 in Wasserburg am Bodensee geboren, hat soeben in seiner Novelle „Dorle und Wolf" über eine Szene auf dem Bonner Bahnhof geschrieben und gemeint, daß es im Grunde nur „halbe Menschen" seien, denn ihnen fehlte doch der andere Teil Deutschlands, jedenfalls sollte dem so sein, in einem geteilten Land. Aber „keiner würde, fragte man ihn, sagen, ihm fehle seine Leipziger Hälfte, sein Dresdner Teil, seine mecklenburgische Erstreckung, seine thüringische Tiefe". Man müßte dann auch noch Ostpreußen und Pommern und Schlesien mitanführen. Aber es tut schon gut, daß die Teilung bewußt gemacht werden sollte.

Wie das bei uns so üblich ist, hatten die großen Zeitungen wie „Frankfurter Allgemeine Zeitung" und „Süddeutsche Zeitung", nicht zu vergessen die Wochenschrift „Die Zeit" daran Anstoß genommen, daß hier von einer fehlenden Hälfte des Deutschen in einer Dichtung unserer Tage, geschrieben vom fortschrittlichen Schriftsteller Martin Walser, die Rede ist.

Dies hat jetzt wiederum der 1928 im ostpreußischen Milken geborene Kritiker und Musikschriftsteller Joachim Kaiser zu Recht zum Anlaß genommen, in einer Glosse „Wir halben Deutschen" Martin Walser zu bestätigen, indem er auch auf „die etwas schwerfälligen pommerschen Realisten, die hellen, wendigen Sachsen, die oft selbstgefälligen ostpreußischen Intellektuellen, die weichlich mystischen Schlesier" verweist. Daß Kaiser meint, sich distanzieren zu müssen von „rasselndem Revanchismus" und „sentimentalen Flüchtlingstreffen mit Mundart-Gedichten" war wohl ob der „Süddeutschen Zeitung", in der seine lesenswerte Glosse erschienen ist, notwendig, ohne dadurch überzeugend zu wirken.

Aber der ganze Gedankengang ist gut und soll nachgezeichnet werden, denn es geht Kaiser darum, daß uns bewußt wird, was uns tatsächlich fehlt, wenn wir verschweigen, daß wir geteilt sind und welches die Folgen dieser Teilung sind.

Schlußbemerkung Joachim Kaisers in der „Süddeutschen Zeitung": „Beklemmende Oster-Überlegung: Ob nicht am allermeisten beraubt diejenigen sind, die ihre Verluste nicht einmal bemerken." **Valentin Altendorf**



„Beim Polstermaterial sollten wir nicht knausern, Oskar. Wir haben ja auch lange etwas davon!" Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

Sowjetunion:

Das schauerliche Ende Lenins in Gorki

Deutsche Spezialisten stellten die unheilbare Krankheit des Diktators fest

In diesen Wochen, da die Weltöffentlichkeit auf Moskau blickt und zu ergründen versucht, ob sich unter Gorbatschow wirklich ein Wandel der sowjetischen Politik vollzieht oder aber ob „glasnost" nicht nur eine Möglichkeit bietet, auf anderen Wegen zur Realisierung jener sowjetischen Ziele beizutragen, die von Lenin aufgestellt wurden, ist es interessant zu lesen, was inzwischen über die letzten Lebensjahre dieses Organisators des russischen Bolschewismus bekanntgeworden ist.

Wladimir Iljitisch Lenin war — wie sein Nachfolger Josef Stalin, der seine Pläne in die Tat umsetzte — Atheist, der die Existenz Gottes leugnete und die Religion „als Opium für das Volk" bezeichnete. Kirchen und Klöster wurden zweckentfremdet und oft als Getreidesilos verwandt.

Was nun den letzten Lebensabschnitt Lenins angeht, so tat die sowjetische Regierung alles, um das klägliche Ende eines Mannes zu verheimlichen, der sechs Jahre hindurch ein Sechstel der Welt unterdrückt und die Fackel des Aufruhrs in fast alle Staaten der Erde geschleudert hatte. Trotz aller Vorsichtsmaßregeln kam schließlich die Wahrheit ans Licht und heute besitzen wir einen vollständigen, ins einzelne gehenden Bericht über seinen Tod.

Infolge einer Paralyse, deren besonderer Charakter für niemanden ein Geheimnis ist, verlor Lenin achtzehn Monate vor seinem Ableben den Verstand. Da dieser Umstand nicht gerade eine gute Reklame für sein System war, wurde es dem Volke monatelang verschwiegen. Wie die Agentur „Ofinor" berichtet, hat die Sowjetregierung erst nach Feststellung des unheilbaren Charakters der Krankheit durch berühmte deutsche Kapazitäten sich entschlossen, den hoffnungslosen Zustand des Schöpfers des Bolschewismus öffentlich zuzugeben. Man tat das äußerst vorsichtig und gab als Krankheitsursache Überarbeitung an.

Lenin verbrachte ganze Tage und Nächte unter ständigem Wimmern und Weinen im Bett oder im Rollstuhl. Seine Seufzer steigerten sich in der Nacht zu einem herzzerreißenden Geheul, das die Wachhunde so aufregte, daß sie mitheulten. Im Nu wurden auch die Hunde in den Nachbarorten davon angesteckt, und das Echo dieses unheimlichen Konzertes reichte bis in das nahe Moskau. Da brachte man die Tiere um, und das Dorf Gorki, in den man den totgeweihten Diktator untergebracht hatte, sah aus wie eine belagerte Festung. Die GPU patrouillierte Tag und Nacht mit aufgepflanztem Bajonett um das Schloß, zu dem nur Personen mit einem Sonderausweis des Ratsvorsitzenden und des GPU-Chefs (damals hieß die GPU noch Tscheka) zugelassen wurden. Die Besucherzahl war sehr begrenzt.

Seit die Ärzte den Kranken als unheilbar erklärt hatten, hielten sich die Genossen zurück, und Lenin wurde nur noch von seiner Frau, der „Krupskaja", und von zwei Pflegerinnen betreut. Andererseits erkannte der Kranke niemanden und verlangte keine Behandlung. Sein Leib begann schon drei Monate vor dem Tode zu verwesen, und die größten Leuchten der Wissenschaft konnten diesen Vorgang nicht aufhalten. Schließlich sah man sich genötigt, ihn in die Obhut von Schwestern zu geben, die in einem noch nicht liquidierten Kloster bei Moskau stationiert waren. Am 21. Januar 1924 war alles aus, und die Schwestern wurden von deutschen Spezialisten abgelöst, die ihre ganze Kunst anwenden mußten, um das Gesicht und die Knochen faule Fleisch einzubalsamieren.

Bekanntlich ist Lenin in dem Mausoleum auf dem „Roten Platz" in einem Glassarg beigesetzt. Der dort ebenfalls beigesetzt gewesene Leichnam Stalins wurde nach der bekannten Chruschtschow-Rede, in der die Verbrechen der Stalin-Ära offengelegt wurden, aus dem Mausoleum verbannt und an die Kremlmauer verbracht.

In den Jahren nach Lenins Tod ist das Mausoleum für die — übrigens zahlreichen — Besucher aus allen Sowjetrepubliken öfters geschlossen geblieben. In Moskau will man wissen, die vorübergehende Schließung sei dadurch notwendig geworden, daß von ärztlicher Seite Korrekturen an der einbalsamierten Leiche des Begründers des Sowjetsystems erforderlich geworden waren. **H. O.**



Völlig ausgemergelt: Lenin auf dem Totenbett Foto Archiv

Kirche:

Zwischen Politik und Auftrag

Der Zuschuß für das Nicaragua-Büro wird vorerst zurückgehalten

Ein Zuschuß der evangelischen Kirche für das Wuppertaler „Informationsbüro Nicaragua" ist jetzt nach seiner Bewilligung zunächst zurückgehalten worden. Wie zu erfahren war, hat der Ausschuß für entwicklungsbezogene Bildung und Publizistik, ein Gremium des Kirchlichen Entwicklungsdienstes (KED), 20 000 DM für die Informations- und Bildungsarbeit des Informationsbüros bewilligt, die Bereitstellung jedoch von der Zustimmung eines weiteren Gremiums, des KED-Mitteilausschusses, abhängig gemacht. Dieser stimmte nicht zu, sondern will erst später darüber entscheiden. Dem Informationsbüro, das unter anderem Arbeitsbrigaden nach Nicaragua entsendet, wird von der Bundesregierung vorgeworfen, mit orthodox-kommunistischen Organisationen im Rahmen der von der DKP und ihren Nebenorganisationen propagierten Solidarität mit dem mittelamerikanischen Land zusammenzuarbeiten.

Die Pressesprecherin des Büros, Barbara Lukas, bedauert die Aussetzung der kirchlichen Mittel. Sie seien für „wichtige Projekte der Bildungsarbeit" in der Bundesrepublik Deutschland bestimmt.

Bereits im letzten Jahr war ein Zuschuß an eine „alternative" Entwicklungsorganisation zurückgehalten worden. Damals war der Bundeskongreß Entwicklungspolitischer Aktionsgruppen (BUKO) betroffen, der in diesem Jahr 98 000 DM erhält, darunter 48 000 DM für sein nächstes Jahrestreffen Ende Mai in Fulda. Zum Programm dieser Konferenz, die sich hauptsächlich der Verschuldung der Dritten Welt widmet, gehört auch ein „Workshop — Kein Geld für Apartheid". Dort sollen „Aktivitäten zu Aktionärsversammlungen, Bankenboykott, Bankenaktionstag, zum evangelischen Kirchentag diskutiert und vorbereitet werden". Das Kirchentagspräsidium hatte vor kurzem (wir berichteten) unter dem Druck zahlreicher Südafrika-Aktionsgruppen, darunter Mitglieder des BUKO, seine Konten bei der Deutschen Bank gekündigt, weil sie ihre Geschäftsbeziehungen zu Südafrika nicht mit politischen Bedingungen verknüpfen wollte. Daraufhin gaben die Gruppen bekannt, daß sie das Südafrikaproblem zu einem Schwerpunktthema des Kirchentages machen wollten. Der Rat der EKD hatte sich vom Vorgehen des Kirchentages distanziert.

Im letzten Jahr hatte Oberkirchenrat Klaus Wilkens vom Kirchenamt der EKD in Hannover grundsätzlich zum Verhältnis zwischen Kirche und — oft nichtkirchlichen — Dritte-Welt-Aktionsgruppen Stellung bezogen. Auf einer Begegnung mit Vertretern solcher Gruppen bezeichnete er diese als „verläßliche Sensoren" und „Impulsgeber" für die Kirche. Indem sie „begründete, möglicherweise extreme Positionen zu Friedens-, Umwelt- und Entwicklungsfragen" verträten, könnten sie der Kirche helfen, „eigene vorausgreifende Erklärungen von Synoden und Kirchenleitungen einzuholen".

Auf demselben Treffen fragte ein Vertreter der Aktionsgruppen, Klaus Milke, warum es bei den Kirchen keine Selbstverständlichkeit sei, „Basis- und Initiativgruppen massiv zu unterstützen, ob nun ausdrücklich kirchlich oder nicht." Gleichzeitig stellte er kritische Fragen an „zerstörerische Auswirkungen der weltweiten Missionierung". Der „Aussendungsauftrag" Christi, so Milke, stehe für viele, die in der Entwicklungsarbeit engagiert seien, „in Konflikt mit der Eigenständigkeit und Identität anderer Völker und Kulturen. Evangelikale Sekten zeigen heute noch extrem die negativen Seiten der Mission auf", sagte er.

US-Gesetzesentwurf:

Neue Kontroverse um Siebenbürgen

Rumänien sollen Zollpräferenzen im Handel mit USA entzogen werden

Im amerikanischen Repräsentantenhaus ist ein Gesetzesentwurf vorgelegt worden, der Rumänien im Handel mit den USA die Zollpräferenzen (Meistbegünstigungsklausel) entziehen soll. Zur Begründung wurden Menschenrechtsverletzungen in Rumänien angeführt, vor allem die Unterdrückung der ungarischen Minderheit im Lande. Sie wird in dem Gesetzesentwurf mit 2,5 Millionen Menschen beziffert. Die offiziellen rumänischen Statistiken sprechen nur von 1,9 Millionen.

Hintergrund des Vorstoßes im Kongreß ist die seit vergangenem Dezember wieder aufgeflammte ungarisch-rumänische Kontroverse um die Siebenbürgen-Frage. Die kommunistischen Führungen beider Länder hatten in den letzten Monaten mit gegenseitigen öffentlichen Anschuldigungen nicht gespart.

Der Entwurf wurde im Repräsentantenhaus von drei Abgeordneten vorgelegt: Ernest Konnyu, Tom Lantos und John Porter. Konnyu und Lantos, beide aus Kalifornien, sind gebürtige Ungarn.

Um Rumänien die Meistbegünstigungsklausel zu entziehen, ist eine Gesetzesänderung erforderlich. Eine bloße Resolution reicht nicht aus. Denn in dem Jackson-Vanick-Zusatz (Amendment) zum US-Außenhandelsgesetz ist die Gewährung dieser wichtigen Zollpräferenz mit einer freizügigen Handhabung der Auswanderung verbunden, jedoch nicht mit allgemeinen oder besonderen Menschenrechten.

Rumänien hat eine relativ liberale Ausreisepolitik soweit sie Minderheiten betrifft. Die meisten auswanderungswilligen Juden haben das Land verlassen. Jährlich wird zwischen 12 000 und 15 000 Rumäniendeutschen die Ausreise erlaubt. Die Rumänen selber allerdings sind strengsten Restriktionen unterworfen. In der Diktatur von Partei- und Staatschef Nicolae Ceausescu werden Menschenrechte sehr klein geschrieben. Berichte verschiedener Menschenrechtsorganisationen bezeichneten Rumänien in den letzten Jahren als eines der Länder, in denen „Korb 3" der Schlußakte von Helsinki am meisten mißachtet würde. **wo**

UdSSR:

Lebensniveau erschreckend niedrig

US-Außenministerium berichtet über interne soziale Entwicklung

In einem neuesten Bericht zur Tagespolitik (Current Policy Report Nr. 905) zeichnet das US-Außenministerium ein erschreckendes Bild über das Lebensniveau des durchschnittlichen Sowjetbürgers. Der Bericht ist von Botschafter Warren Zimmermann gezeichnet, der zur Zeit auch die amerikanische Delegation an der Wiener KSZE-Folgekonferenz anführt.

Laut dem Bericht

- gibt es in 29 Prozent der städtischen Wohnungen in Staats- oder Kommunalbesitz kein warmes Wasser
- gibt es in 22 Prozent der Wohnungen aus derselben Kategorie kein Gas zum Kochen oder Heizen
- fehlen in 17 Prozent der Wohnungen Bad und Toilette innerhalb der Wohnungswände
- haben elf Prozent keine Zentralheizung
- haben zehn Prozent keine eigene Müllablage und die Bewohner dieser Wohnungen müssen ihren Müll in der Nachbarschaft abladen
- gibt es in acht Prozent dieser Wohnungen überhaupt kein fließendes Wasser.

In den Landbezirken sei die Lage „unvergleichbar schlechter", verzeichnet der Zimmermann-Bericht.

Nach eingehender Schilderung der äußerst mangelhaften medizinischen Versorgung stellt der Bericht fest, daß

- in den letzten zwei Jahrzehnten die Kleinkindersterblichkeit um 25 Prozent angestiegen ist und
- die Lebenserwartung der männlichen Bevölkerung seit Mitte der 60er Jahre, als sie noch 66 betrug, um vier Jahre zurückgefallen ist auf unter 62.

„Nie zuvor hat eine entwickelte, industrialisierte Nation einen so steilen Fall der demographischen Indikatoren in Friedenszeiten erlitten", schließt Zimmermann seinen Bericht. **na**

Andere Meinungen

FRANKFURTER NEUE PRESSE

Ungenierter Frontwechsel

Frankfurt — „Das Atemberaubende an der Bonner Abrüstungsdebatte ist die Ungeniertheit, mit der Sozialdemokraten die Fronten gewechselt haben. Aus ressentimentgeladenen Kritikern der Regierung Reagan wurden über Nacht glühende Anhänger der amerikanischen Politik. Nach ihrem erstaunlichen Bewußtseinswandel schütteln sie verzweifelt den Kopf über die vielen Unionschristen, denen es am nötigen Vertrauen in den amerikanischen Bündnispartner fehlt. Politiker, die ihrem Publikum vor kurzem noch einreden wollten, die USA planten einen auf Mitteleuropa begrenzten atomaren Konflikt, treten nun als PR-Agenten Washingtons auf... Dagegen wäre wenig einzuwenden, wenn viele Sozialdemokraten ihre Einsichten nicht so häufig wechselten wie gepflegte Zeitgenossen ihre Wäsche. Jahrelang herrschten sie Bundeskanzler Kohl an, den Amerikanern gefälligst selbstbewußt entgegenzutreten. Nun, da er es tut, lamentieren sie darüber, daß Gewicht und Ansehen der Bundesrepublik angeblich erschreckend abnähmen. Ernst zu nehmen ist das nicht. Die SPD in ihrer Mehrheit ist so sehr auf Abrüstung fixiert, daß sie das für unser Land entscheidende Problem der militärischen Sicherheit als eher zweitrangig ansieht."

STUTTGARTER NACHRICHTEN

Ende eines Nachlaufspiels

Stuttgart — „Diepgens monatelanges sibyllinisch-selbstgefälliges Erwägen ‚Fahre ich nun nach Ost-Berlin oder nicht?' wirkt von heute her gesehen nachgerade lächerlich. Genauso grotesk nimmt sich die Eilfertigkeit aus, mit der neben Diepgen auch Lafontaine, Späth, Strauß und Bangemann den SED-Chef zur Leipziger Frühjahrsmesse umwimmelten. Just diesen Knackpunkt distanzloser Beflissenheit sollten sich noch andere Leute bei uns vor Augen halten. Zum Beispiel jene Kommunalpolitiker, die sich nach Partnerschaften mit DDR-Städten drängen."

BILD

Blüm für NRW

Hamburg — „Blüm für Biedenkopf, das ist eine längst fällige, richtige Entscheidung. Aus Sicht der Bonner CDU: Sie konnte die Union im größten Bundesland nicht weiter so verlottern lassen. Aus Sicht der Düsseldorfer CDU: Nur ein politisches Kaliber wie Blüm kann die zerrissene, geschlagene Partei in Nordrhein-Westfalen wieder einigen, aufrichten und nach vorne bringen."

„Heißer Trend"

SiS — *Jetzt sind wir so richtig mittendrin im Frühling. Alles grünt und blüht, die Natur schlägt Kapriolen. Ich liebe den Frühling, das Gezwitscher der Vögel am frühen Morgen, die ersten Sonnenstrahlen, die sich durch das zarte Grün unseres Birnbaumes stehlen. „Morgenstund hat Gold im Mund", wird ja immer behauptet. Ehrlich gesagt, fällt mir das Aufstehen im Frühjahr sehr viel leichter als im Herbst oder gar Winter. Doch bringt auch diese Jahreszeit ihre Problemchen mit sich...*

So stehe ich denn fast jeden Morgen mit sorgenzerfurchter Stirn vor meinem Kleiderschrank und blicke unentschlossen von einem Bügel zum anderen. Was ziehe ich nur heute wieder an? Die Bluse mit den blauen Streifen? Nein, die war erst vergangene Woche dran. Das Hemd? — zu luftig, der Pulli — zu mollig... Und dann die Qual der Farbwahl! Marine und Weiß sind ja derzeit „in", oder auch sandfarbene Töne mit Pastell kombiniert. Das Türkis vom vergangenen Jahr sieht toll aus zu brauner Haut, aber trägt „man" so etwas überhaupt noch?

Fragen über Fragen, die ich an einem solchen Morgen nun wirklich nicht beantworten kann. So greife ich denn, wie sicher viele meiner „Leidensgenossinnen" zum Althergebrachten und verzichte erst einmal auf modische Extravaganzen im Alltag. Wer jedoch auf „Nummer Sicher" gehen will, der informiert sich alle zwei Wochen oder monatlich über die neusten Farben und Formen in den gängigen Modezeitschriften. „Heiße Tips und Trends" kann man da immer wieder entdecken — ob sie allerdings dem Geschmack der Allgemeinheit entsprechen, sei dahingestellt. Wer trägt denn schon einen Nadelstreifenanzug mit kessen Shorts oder einen Panamahut aus feschem Stroh? Ein neuer Trend jedoch, der gefiel mir sehr: brandaktuell aus Paris, doch so neu nun wieder auch nicht — Bernsteinschmuck in allen Farbtönen, von hell bis dunkel. Wer sagt's denn — das haben die Ostpreußinnen doch schon immer gewußt, nicht wahr?

Wir leben nicht nur für uns allein

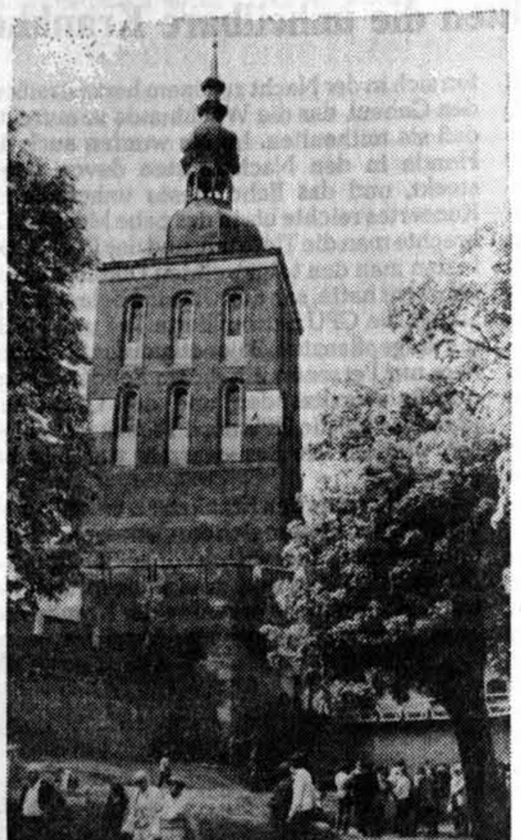
Was ein Gedicht bewirken kann — Trost in schwerer Zeit — Ein Wiedersehen nach Jahrzehnten

Ja, was kann ein Gedicht bewirken? Da sind zuerst die kleinen Reime und Verse, die, auf einem Schoß geboren, als Vorstufe sozusagen, dem kleinen Kind ins Ohr und ins Bewußtsein dringen. Die es zu einem kleinen Lächeln, zu Ausrufen, zum Strampeln und zu Bewegungen anregen, die Lebenslust hervorrufen. „Kinnewippchen, rotes Lippchen, kleines Naschen, Schiep-, Schiep-, Schiephahnchen." Oder das wilde Reiterspiel, das soviel fröhliche Bewegung schafft. „Hoppa, hoppa Reiter..."

Dann waren es in unserer Kinderzeit die kleinen Verse und Gedichte, die man lernen mußte, zu Geburtstagen der Großen, zu Weihnachten. Die soviel Mühe und Anstrengung kosteten, mit Herzklopfen aufgesagt wurden, weil man sich nie ganz sicher fühlte. Und wenn man zwischen aller Konzentration einmal aufsah, einen Blick in die Gesichter der Großen wagte, dann lag auf allen derselbe Ausdruck. Ganz gelöst waren die Gesichter von Muttchen und Vatchen, von Tantchen und Omchen. Hingegeben, leise lächelnd, lauschend in die Vergangenheit. Hätten sie alle vergessen, wieviel Mühe und Anstrengung sie in ihrer Kinderzeit drangegeben hatten? Ja, sie hatten es vergessen. Vergaßen es von Generation zu Generation.

In unserer Zeit scheint dieser Strom nun abgerissen zu sein. Im vergangenen Jahr wurde mir das besonders bewußt. Während einer Weihnachtsfeier konnten nur zwei Kinder ein Gedicht aufsagen. In der Schule werden heute kaum noch Gedichte gelernt. Aber da ist die Erfahrung mit Gedichten, die unsere Generation nach der Flucht, in den zerbombten Städten, in der Gefangenschaft machte, als ein Gedicht, das man vielleicht unter Druck gelernt hatte, zu einer Lebenshilfe wurde. Ein Gedicht, ein Vers, eine Zeile konnte aufrichten, durchhalten lassen, manchmal dadurch helfen, daß es in der schweren Zeit einen kleinen Aufblick schenkte.

Im zweiten Nachkriegsjahr, als der weitere Lebensweg noch unbestimmt war, mußte ich eine Zeitlang in einem Raum ohne Tageslicht Holzteller schnitzen, für 70 Pfennig Stundenlohn. Ich weiß noch, wie ich mir in diesem trostlosen Raum, der einen ganz von der Außenwelt abschnitt, Ina Seidels Gedicht „Trost" aufsagte. „Unsterblich duften die Linden — Was bangst du nur?" Wie mir das half, mich aus dieser tristen Umgebung zu heben.!



Frauenburg heute: Vor dem Bischof-Radzelowski-Turm im Baukomplex des Domes Foto Mohr

Wenn ein Gedicht solch eine Wirkung ausüben kann, wird es zu einem Geschenk für den anderen. Ja, das wünscht sich wohl jeder Schriftsteller, erleben zu dürfen, daß er andere Menschen in ihrem Innern erreicht hat, daß er nicht für sich allein geschrieben hat. Denn wir leben ja nicht nur für uns, wir leben ja alle voneinander, durch den anderen Menschen, miteinander verbunden.

Aber was ein Gedicht auch noch bewirken kann, in ganz anderer Weise, das erlebte ich durch das Ostpreußenblatt. Ein Gedicht von mir war abgedruckt worden, mit Namen und Adresse für die Bestellung meines Buches. „Sind Sie, — bist du die Eva Reimann aus Königsberg?" kam bald darauf die Anfrage per Telefon aus Frankfurt. Ja, durch das Gedicht haben sich zwei Kindheits- und Jugendfreundinnen wiedergefunden, nach Jahrzehnten. Einige Wochen erst hielt Annelore das Ostpreußenblatt, fand das Gedicht mit dem vertrauten Namen, vermutete ihre Freundin dahinter und meldete sich.

Das Tor der Erinnerung — „Weißt du noch?" — wurde geöffnet. „Weißt du noch — unser erstes Konzerterlebnis in der Aula der Königsberger Universität, als wir beide alleine nach dem ersten Satz begeistert klatschten? Alle drehten sich um."

„Ach ja. Denkst du auch so oft an unsere Radtour durch Ostpreußen? Das Erlebnis ist heute ein großer Erinnerungsschatz für mich. Ich war dieses Jahr zum ersten Mal wieder in Ostpreußen. In Frauenburg habe ich so an dich gedacht."

„O ja, wie oft denke ich daran. Von unserer Fahrt und dem Erlebnis in Frauenburg habe ich im Ostpreußenblatt berichtet. — Wiedersehen im Licht."

„Den Beitrag mußt du mir schicken. Da hielt ich das Ostpreußenblatt noch nicht. Aber nun, das Gedicht..."

„Wann sehen wir uns? Bald? Ach, was wir uns zu erzählen haben werden, nach Jahrzehnten..."

Ja, was ein Gedicht bewirken kann...

Eva Reimann

Der kleine Haushalt

Wohin mit den Resten beim Kochen?

Aber wieviel Gramm soll ich denn nun nehmen, wenn ich nur für uns zwei koche?" Darauf gibt es eine launige Antwort: „Wenn es für drei Personen reicht, dann werden wir beide auf jeden Fall satt werden!" Ein Körnchen Wahrheit steckt freilich auch in dieser launigen Aufforderung. Denn Reste sind heute kein großes Problem mehr. Bleibt Fleisch übrig? Dann können Sie es als Aufschnitt servieren. Oder man brät es, in Scheiben geschnitten, in der Pfanne auf. Oder man verwendet es, geschnetzelt, für Aufläufe oder in Tomatensauce für ein Spagettigericht. Das kann sogar Tage später passieren, wenn man Reste einfriert. Überhaupt zeigt der Gefrierschrank seine Vorzüge besonders deutlich im kleinen Haushalt. Er ermöglicht es, in großer Menge zubereitete Speisen portionsweise einzufrieren. Und er erlaubt erst die universelle Nutzung des Backofens, in dem Fleisch zu braten sich ja erst ab 1000 g lohnt. Auch für den kleinen Haushalt kann man also unbesorgt die meisten der üblichen „4-Personen-Packungen" kaufen und auch von vielen günstigen „Sonderangeboten" Gebrauch machen.

fd

Wenn aus einem Rinnsal ein gewaltiger Strom wird

Besinnliche Gedanken über Werden und Vergehen an einer verhalten sprudelnden Quelle im Wald

Es ist ein später Nachmittag, als Gisela und Jörn zum letzten Mal durch ihren Urlaubswald wandern. Man spürt den sinkenden Tag in den Bäumen, die an den lichteren Stellen der Sonne zugewandt stehen und ihren vergehenden Schein messen. Im Walde wohnt die Dämmerung. Aber sie ist anders als jene, die vor der Dunkelheit über die Felder hinzieht, Vorbote der Nacht und doch noch Gefährtin des Lichts. Die Dämmerung des Waldes ist warm und freundlich wie eine Welle unendlicher Geborgenheit, die uns still macht. Das Alter der Bäume ist kaum festzustellen. Einige stehen schon sehr lange hier. Manchmal sind zwei oder drei von ihnen zusammengewachsen und haben aus ihren Kronen ein dichtes Dach errichtet, unter dem jetzt die zwei jungen Menschen wandeln wie im Kreuzgang eines alten Domes. Leicht und unhörbar versinken ihre Schritte im weichen Moos. Das Kleid des Mädchens schimmert, da einige Sonnenstrahlen es berühren, als sie vor Jörn dahinschreitet, weil der Weg zu schmal geworden ist, um sie beide nebeneinander aufzunehmen.

Dann rasten sie an einem Bächlein. Zu irgendeiner Zeit mag es einmal aus dem Berg gesprungen sein, an dem dieser Wald hochklettert. Jörn wird nachdenklich, als er sich setzt und auf das sanfte Murmeln lauscht. Gisela lehnt an einem Baumstumpf und sieht ihm dabei zu. Jörns Blick verweilt jetzt bei dem kleinen Erdloch, aus dem sich eine Quelle herauswühlt, und folgt dem Lauf des Wassers, das zum tieferen Bett des Bächleins eilt und mit ihm munter vondannen plätschert. Sinnend erhebt sich der junge Mann, beugt sich über die Quelle, schöpft Wasser mit hohler Hand und läßt Gisela daraus trinken. Sie freuen sich beide wie Kinder an dem erfrischenden, kühlen Trunk. Ihre Augen begegnen einander, da sie sich so nahe sind. Nach einer Weile sitzen sie gemeinsam oberhalb der Quelle und blicken dem eilenden Wasser nach.

Jörn sagt nachdenklich: „Schau doch einmal die Quelle an, Gisela! Wie mühsam sie aus dem dunklen Waldboden hervorbricht. Wie zaghaft und still und wie verhalten in ihrer Kraft sie dem ersten Himmelslicht begegnet. Und dennoch! Wenn man ihrem Wasser folgt, dann fließt es immer rascher, das Bett wird breiter und tiefer. Das Rinnsal wird zum Bach, aus dem Bach ein kleiner Fluß, daraus ein Strom, der endlich ins Meer hineinreicht, wo alle Ströme zusammenkommen und ihre Vermählung feiern. Aber alles stammt aus winzigen Quellen."

Das Mädchen bedenkt, was es hier erfahren hat, und läßt sich Zeit dabei. Der Mann drängt nicht. Dann aber lauscht er auf Giselas Wort, das leise erklingt: „Ich meine, es ist wie das Leben eines Menschen. Aus der Liebe gewinnt es seinen Weg. Winzig klein ist es am Beginn, aber es gräbt sich seine Bahn tiefer oder flacher, je nach Kraft und Geschick des einzelnen. Es fließt dahin, mächtiger oder träger, mal aber mündet es ein in einen größeren Strom, der eine kleine Gemeinschaft von Menschen umschließt, und er wird endlich ein Meer, wenn ein Volk aus Millionen von Menschen wird. Was meinst du, vergißt es seine Quelle, wenn sie nicht mehr erkennbar ist...? Das geschieht wohl manchmal nach gewaltigen Kriegen, wenn der Mut zum Leben dem Dahindämmern zum Sterben gewichen ist. Dann legt sich das Dunkel der Nacht über diese Menschen, aus dem es kein Erwachen mehr gibt."

Jörn nickt, ernst geworden: „Das alles sagt uns eine kleine Quelle!"

„Alles Große lebt aus dem Einfachen heraus!" erwidert Gisela und erhebt sich. Da springt auch der Mann auf, ergreift die Hand seiner Gefährtin, und gemeinsam wandern sie aus der Stille des Waldes der Lichtung entgegen, und die Sonne malt neckisch Kringel auf ihren Weg.

Hans Bahrs

*

Hans Bahrs, Schriftsteller aus Hamburg und lange Jahre treuer Mitarbeiter unserer Wochenzeitung, wäre am 15. Mai 70 Jahre alt geworden. Völlig unerwartet starb er am 18. Juli 1983 und hinterließ eine große Lesergemeinde. Über vier Jahrzehnte hindurch hat Bahrs, der bis 1975 im Lehramt tätig war, sich in seinen Gedichten, Erzählungen, Novellen, Romanen und Dramen den Menschen zugewandt und ihnen Lebensmut zugesprochen. Seine Witwe Anne Bahrs verwaltet heute getreu seinen Nachlaß, und so kann man auch nahezu vier Jahre nach dem Tod des Schriftstellers immer wieder einmal etwas aus der Feder Hans Bahrs' lesen und sich von ihm zu einer positiven Weltsicht führen lassen. **os**

Rachullern

Du mott nich so rachullern,
dat schickd seck nich, Marjell,
du mott mi dat nu glowen,
wenn eck di dat vertell.

On du kriggst hied all wedder
din grote Hals nich vull,
du best ob bliewst woll emmer
ne dicke fette Null.

Sabine Horn



Rösselsprung

●	im	und	nie	len
tor	kommt	wir	mer	tür
wann	Der	öff	sol	zur
nen	rech	sie	stellt	sie
hei	ein	zeit	un	keit
ten	denn	ter	sich	●

Zeichnung Vera Vierkötter

Sie starten an der markierten Stelle und springen wie das Rössel beim Schach (einmal schräg, einmal gerade) immer auf ein übernächstes Feld. Die so gefundenen Wörter und Silben ergeben einen Ausspruch von Arthur Schopenhauer.

Auflösung:

Der Heiterkeit sollen wir, wann immer sie sich einstellt, Tür und Tor öffnen, denn sie kommt nie zur unrechten Zeit.

Arthur Schopenhauer



PERCY

Geschichte eines Knaben

Von Ernst Wiechert

Titelentwurf Ewald Hennek unter Verwendung einer Zeichnung von Eva Schwimmer

1. Fortsetzung

Was bisher geschah: *Percy wurde in Batavia geboren, der alten Stadt auf Java. Seine Mutter starb bei der Geburt und übergab ihn der Obhut seiner Amme Sawah, die sich um das Kind kümmert, als wäre es ihr eigenes. Der Vater, ein vielbeschäftigter Kaufmann, sieht den Jungen nur selten.*

Sawah und mit ihr alle Malayen des großen Haushaltes betrachteten Percy als ihr Kind, und was seine immer schweigsame und immer aufmerksame Seele in den ersten Jahren empfangen hatte, war aus ihren Händen in sie hineingeflossen, gleich der Muttermilch, die er getrunken hatte. Die ersten Worte, die seine Lippen bildeten, waren malayische Worte, und die ersten Töne, die seine Hände auf den Tasten des Flügels suchten, waren die Töne eines malayischen Liedes. Es war keine Tafel, auf die zu schreiben war, sondern eine Tafel, die zu löschen war, mühsam und sehr sorgfältig, bevor man schreiben konnte.

Ein sanftes Schweigen

Es war ein Kind, bei dem das Schweigen erwachte, wie bei anderen Kindern die Sprache erwacht. Ein sanftes und schwermütiges Schweigen wie das der Tiere, und früh legte er dabei die Hände zusammen, wie seine Mutter es auf der Veranda getan hatte. Seine erste Liebe erschloß sich den Blumen, um die er behutsam die Finger zu falten pflegte, um dann mit geschlossenen Augen ihren Duft in sich hineinzuatmen. Später kamen die Tiere, viel später die Menschen. Als die Engländerin erschien, war seine Welt schon klar geteilt in Dunkel und Hell, und Wärme, Güte, Glück und Trost lagen allein auf der dunklen Seite.

Ehe Herr Magnus mit Percys Erziehung begann, trug dieser ein glühenderes Bild der Wunder Javas in seiner jungen Seele, als sein Vater es auf seinen ungezählten Geschäftsreisen gewonnen hatte. Da war Sawah, die mit Liedern und Tänzen, mit Märchen und Sagen seine Mutter war. Da war Amaga, der Vaters Wagen führte und der Tag für Tag mit dem Sohn der toten Herrin auf den weißen Straßen bis in jene Ferne flog, wo der weiße Mann nicht mehr war. Wo die Dörfer lagen wie an Gottes erstem Tag. Wo die Hähne kämpften und die Trommel zum Gamelang rief. Wo der Schwefelturm über Krateröden stand und das Gewirr der Terrassen, dämonengeschmückt, zum ewigen Stein verlassener Tempel sich formte. Wo aus Ebene und Tal, aus Schweigen und Schrei, aus Blüte und Antlitz eine fremde Seele sich gebar, fromm und verrucht, selig und verstoßen, die dunkle Seele einer Erde, die vielleicht den Garten Eden getragen, und die vor den Augen des Kindes aufstand, sonder Hülle und Scheu, wie das Antlitz einer Mutter, unverlierbar, unvergeßlich, Leben und Tod.

Er nahm gehorsam, was man ihm bot. Er empfing das Wesen des Abendlandes und hing es als ein loses Gewand um seine schmalen Schultern. Er empfing es als eine Last, vielleicht als einen Schmuck, aber nie als ein Gut. Darunter trug er den Sarong seiner Seele, das schmiegsame, leuchtende, zärtliche Gewand einer anderen Erde und eines anderen Himmels. Als er zehn Jahre alt war, sprach er vier Sprachen, als seien sie die Sprachen seiner Mutter, aber wenn er über den letzten Teefeldern auf den Hängen der Berge lag oder am Ufer eines Urwaldsees, den versunkenen Blick in die Blüte des roten Lotos tauchend; wenn seine Seele abstreifte, was man mühsam über sie gehängt; wenn er nicht dachte, nicht begehrte, nicht litt: dann formten seine Lippen bewußtlos Ton um Ton, die nach nichts strebten als nach zwecklosem Klang, ein Ring von Melodie um die engste Enge eigenster Heimat, malayischer Worte spielerisches und klingendes Bild. „Alang-Alang", sang er vor sich hin, „tendä — tendä... Tu-kui-u..." Und er empfand das reine Glück eines Vogels, den der Wind über die Wälder wiegt, in die er sich senken kann, zur Liebe oder zum Traum.

Die weiße Welt blieb ihm Schatten und Zwang. Er sah sie wie Seiten eines Buches, aber aus ihrer Strenge und Form stieg nichts als das Wort. Vielleicht ein Begriff, vielleicht eine Macht. Aber der Duft einer Blüte war süßer als die Spröde ihrer Frucht. Ihre Sprache war hart, und ihre Augen waren hell. Sie glichen den Soldaten in gleicher Uniform, deren mächtigster Besitz das Gewehr war, ein dunkler Stahl, der die Achtung erzwang. In ihren Reden häuften sich das „Ich will" und das „Du sollst", und ihre Augen gingen suchend über Antlitz und Kleid, als spähten sie nach Waffen, die man versteckt hielt. Sie fürchteten die Schlangen, die Sonne und die Nacht, und sie blickten auf das Land wie auf ein Schiff, das zu ersehnter Küste führt.

Und was sie einzeln konnten, die man zur Erziehung über ihn gestellt, das konnte der Vater als eine Summe ihrer aller. Er war Richter auf dem Stuhl und das Dach der fremden Welt. Man sah ihn nur am Morgen und am Abend, aber die Qual der Tage sammelte sich vor seinem Blick. Er wollte wissen, was man gelernt, was man gedacht und vollendet. Er stieß seinen Finger bis an das Tor der Seele, und es schmerzte, wo er traf. Man konnte schweigen; aber das Schweigen rief jene eisigen Worte der fremden Sprache ans Licht, in denen „Gehorsam", „Ehrgeiz", „Rasse" und „Pflicht" wie Peitschenschläge niederschlugen. Man konnte auch antworten, aber die Worte entkleideten, sie öffneten Riegel und Tor, sie zerrissen jede Blüte Blatt um Blatt, und sie schmerzten mehr als der Schlag der Peitsche.

Und was war zu erzählen? Daß man mit einer malayischen Flöte vor dem verborgenen Glaskasten im Bodenraum gesessen und auf das Wiegen der Schlangenkörper gestarrt, die man vorher mit Milch gefüttert? Hatte man nicht schon der Engländerin drohen müssen, man werde die Schlangen im Garten aussetzen, wenn sie ein Wort verrate? Oder sollte man erzählen, daß man im heiligen See gebadet und am Grab der Mutter gesessen und das Lied von Alang-Alang gesungen habe? Besser war es zu schweigen und nach der Qual des gemeinsamen Abendessens, wenn der Wagen zum Klub gefahren war, vor dem schwarzen Flügel zu sitzen, das Lied der fremden Erde zu spielen und den seltsamen Akkorden nachzulauschen, wie sie hinter den schimmernden Tasten sich aufhoben und verwehten, gleich einem verlorenen Ton im Dämmer des Urwaldes. Man schlug sie wieder an, und noch einmal, und mit dem Dämpfer ließ man sie auf- und niederschwingen, wie gefangene Vögel von traumhaftem Blau, bis man sie entließ, über die Wipfel hinweg, und Trauer und Schweigen blieben. Ja, von allem war das Schweigen das Beste, das Falten der Hände, das Lösen der Glieder und der halbgeschlossene Blick, der durch die Mauern hinausging zu dem großen Geheimnis.

Der große Krieg

Zu Beginn von Percys elftem Lebensjahr lief die Woge des großen Krieges rund um die Erde, und der Schaum ihres dunkel getürmten Berges begrub das weiße Haus in Weltevreden. Herr Magnus verlor Stellung und Vermögen und mit diesen Grundlagen seines Lebens Glauben und Vertrauen und den Rest seiner spröden Güte. Die Entrechtung seines Herrentums, gefährlicher, weil sie ihn im fremden Lande traf, als Schauspiel vor der niederen Rasse, nahm ihm nicht nur Tätigkeit und Besitz, sondern durchschnitt die einzigen Wurzeln, die den Stamm in fremder Erde hielten, und ließ nichts zurück als eine verwüstete Szene, wo das Licht erlosch und der Flitter fiel. Nichts war ihm Vaterland und Tod von Tausenden, und das Ringen eines Volkes war nur ein störender Jahrmarktslärm neben dem Ringen um sein Recht und sein Selbst. Sein Leben war bankrott, aber andere trugen die Schuld, und am Rande des Strudels stieß er zurück, was mitleidend vor seine blinden Augen kam.

Er rettete, um jeden Schilling kämpfend, ein spärliches Kapital, doch verlor er auf unwiederbringliche Weise sich selbst. Was bis dahin kalte Betrachtung gewesen war, entstellte sich zum Haß, Objektivität zum Mißtrauen, Kritik zur Nörgelei, Stolz zur Feindschaft. Die Unsicherheit der Weltlage und seine Tätigkeit in einem englischen Hause verschlossen ihm die Türen der holländischen Firmen. Das Haus wurde verkauft, Erzieher und Dienerschaft entlassen, und in gemieteten Räumen standen ein paar Wochen später Vater und Sohn, der Tätigkeit und des Reichtums entkleidet, in erschreckender Einsamkeit und Ausschließlichkeit einander gegenüber.

Fortsetzung folgt

Mit freundlicher Genehmigung des Verlages Langen Müller

Unser Kreuzworträtsel

- ostpr. Stadt in Masuren
- Brotkanten (niederdeutsch)
- ostpr. Malerin und Bildhauerin (Käthe) + 1945
- hemmen, drosseln
- Geburtsstadt v. Kopernikus
- Vulkan auf Sizilien
- Ältester
- engl.: Tee
- Zahl
- Ost (Abk.)
- Klostervorsteher
- Badeort auf der Insel Rügen
- Weltgegend
- Autoz. Waldshut
- Märchengestalt
- Fluß in Masuren (Ostpreußen)
- Chaos
- ugs. f.: foppen, necken
- zum Exempel (Abk.)
- meines Erachtens (Abk.)
- Autoz. Günzburg
- Zeusgeliebte
- Gewässer in Masuren
- Keimzelle
- Seemeile (Abk.)
- Zeich. f. Uran

Auflösung

KP U A
CORINTH M
NO GALLE
PISSA EIS
TATRA LS
UZ AN SIE
AP MEER
TAFEL N
FLECK 19
RENATE

BK 91o-663

Auflösung in der nächsten Folge

Eva Pulfke-Sradnick

Tee mit Machandel für alle

Helga zog energisch an der Klingel über dem runden Tisch. Das hieß für Ossi, den Wirt: eine Runde Tee mit Machandel. „Wohl bekomm's, ihr Lieben", sagte er gleich darauf, das Tablett mit acht kleinen Teetäßchen mitsamt seinem Bauch elegant von einer Dame zur anderen schwenkend. Helga warf ihre graue Mähne zurück und schnupperte genießerisch an diesem seltsamen Gebräu. Dann inhalierte sie es kurz entschlossen ein. „Oh", meinte sie etwas erschrocken, „war ich zu schnell? Ich habe mich heute wieder so über diesen Verinski geärgert, so ein Lackaffe. Aber ich habe ihm Feuerwerk gegeben. Natürlich fällt das morgen auf mich zurück; aber es war äußerst befreiend. Er ist und bleibt ein Ekelpaket", sie ließ noch ein paar Kleinigkeiten heraus. Aber alle grienten nur, alle wußten, daß es einfach Tage gab, die ohne Haken mit Widerhaken nicht auskamen.

Sie trafen sich an jedem dritten Montag im Monat. Wer Zeit hatte kam, wenn nicht, so war's auch gut. Sie waren acht. Zusammengewürfelt aus verschiedenen Berufen und aus allen Gegenden Deutschlands. Und was noch interessant war, sie waren im Charakter und im Alter so unterschiedlich, daß es immer wieder neue Aspekte gab. Denn nur Büro, nur Computer, Datenverarbeitung, Haushalt und, und, und..., da brauchte man so was wie dieses hier. Da mußte einfach mal wieder unter der Oberfläche geschürft werden.

Helga arbeitete am Flughafen. Susanne und Hellwig hatten, weil arbeitslos und beide aus der Branche, eine Versicherungsagentur übernommen. Sigrid ärgerte sich mit Datenverarbeitung herum. Gisela steckte in der Verwaltung. „Mahnwesen, ein grausliges Zeug", stöhnte sie jedesmal, „aber bald bin ich Rentner!" Die einzige Unabhängige war Schirokko, die eine Parfümerie am Markt unterhielt. Sie wirkte stets wie ein heraldischer Clown, bunt und extravagant angezogen, klein und quirlig, kam daher wie der Mittelmeerwind und sorgte für Überraschungen. Sie war umgeben von einer Woge Duft. Hier probierte sie auch aus, welcher Duft zu ihren Kundinnen passen könnte. Ossi stöhnte zum Schluß nur noch, daß sie ihm seinen ganzen schönen Laden verderben, den er sich so mit Mühe aufgebaut hätte. Aber trotzdem liebte er alle, genauso wie es Lena, seine Frau, tat. Sie saß meistens zum Schluß mitten in der Damenrunde und ließ endlich mal ihre Gutsdauermiene herunterfallen. „Oh, Kinder", stöhnte sie dann, viel mehr durfte sie wegen Ossi und der Gäste nicht sagen.

Dann war da noch Karin, sie kam irgendwoher aus dem Osten, war auch nicht weiter wichtig. Trotzdem war sie in dieser Runde so notwendig wie der Tee im Machandel. Sie übersetzte Bücher. Sie war perfekt in Spanisch, Italienisch, Französisch und Englisch. Jetzt quälte sie sich in einem Abendkurs mit Russisch herum.

Und dann war da noch Angela. Sie hatte einen italienischen Vater und eine deutsche Mutter. Ihr schwarzer Engelskopf mit den kleinen funkelnden Augen eines Teufelchens bewegte immer irgendwelchen Blödsinn. „Das braucht jeder Mensch zum Überleben", behauptete sie. Sie hatte vier Kinder von vier bis vierzehn. Zwar Nur-Hausfrau, aber sie war wie ein Rundumpaket. Sie sorgte für aufgefundene Tiere, kümmerte sich um ältere Menschen, betreute Ausländer. Sie war immer ansprechbereit, dankbar für alles, was von außen auf sie zukam. Hellwig hatte sie mitgebracht, dabei eine Familienversicherung abgeschlossen.

In der ersten Stunde war am Tisch ein Tohuwabohu. Jede mußte zuerst mal ihren Alltag abspulen. Zwischendurch rief mal wieder jemand nach Tee mit Machandel. Die kleine Abendkarte machte dabei die Runde. Gespeist wurde je nach Lust und Geldbeutel. Dann wurde es allmählich ruhiger, so als wäre allen die Luft ausgegangen. Eine Stimme blieb heute jedoch im Raum, ...und dann zogen wir schon morgens unseren Badeanzug an, hakten den Bademantel von der Garderobe und ab ging es. Möglichst noch barfuß. Von weit glitzerte Wasser, der Übergang zum Himmel ließ sich nur ahnen. Es roch nach See. Der Sand war so heiß wie ein Bügeleisen. Ohne Schuhe war es akrobatisch, zum Wasser zu gelangen. Die Sonne flimmerte, es flirrte in der Luft, das Wasser reflektierte von grün über gelb bis ins Blau.



Erika Eisenblätter-Laskowski: Am Brunnen

Zunächst suchtest du dir aber deine Burg. Hattest du noch keine, mußtest du dir eine schaufeln. Ein hartes Stück Arbeit. Wenn du Glück hattest, fandest du wohl einen gut aussehenden braungebrannten Athleten, der das spielend für dich erledigte. Aber das war eine riskante Sache. Meistens beanspruchte er dann ein Plätzchen auf deinem Handtuch. Da war es meist besser, wenn du es alleine machtest. Um Besitzerrechte sicherzustellen, mußte man natürlich irgendwelche Beziehungen herstellen, in Form von Steinen, Muscheln, Tang, verbunden mit täglichem Besprengen mit Seewasser und Erinnerungen an eine alte Liebe. Um jeden Ersten des Monats sahen die Burgen wie verlassene Vogelnester aus, vom Winde verweht... Aber bald zogen wieder neue Pärchen ein, neue Familien bauten neue Nester.

Das Baden war je nach Wellengang ein Vergnügen. Ihr müßt euch vorstellen, Brecher, ein paar Meter hoch, da konnte man nur unten durch oder man ließ sich hoch hinaustragen, um dann in die Tiefe zu stürzen.

Und dann unsere Küste, es gibt nichts Schöneres! Steilküste, müßt ihr wissen. Teils bewaldet, teils ganz schroff, tiefe Schluchten führten zum Strand. Die tobende See holte sich jedes Jahr ihren Tribut, sie unterhöhlte den Berg. Vielerorts, hier spreche ich vor allem von den Nehrungen, trotzdem sie ein Teil für sich sind, setzte man Strandhafer, Stranddisteln, um den Flugsand zu binden.

Nach dem Sturm, und dieses war besser als jeder Kriminalroman, warf die Ostsee ihren Bernstein an Land. Nirgends, aber auch nirgends, kam er in so reichhaltigem Maß vor wie im Samland. Goldgelb und braun, faustgroße Grammer..."

„Stopp, Karin, stopp! Du redest wie ein klingendes Bilderbuch. Kann man dahin, scheint ja ein wahres Urlaubsparadies zu sein. Wir haben in diesem Jahr noch gar nichts gebucht. Wo liegt denn das überhaupt?"

Karin schluckte erschrocken und zögerte mit der Antwort. „Ach, ihr Lieben", sagte sie dann, „da müßt ihr schon eine Weile wandern, meilenweit. Aber auch wandern nützt nichts, dort ist es nämlich geschlossen. Nicht nur von zwölf bis zwei, sondern für lange Zeit." „Ha, das gibt's ja nicht", warf Angela ein, „wir leben doch nicht im tiefsten Urwald, willst 'ne alte Mutter auf den Arm nehmen?"

„Hast recht, stimmt sogar", antwortete Karin, „wir leben im normalsten Europa. Das sagt aber nichts über Menschen aus, die vertrieben wurden, daß Grenzen entstanden..." Hier kippte ihre Stimme ein bißchen um. Sie schluckte den Klumpen herunter. „Tee mit Machandel", rief Sigrid und überbrückte mit Ossis Hilfe den seelischen Notstand. Schirokko erwischte den anderen Zipfel und redete ohne Umschweife.

„Gelt, Karin, es ist deine Heimat, von der du uns erzählt hast? Siehst du, nun sind wir schon so viele Jahre zusammen, wir wissen, daß du aus dem Osten kommst; aber keine hat dich je gefragt, wie sah es bei dir zu Hause aus. Für uns ist es so selbstverständlich, daß wir geborgen waren und sind, erzähl' uns ein bißchen mehr von deinem Samland."

Karin lächelte mit feuchten Augen. „Zuhause bin ich jetzt hier", sagte sie dann, „aber meine Heimat wird immer Ostpreußen sein. Aber glaubt mir, darüber kann man nicht sprechen, schon gar nicht hier. Es ergibt sich sicher eine bessere Gelegenheit. —

Ossi, bring noch eine Runde Machandel. Es ist ein Rezept meiner Großmutter. Es ist gut, wenn man krank ist, schadet keinem Gesunden, es macht warm, hilft heilen, glättet auch alte Narben und Falten."

„Na denn zum Wohle, diese Konkurrenz muß ich schleunigst vernichten", raunzte Schirokko.



Lerchendurchschwirrter Tag,
Trillern wie Perlenschnüre,
daß es mein Herz berühre
und es fast sprengen mag.

Heide voll Honigduft;
Gräser wehen im Winde,
und ich fühle und finde
ganz wie Seide die Luft.

Leise brandet das Meer.
Hinter dem Wall der Dünen
rollt es in weiten, kühnen
Wogen zum Ufer her.

Nur gedämpft klingt sein Schlag,
daß ich wie Traum ihn spüre, —
Lieder wie Perlenschnüre
trillert der Lerchentag.

Heinrich Eichen

Erika Rekewitz

Zwischen Gras und Butterblumen

Die Sonne versinkt hinter einer schwarzblauen Wolkenwand. Laub raschelt am Wiesenrand. Ich stemme ein Bein gegen den bemoosten Feldstein. Maria reicht mir ihre Hand und zieht mich mit Hauruck hoch. Hintereinander gehen wir zu dem ausgetretenen Fußweg, dann haken wir uns unter. Wir stützen uns so gegenseitig, denn Maria hat Rheuma in den Knien und mir schmerzt der Rücken.

Tief atmen wir den erdigen Geruch der feuchten Erde ein. Eine Windboe zerrt an unseren Jacken. Laub fliegt knisternd um unsere Beine. Maria stößt mich an und fragt wie schon öfter: „Weißt noch, damals, vor fast vierzig Jahren?"

„Ja", antworte ich, „ja, Maria, ich weiß es noch ganz genau", und in Gedanken drehe ich die Zeit um fast vierzig Jahre zurück.

Das Straßenpflaster glühte. Die Häuserwände waren aufgeheizt. Die Stadt schwitzte. Ich sehnte mich nach frischer Luft und ein bißchen grüner Wiese. Nur raus aus der Stadt mit den traurigen Menschen, ihren Geräuschen und dem Schweißgeruch! Nach einem erholsamen Spaziergang ruhte ich mich auf einer Wiese aus. Ich verfolgte die Wolken, die ostwärts zogen, und träumte von schwarzbunten Kühen, Pferdekoppeln, Storchennestern, weißem Sand und blauen Seen; von jener Landschaft, in der ich nicht mehr leben durfte.

Ich war heimatlos, entwurzelt, aus einem behüteten Elternhaus gestoßen. Meine Zukunft sah ich wie durch eine beschlagene Brille. Mein Dasein erschien mir unerträglich. Von meinen Angehörigen hatte ich bisher keine Nachricht, kaum Geld und dann die schlechte Ernährung.

Mückengesumm ließ mich nicht einschlafen. Ich blickte mich auf der Wiese um.

Da sah ich zwischen Gras und Butterblumen die spitzen Blätter. Das könnte... ich pflückte einige, probierte, der säuerliche Geschmack, es war Sauerampfer. Eifrig suchte ich. Wie eine Schildkröte kroch ich auf der Wiese umher, um nur kein Blättchen zu übersehen, und freute mich auf eine sättigende Sauerampfersuppe, die endlich ein bißchen Abwechslung in meine kümmerliche Verpflegung bringen würde. Die Lebensmittelzuteilungen für eine Person waren weniger als eine Handvoll.

Da hätte ich fast zwei nackte Füße berührt. Ich erschrak, schrie auf. Aus einem zusammengerollten Körper hob sich ein blasses Gesicht. Braune Augen sahen mich erschreckt an. „Dachtest eine Tote? Wär vielleicht besser!" murmelte eine leise Stimme. Dann rollte sich der Körper wie ein Knäuel zusammen.

Ich suchte weiter nach Sauerampfer. Wenigstens eine gute Mahlzeit wollte ich zusammenpflücken. Beobachtete aber immer wieder die Ruhende, die sich jetzt bedächtig aufsetzte und sich aus Schal, Pullover und Jacke löste. Viel älter als ich, schätzte ich, ist sie sicher nicht.

Ich setzte mich ihr gegenüber. Schweigend sahen wir uns an. Als es kühler wurde, standen wir auf und gingen auf dem ausgetretenen Fußweg zur Stadt. Ich schlurfte hinter meiner Begleiterin her, denn ein Absatz war lose und die Schuhnaht geplatzt. Nur mit verkrampften Zehen konnte ich den Schuh halten. An einer Straßenecke blieb meine Begleiterin stehen, drehte sich um, sah mich an: „Geh' oft zu der Wiese", flüsterte sie. Zögerte, beobachtete mich sehr kritisch, dann sagte sie mit leiser Stimme: „Ich heiße Maria!", nickte, ein karges Lächeln, und sie verschwand um die nächste Straßenecke.

Wir trafen uns jetzt öfter auf der Wiese. Nach vorsichtigem Frage- und Antwortspiel erfuhr ich, Maria war Kölnerin. Bei einem Luftangriff hatte sie alle Angehörigen verloren. Mit früheren Mietern hauste sie noch im Luftschutzkeller ihres Trümmergrundstücks. In unserer Einsamkeit richteten wir uns gegenseitig auf. Wir, die Generation, betrogen um unsere Jugend, gealtert, ehe wir erwachsen wurden, mit viel Bitternis im Herzen.

Aus diesem gelegentlichen Treffen wurde eine harmonische Vertrautheit zwischen Maria, der Rheinländerin, und mir, der Ostpreußin.

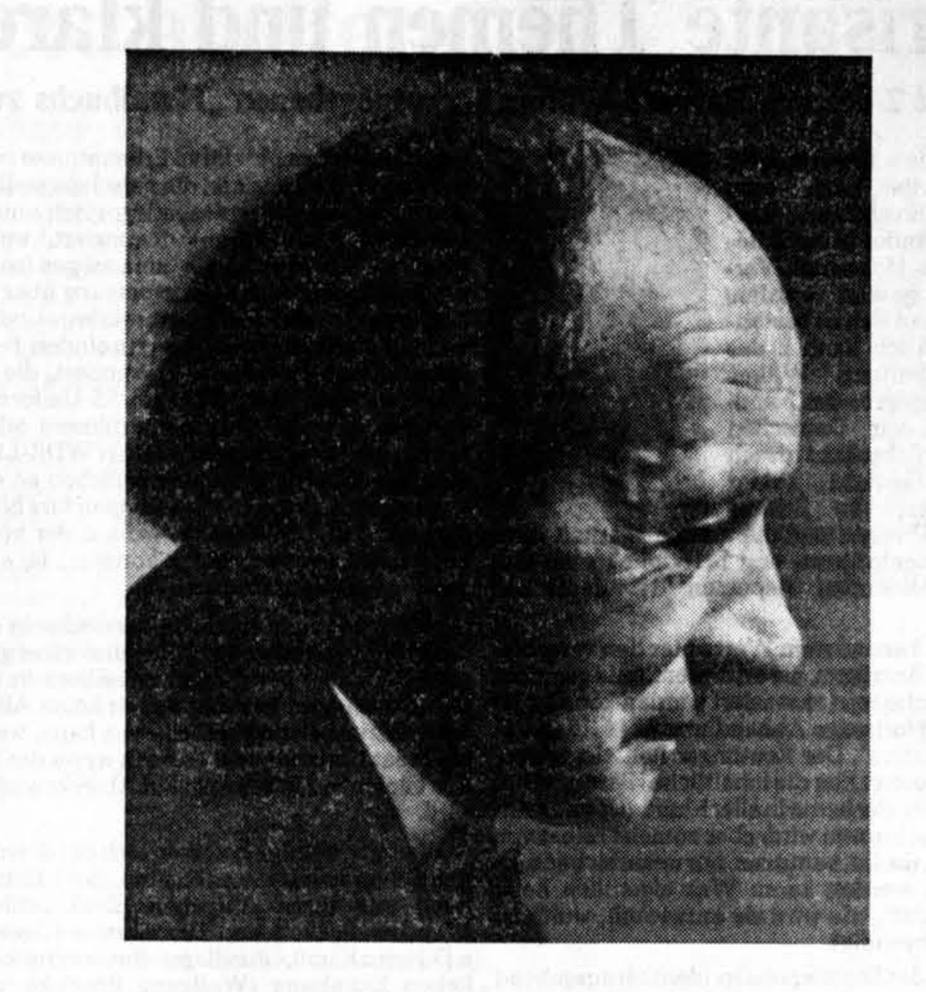
Allmählich erwachte das Leben. Die Währung wurde stabil. Die mißhandelte Erde grünte wieder. Häuser wuchsen. Die Lust zum Leben brachte auch uns auf die Beine. Unsere Besitzgier wuchs. Wir lernten uns zu behaupten. Doch das Wirtschaftswunder klopfte nur sehr bescheiden an unsere Tür. Urlaub auf Mallorca, Traumreisen zu sonnendurchfluteten Sandstränden konnten wir uns nur in Reiseprospekten ansehen.

Unser erholsamstes, beliebtestes Feriendomizil blieb die Wiese. Alles was nötig für einen Aktiv-Spar-Urlaub war, hier hatten wir es gratis. Die Wiese wurde unser Bewegungs- und Entspannungscenter mit natürlicher Sonnenbestrahlung. Frischen Wiesenduft atmeten wir kostenlos gegen eventuelle Sauerstoffmangelerkrankungen. Und fürstlich picknickten wir unseren Kartoffelsalat, Klopse, Würstchen oder Butterbrote. Für einen natürlichen Verdauungsabgang sorgte frischgepflückter Wiesensauerampfer.

Das alles ist nun fast vierzig Jahre her...

Die Bogenlampen leuchten auf. Wir blicken zu unserer Wiese zurück. Sagen nicht Lebewohl, sondern „bis bald".

Wir beeilen uns, nach Hause zu kommen. Mit einem, vielleicht auch zwei Seelenwärmerchen beschließen wir unseren Wandertag. — „Gute Nacht."



Dichter seiner Heimat

Zum 100. Geburtstag von Ernst Wiechert

VON PROF. Dr. HELMUT MOTEKAT

Nicht nur die Ostpreußen der Noch-Erlebensgeneration werden sich am 18. Mai dieses Jahres daran erinnern, daß der Dichter der ostpreußischen Landschaft und seiner Menschen, Ernst Wiechert, vor 100 Jahren im Forsthaus Kleinort in der Johannisburger Heide geboren wurde. Dieses Datum fordert von uns ein Innehalten in unserer hektischen Betriebsamkeit; es fordert ein nicht lautes, sondern nach innen gewendetes Gedenken an den Dichter, der mit den Wäldern wie mit den Menschen Ostpreußens, mit ihrem Wesen und all ihren Eigenschaften zutiefst vertraut war und sie in seiner erzählten Wirklichkeit zu vergegenwärtigen wußte.

Der Wald, wie Wiechert ihn erlebte, wurde dem Menschen und Dichter, dem unser Gedenken gilt, zur formenden und prägenden Kraft. Im Titel des ersten seiner beiden autobiographischen Bücher „Wälder und Menschen" nennt er deshalb die Wälder zuerst, die Menschen nach ihnen. Vom Wald seiner Kinderjahre heißt es dort: „Er speiste mich und tränkte mich, er wuchs in mein Blut, wie eine Mutter in das Blut ihres Kindes wächst."

Nach dem Besuch der Königsberger Oberrealschule auf der Burg (Burgschule) studierte Ernst Wiechert an der Albertus-Universität die Fächer Deutsch, Englisch, Geographie und Philosophie. Nach dem Staatsexamen war er bis 1930 Lehrer am Königsberger Hufengymnasium. (Unvergessen geblieben ist bei den damaligen Schülern die Abschiedsrede, die er 1929 an seine Abiturienten richtete.) Er ging nach Berlin. Dort schied er 1933 aus dem Schuldienst aus, da er die ideologisch verändernden Erziehungsziele und -vorschriften der neuen Kulturpolitik des „Dritten Reiches" nicht vor seinem Gewissen verantworten konnte. Als freier Schriftsteller lebte er zunächst im oberbayerischen Ambach am Starnberger See im Haus des ihm befreundeten Pianisten Wilhelm Kempff, bis er 1936 den auf der Isarhöhe oberhalb der Stadt Wolfratshausen erbauten Hof Gagert bezog, auf dem er — mit Unterbrechung durch die 1938 im KZ Buchenwald verbrachte Zeit — seine großen Dichtungen schuf. 1948 ging er in die Schweiz. In Uerikon ist er am 24. August 1950 gestorben und hat dort seine letzte Ruhestätte gefunden.

Zwei ihn in seinem Lebenskern zutiefst erschütternde und verwundende Erfahrungen hatte Ernst Wiechert nach dem Abschied aus der Geborgenheit des masurischen Waldes zu bestehen: den Ersten Weltkrieg, den er als Frontsoldat vom Anfang bis zum Ende in seiner ganzen zerstörenden Grausamkeit miterlebte, und die 1938 erfolgte Verhaftung durch die Gestapo mit der Zeit als Häftling des Konzentrationslagers Buchenwald.

Die furchtbaren Eindrücke des Ersten Weltkriegs hatten Wiechert über das Kriegsende hinaus für Jahre bis an die Grenzen seiner Existenz hinaus verstört. Die Rückkehr in das zivile Leben als Lehrer wie auch als Dichter erschien ihm nach dem erlebten unermeßlichen Grauen des Mordens und Gemordetwerdens nicht möglich. In ihn stürzten sich damals, nach seiner Aussage, „gleich Stürmen Zweifel und Empörung, Lästerung und Krampf, Hingabe und Zersetzung". — Der Krieg blieb für ihn zunächst unbeendet. Er schrieb: „Wir haben dort gemietet, beim Tode, und der Vertrag läuft noch immer."

In diesen Nachkriegsjahren schrieb Wiechert schroff ablehnende Bücher gegen die Zeit und die Zeitgenossenschaft. Seine tiefe Liebe zum Mitmenschen schlug um in Zweifel und Haß. Hart verurteilte er den deutschen Menschen und seinen Hang zum momentanen Rausch billigen Vergnügens und sprach ihm das Recht ab, „das Leben hinzubringen

Einschneidende Ereignisse im Leben des Dichters

wie ein Geschwätz". (Er wird das Bibelwort noch einmal zitieren in seinem Roman „Das einfache Leben".) Die Romane „Der Wald" (1922) und „Der Totenwolf" (1924) wurden aus dieser Enttäuschung und Verbitterung heraus geschrieben, wie auch das Buch über den „Knecht Gottes Andreas Nyland". In seinem sich mehr und mehr steigernden Kulturpessimismus geriet Wiechert um 1928/29 in eine fast ausweglose seelische Krise. Seine Verzweiflung spricht aus seinen Worten „Es zerbröckelte zwischen meinen Händen, was mir als ewig erschienen war, es verblaßte vor meinen Augen, was glänzend am Rand meiner Träume gestanden hatte."

Um das Jahr 1930 vollzieht sich in Ernst Wiechert eine tiefgreifende Wandlung. Sie führt ihn zu dem Entschluß, sich nicht mehr aufzubäumen gegen die Zeit und seine Zeitgenossen, sondern von nun an „gehorsam zu sein", der Stimme eines Gottes zu folgen, den er „ganz nahe" fühlt und dessen Nähe ihm spürbar wird „in den Augen eines Kindes" oder in der „Trauer eines Tieres".

In den Werken, die Wiechert von jetzt an schreibt, will er nicht mehr, wie bisher, verurteilen und zur Änderung des Lebens zwingen. Die in den beiden Bänden „Der silberne Wagen" und „Die Flöte des Pan" enthaltenen Novellen hat er selbst Zeugnisse des „erschütterten Lebens" genannt. Er versteht sie als Beschreibungen des Gebrochenwerdens eines Sicheren und als gültig Mißverstandenen, in das das Große und Einmalige eintritt, „das Sterben und die Wiedergeburt, der neue Mensch, der Durchbruch in die Gnade oder das Verströmen in den Tod".

Von diesem Zeitpunkt an entstehen jene Werke Ernst Wiecherts, die ihn in der Öffentlichkeit bekanntmachen und seinen Namen einer großen Lesergemeinde zu einem Begriff werden lassen: sein „Hauptmann von Kapernaum", sein „Jedermann" und „Die Magd des Jürgen Doskocil" (jedes dieser Bücher mit einem Literaturpreis ausgezeichnet). Es entsteht die meisterhafte Erzählung, in der das Kriegsheimkehrerproblem sich erstmals versöhnend löst, der Roman „Die Majorin".

Zur gleichen Zeit, aus der gleichen veränderten psychischen Stimmung heraus schreibt er das besonders ansprechende kleine Werk „Die Hirtennovelle". Auch das Schauspiel „Der verlorene Sohn" und das autobiographische Buch „Wälder und Menschen" verfaßt der Dichter in dieser Phase seines Schaffens. Damit ist die Linie angedeutet, die den Weg Wiecherts von der Verzweiflungsstimmung am Ende des Ersten Weltkriegs bis über das Jahr 1930 hinaus bezeichnet.

Das zweite einschneidende Ereignis, das das Welt- und Menschenbild des Dichters bis in seine tiefsten Wurzeln erschütterte, entstand im Zusammenhang mit der von Ernst Wiechert in bewußter Konsequenz gelebten Protesthaltung gegen die Machthaber des NS-Regimes und ihre Gewaltherrschaft. Schon am 6. Juli 1933 hatte Wiechert im Auditorium Maximum der Universität München einen öffentlichen Vortrag mit dem Titel „Der Dichter und die Jugend" gehalten. Der Pädagoge Ernst Wiechert wußte, daß sein in diesem Vortrag formulierter und begründeter Appell, wenn überhaupt, dann schon damals nur noch bei der Jugend Gehör finden konnte. Der Wortlaut seiner Ausführungen hätte auch den einfältigsten Amtsträger der NSDAP trotz bewußt vorsichtig gewählter Formulierungen erkennen lassen müssen, daß da jemand sprach, der mit aller einem Menschen gegebenen Überzeugungskraft versuchte, die deutsche Jugend zu warnen und sie zu bewahren vor den ungeheuerlichen Verbrechen am Menschen als dem Geschöpf Gottes.

Zwei Jahre später, am 16. April 1935, ebenfalls im Auditorium Maximum der Universität München, hielt Ernst Wiechert seine zweite öffentliche Rede an die deutsche Jugend mit dem Titel „Der Dichter und die Zeit" in eindeutiger Konfrontation mit den Zielen und Methoden der neuen „nationalpolitischen Erziehung".

Die Verhaftung durch die Gestapo erfolgte im Frühsommer 1938. Nach zwei Monaten sogenannter „Untersuchungshaft" in einem SS-Gefängnis in München wurde Wiechert als Häftling Nr. 7188 in das Konzentrationslager Buchenwald in der Nähe von Weimar „überstellt". Unmittelbar nach der unerwarteten Freilassung im Oktober 1938 entstand das Buch „Der Totenwald. Ein Bericht". (Das Manuskript überdauerte die Zeit der NS-Jahre und des Krieges im Garten des Dichters vergraben.) Es enthält in ungeschminkter Umsetzung der aufeinanderfolgenden Erfahrungen der die Grenzen der Vorstellungskraft eines kultivierten Menschen weit überschreitenden nicht nur mordenden, sondern in ausgeklügelter und brutalster Methode die wehrlosen Häftlinge entwürdigenden Praktiken der Schergen des Regimes, engstens gefügt mit dem den Verfasser selbst bis zur Verzweiflung am Leben und Bereitschaft zum Sterben zugefügten körperlichen und seelischen Erniedrigungen und Grausamkeiten. Im erinnernden Rückblick auf die Konfrontation mit der menschlichen Verkörperung des absolut Bösen formt sich die Vorstellung des Dichters in der Person des Johannes beim Miterleben der körperlichen Zerstörung bei vorhergehender Entwürdigung des Menschen als des Ebenbildes Gottes die Vorstellung, daß „durch das Bild Gottes ein Riß ging, der nie mehr heilen würde".

Trotz dieser Erfahrungen des Sommers 1938 hat Ernst Wiechert den Glauben an das Gute im Menschen nicht aufgegeben. Das zeigt sich überzeugend bereits im Bericht „Der Totenwald", wo er in tiefer Dankbarkeit von den z. T. schon seit fünf Jahren die jede Verzweiflung rechtfertigende Qual des Häftlingsdaseins ertragenden Mitgefangenen berichtet, die ihm selbstlos und ohne Rücksicht auf die möglichen Konsequenzen Hilfe leisteten, seine Qualen linderten und ihm den Mut zum Durchhalten und Überleben gaben.

Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs erschienen neben anderen der 1939 abgeschlossene Roman „Das einfache Leben", das Schauspiel „Die Totenmesse", der 1. Teil des Romans „Die Jeromin-Kinder", der Bericht „Der Totenwald", der 2. Teil der „Jeromin-Kinder" (1947). In der Schweiz entstand das zweite autobiographische Buch „Jahre und Zeiten", die Erzählungen „Der Richter" und „Die Mutter" 1948 und 1949. Bereits schwerkrank vollendete Ernst Wiechert seinen letzten Roman „Missa sine nomine" 1950 unmittelbar vor seinem Tod. 1957 beginnend, erscheinen Wiecherts „Sämtliche Werke in zehn Bänden" im Verlag Kurt Desch, München.

Wiecherts Lesergemeinde war im ersten Jahrzehnt nach dem Kriegsende größer als die der bedeutenden Dichter seiner Generation. Durch die Erfahrungen der politischen Verfolgungen während der Jahre nach 1933 und durch das KZ-Erlebnis hatte Ernst Wiecherts Persönlichkeit eine weitere tiefgreifende Wandlung durchgemacht. Diese neuerliche Wandlung und ihr Sinn sind damals bis in die fünfziger Jahre — über Wiecherts Tod hinaus — von der Literaturkritik nicht erkannt und nicht verstanden worden. Eine ungemein starke Welle der Ablehnung seines Werkes war die Folge. In ihr waren sich die Rezensenten aus dem Lager der reinen Ästhetik mit denen der offiziellen Kritik beider Kirchen einig. Was nicht erkannt wurde, war Wiecherts ganz bewußter Verzicht auf die bekannten und gültigen Gesetze der literarischen Ästhetik. An ihre Stelle trat unter dem von ihm in voller Konsequenz angenommenen „neuen Gesetz" die christliche Bruderschaft des liebenden Helfens, Tröstens und Heilens. Dem Dichter Ernst Wiechert war es nun nicht mehr darum zu tun, Kunstwerke von literarischem Rang zu schaffen, sondern darum, Bücher für die Unterdrückten und Leidenden zu schreiben, die der Hilfe, des Zuspruchs, des Muts gebenden Wortes bedürftig sind.

Um die Kraft dazu zu gewinnen und zum Einsatz der von ihm geforderten, mit seinen Werken geleisteten Lebenshilfe, Ermutigung oder wenigstens Tröstung, ist die Bereitschaft erforderlich, das Leben nicht hinzubringen „wie ein Geschwätz", sondern es den einfachen Dingen und dem Dienst am Nächsten zu widmen. Die Werke Ernst Wiecherts, die diesem „neuen Gesetz" entsprechen, „Die Jeromin-Kinder", die späten Dramen, die Gedichte, vor allem sein Roman „Missa sine nomine" sind in Absicht, Konzeption und sprachlicher Gestaltung keine Kunstwerke, sondern Trostbücher, geschrieben für die Leidenden, die Entrechteten, die Elenden, die Kranken, die Heimatlosen — nach 1945 also auch — und nicht zuletzt! — für die aus ihrer und seiner Heimat Geflüchteten und Vertriebenen.

Wiecherts Sprache in diesen Büchern ist jene Sprache, die uns aus Martin Luthers Bibelübersetzung bekannt und vertraut ist. Da ist, ganz deutlich sprachprägend und auffällig, das jeden zweiten oder dritten Satz einleitende „Und", mit dem fast jeder Vers der Lutherbibel beginnt. Die Zusammenhänge werden deutlich: Da heißt es in den wohl bekanntesten Versanfängen des „Neuen Testaments" im Lukas-Evangelium: „Und es waren Hirten auf dem Felde... Und der Engel des Herrn trat zu ihnen. Und sie fürchteten sich sehr."

Mit dieser Spracheigenschaft verbindet sich in Wiecherts späteren Werken seine ausgeprägte Neigung zur Pathetik des Ausdrucks, die naturgemäß eine Verlangsamung des Erzähltempos (wie des Lesens) zur Folge hat. Das sind zweifellos Eigenschaften, die den Erwartungen des heutigen Lesers, vor allem der Jugendlichen, nicht entspricht. Das Urteil, daß Wiechert „langweilig" schreibe, ist schnell formuliert. — Und doch wird einem bei der neuerlichen Lektüre von Wiecherts letztem Roman „Missa sine nomine" der Satz betroffen innehalten lassen: „Und vielleicht werden die Menschen doch noch einmal darauf kommen, das Radio auszuschalten, das Gesangbuch aufzuschlagen und einen Vers eines Chorals zu lesen."

Die Werke, die Wiechert seit der Mitte der dreißiger Jahre schrieb, waren ihrem Charakter nach Erbauungsbücher. Der eben aus „Misse sine nomine" zitierte Satz liefert den Beweis. Hier wäre ein Blick zurück in die so spannende Geistes- und Bildungsgeschichte Ostpreußens am Platz. Er kann aus Raumgründen nicht erfolgen. Zeigen würde er, wie zur Zeit der Hochblüte des Pietismus in Ostpreußen im 18. Jahrhundert das Erbauungs- und Trostbuch für die pietistischen Familien das täglich gebrauchte Hausbuch schlechthin war, und daß Wiechert am Ende einer ostpreußischen religiösen Tradition stand und sie verkörperte. In ihr hatten Immanuel Kant, Johann Georg Hamann und Gottfried Herder von Kindheit an gelebt. Die pietistische Erziehung hatte sie gebildet und geprägt.

Von seiner Heimat Ostpreußen spricht Ernst Wiechert in jedem seiner Werke. Er ist ihr Dichter geworden, auch der ihrer Menschen. Während Agnes Miegel, von ihm hochgeschätzt und verehrt, die Dichterin des historischen Ostpreußen, seiner Städte, Schlösser, Kirchen und Bürgerhäuser war, war Wiechert in aller Bestimmtheit der Dichter seiner Wälder und Ströme, Wiesen und Moore, Seen und Hügel und der in ihrer Einfachheit und Anspruchslosigkeit ihr tägliches Tun selbstverständlich verrichtenden Menschen: in ihren Gesichtern sah er das Gesicht seiner Heimat. Zu diesen Menschen seiner Heimat gehörte auch der Adel des Landes auf seinen Gutshöfen und seinen Schlössern mit jener Synthese von Würde und Bescheidenheit, wie Wiechert sie in seinem letzten Roman „Missa sine nomine" in den drei Brüdern von Liljecrona so überzeugend und ergreifend porträtiert hat.

„Es liegt seitab, dieses Land, nun mehr seitab als jemals" schreibt Wiechert schon 1930 in den „Süddeutschen Monatsheften". An der ostpreußischen Landschaft hebt er das „nach innen Gewandte, Zugeschlossene und still in sich Ruhende" hervor ... Wir haben die Zone der Wälder... hügelauf und hügelab, von Horizont zu Horizont. Tausend Seen schlafen in ihrem Kleid... Wir haben die Zone der Ströme, träge und dunkel ziehend, zwischen Erlenwald und den großen Mooren, über die der Blick nicht reicht... Die Trachten der Frauen sind bunt, ihr Hausrat, ihre Grabkreuze. Aber die Worte und Melodien ihrer Lieder sind von unsäglicher Schwermut... Die Horizonte sind weiter gespannt als in den Wäldern, die Leidenschaften wilder, der Tod näher. Dem zermalmenden Eisgang des Memelstromes ist nichts zu vergleichen, was die masurische Erde hervorbringt an zerstörender Kraft... Was aus dem dumpfen Atem der Ströme steigt, ist eine düstere Ballade, drohend und schicksalschwer..."

Ernst Wiecherts „Geleit in die Heimat" erinnert an die Traditionen des ostpreußischen Geistes: „Nun, da wir von dieser Erde gesprochen haben, ist es uns nicht, als seien Hamann und Herder aus dem Sturm ihrer Wälder emporgebrochen? Als habe Agnes Miegel am Ufer der klagenden Ströme gesessen und Käthe Kollwitz sich über das dunkle Moorwasser gebeugt um ihre Gesichte zu sehen?"

Wir sind gut beraten, uns wenigstens von Zeit zu Zeit seiner geleitenden Hand, die sich beim Lesen seiner Werke anbietet, anzuvertrauen, im Sinn seiner Erkenntnis: „Gesicht meiner Heimat. — Erst da ich dir ferne bin, erkenne ich dich ganz."

Professor Dr. Helmut Motekat, *1919 in Wietzischken, Kreis Elchniederung, geboren, studierte Germanistik, Anglistik, Geschichte und Volkskunde in Königsberg, wurde 1946 in Göttingen promoviert und habilitierte sich 1950 für das Fach Neuere deutsche Literaturgeschichte an der Universität München. 1982 wurde er von der Landsmannschaft Ostpreußen mit dem Kulturpreis für Wissenschaft ausgezeichnet.*

Geschichte der Sachsen

Als Friedrich I. geschockt war



Die große Geschichte der Sachsen" (Untertitel) hat Franz Kurowski in dem Buch „Schwertgenossen Sahsnotas" aufgezeichnet. Von den Ursprüngen, der Zeit der Kriege mit den Franken und Karl dem Großen und der Epoche Heinrichs des Löwen bis in die Gegenwart zieht sich eine interessante, engagiert und populär geschriebene Darstellung, die gelegentlich allerdings zu populistisch wird: Da heißt es etwa, Karls Sachsenzug sei „nicht der gedachte Spaziergang" geworden, später riecht ein bayerischer Herzog „Lunte", weil man ihm „an den Kragen wollte": Heinrich der Löwe hingegen will einige Widersacher „Mores lehren"; als er schließlich — man kennt die Geschichte — Kaiser Friedrich I. Hilfe für einen weiteren Italienfeldzug verweigert, ist dieser „geschockt" und die übrigen deutschen Fürsten sind es wohl ebenfalls, denn sie „verdonnerten" den Löwen zur Verbannung.

Wer seriöse Geschichtswerke schreiben will, sollte sie saloppe Entgleisung sparen oder einen solch flotten Stil kontinuierlich durchhalten — dann aber müßte er sich zuvor überlegen, ob er einem Joachim Fernau wirklich das Wasser reichen kann.

Olaf Hürtgen

Franz Kurowski, Schwertgenossen Sahsnotas, Die große Geschichte der Sachsen. Türmer-Verlag, Berg, 440 Seiten, zahlreiche, teils farbige Fotos, Karten, geb. m. Schutzumschlag, 49,80 DM

Brisante Themen und klare Standpunkte

Band 2 des von Bernard Willms herausgegebenen „Handbuchs zur Deutschen Nation" erschienen



Die Erwartungen, die nach dem Erscheinen des ersten Bandes in die Trilogie des Hohenrain-Verlages gesetzt wurden, scheinen sich zu bestätigen: Auch Band 2 des von Bernard Willms herausgegebenen „Handbuchs zur Deutschen Nation" besticht durch das Gewicht seiner Autoren, die Brisanz ihrer Themen und die mutige Klarheit ihrer Argumentationen und Standpunkte zu den entscheidenden Aspekten der deutschen Frage.

Von besonderem Wert unter den verschiedenen Beiträgen, die an dieser Stelle gar nicht alle umfassend rezensiert werden können, ist Klaus Hornungs Abhandlung über „Identität und Nation". Der Reutlinger Politologie-Professor liefert hier die inhaltliche Klärung eines Begriffes, der heute in aller Munde ist und ständig beschworen wird, aber zumeist selbst von denen, die ihn benutzen, nur unzureichend erläutert werden kann: Was eigentlich heißt „Identität", wie wird sie entwickelt, wofür ist sie notwendig?

Von der Theorie sozialer Identität ausgehend (wie sie vor allem durch den bei Hornung zitierten Erik Erickson und vorher auch schon durch G. Mead entwickelt wurde), leitet der Autor über zur Identität von Großgruppen, die durch Ideologien gestiftet werden können. Dazu etwa gehört der Nationalismus (oder die nationale Identität), der „Großgruppen binden und von ihrer Umwelt abgrenzen, ihnen einen Ort und eine Rolle in der Geschichte der Menschheit oder ihres Kulturkreises zuweisen" kann (Eugen Lemberg).

Weniger Grundsätzliches, dafür aber eine Fülle hochinteressanter Information bietet Armin Mohler in seinem Beitrag über das „Dickicht der Vergangenheitsbewältigung". Deutlich werden hier die Mittel und Wege, die benutzt werden, um die Allgegenwärtigkeit Hitlers zu verteidigen und ein deutsches Bewußtsein von der Singularität teutonischer Untaten ständig mit neuem Material zu füttern. Da werden objektive Erkenntnisse revisionistischer Historiker, die Falschdarstellungen entlarven, als „volkspädagogisch unwillkommen" (Golo Mann) denunziert, wenngleich sie „historisch wahr" sein mögen (so geschehen in der Auseinandersetzung über die Drahtzieher des Reichstagsbrandes). Und da werden einem sich wohlig gruselnden Fernsehpublikum Neo-Nazis präsentiert, die für ihre braunen Sprüche Gage und SS-Uniformen von den Fernseh-Dokumentarfilmern erhalten haben (Mohler konnte in einer WDR-Live-Sendung 1979 dem Verantwortlichen an den Kopf werfen, er habe „zwei Deppen fürs Nazi-Spielen" 165 DM bezahlt, worauf der völlig entgeistert nur vorbringen konnte: „Ja, aber 165 für beide zusammen...").

Michael Freund (nicht zu verwechseln mit dem 1972 verstorbenen Kieler Historiker gleichen Namens) befaßt sich mit Eliten in der Demokratie und beweist, daß es keine Alternativen zur Leistungselite geben kann, wenn ein Staat bestehen will — auch wenn das bei den Gleichheitsideologen auf Abwehr stoßen wird.

Weitere Beiträge befassen sich mit den ostdeutschen Landsmannschaften, ihrer Entstehung und ihren Aufgaben (Emil Schlee), Wehrbereitschaft und Demokratie (General a.D. Heinz Karst), Grundlagen einer verantwortlichen Erziehung (Wolfgang Brezinka und Christa Meves), den Deutschen in Osteuropa und im sonstigen Ausland (Felix Ermacora und Hartmut Fröschle), der demographischen Situation unserer Nation (Robert Hepp), dem ökologischen Bewußtsein (Werner Georg Haverbeck), der Situation der Evangelischen Kirche (Klaus Motschmann), der — allerdings nicht nur auf die Bundesrepublik Deutschland zu beschränkenden — Indienstnahme sogenannter moderner Kunst in die kulturrevolutionären Strategien der Jünger des italienischen Kommunisten Antonio Gramsci (1891—1937) (Richard W. Eichler) und die sozialstaatlichen Bedrohungen der Freiheit (Gerd-Klaus Kaltenbrunner).

In einem eigenen Beitrag zeigt Herausgeber Bernard Willms, Politologe aus Bochum, das Phänomen der Ent-Politologisierung Westdeutschlands auf, die durch die Ver-Gesellschaftung dessen eintritt, was zuvor als sich im Staat organisierende Nation zum politischen Handeln befähigt war. Nur eine Rückbesinnung auf die nationale Idee, so Willms, könne Volk und Staat wieder „politisieren" und ihnen verdeutlichen, daß es neben den Einzel- und Gruppeninteressen, neben ökonomischen Rivalitäten auch gemeinsame Frontstellungen gegen äußere Feinde gibt.

Mit Interesse wartet man nach der Lektüre dieses gelungenen zweiten Bandes (dem man es nachsieht, daß die Seiten 87 und 86 vertauscht wurden) auf den dritten. Und freut sich über die im Vorwort in Aussicht gestellte Perspektive von Herausgeber und Verlag, daran noch einen vierten Band anzuschließen, der sich mit der Analyse der nationalen Wirklichkeit in der DDR befassen soll. Wobei sicherlich davon ausgegangen werden darf, daß in diesem vierten Werk dann auch die nationale Wirklichkeit in Ostdeutschland und die Situation der dort lebenden deutschen Volksgruppe umfassend beleuchtet werden wird.

Bernard Willms (Hrsg.), Handbuch zur Deutschen Nation, Band 2 (Nationale Verantwortung und liberale Gesellschaft), Hohenrain-Verlag, Tübingen. Kunstleder mit Schutzumschlag, 690 Seiten, Literatur- und Personenverzeichnis, 49,80 DM



Ein Kreml-Insider packt aus

Die Enthüllungen des Sowjet-Diplomaten Schewtschenko

Im April 1985 schockierte der hochrangige sowjetische Diplomat Arkadij Nikolajewitsch Schewtschenko durch seinen Übertritt in das amerikanische Lager die politische Welt. Schewtschenko ist der bisher ranghöchste Überläufer aus der Sowjetunion seit fast fünfzig Jahren. Er war stellvertretender Generalsekretär der Vereinten Nationen im Botschafterrang, zuständig für politische Fragen und Angelegenheiten des Sicherheitsrates und Vize des damaligen UNO-Generalsekretärs Kurt Waldheim. Vor allem aber war Schewtschenko jahrelang engster Mitarbeiter und Berater eines der Höchsten im Kreml, des damaligen Außenministers Andrej Gromyko. In dieser Funktion konnte er an außenpolitischen Entscheidungen der Kreml-Spitze teilnehmen und als Augen- und Ohrenzeuge die Führungsfunktionäre im Politbüro beobachten.

Sein aufsehenerregender Schritt markierte das Ende einer der steilsten Karrieren im sowjetischen Außenministerium. „Bis dahin war ich nur ein Zuschauer vor der politischen Bühne" schreibt Schewtschenko, „nun entdeckte ich, was hinter der Bühne vor sich ging, wie das System wirklich funktionierte und lernte seine ungeschriebenen Gesetze kennen... In vieler Hinsicht waren meine Jahre als Gromykos Berater für mich so enthüllend wie Chruschtschows Enthüllungen über Stalin". Schewtschenko schildert bis ins einzelne gehend die Arbeitsweise der höchsten Gremien des sowjetischen Regimes. Mit prägnanten Strichen zeichnet er Porträts der führenden Persönlichkeiten des Kreml: Männer wie den zähen und emsigen ehemaligen Außenminister Gromyko, der zunehmend an Einfluß gewann, und so jeden Machtwechsel überlebte, dessen besonnenen Stellvertreter Dobrynin, damals noch Moskaus Botschafter in Washington, die sowjetischen Staats- und Parteichefs von Chruschtschow bis Gorbatschew. Dieses Buch ist ein Bericht aus erster Hand über die Praktiken des Politbüros, des KGB und des diplomatischen Dienstes sowie eine aufschlußreiche Analyse der russischen Haltung gegenüber dem Westen.

Das Faszinierendste in diesem Werk sind die Mitteilungen aus dem Inneren der sowjetischen Obrigkeit. Da hat der Autor viel zu berichten: schon allein als engster und vertrauter Mitarbeiter Gromykos. Diesen hält die Welt für einen beherrschten Mann. Kaum zu denken, daß er im Umgang mit seinen Untergebenen zu Wutausbrüchen neigt, sie als „Trottel" und „Schuljungen" bezeichnet. Über Gromyko, Jahrgang 1909, den damals dienstältesten Außenminister der Welt und den damals wohl einflußreichsten Sowjetpolitiker, weiß Schewtschenko mehr als je über einen Mann im Kreml bekannt geworden ist, seine Arbeitsmethoden und seine Mentalität, seine politischen Vorstellungen, sein Privatleben und seinen Tagesablauf. Das Buch ist eine Fundgrube für weitere interessante Einzelheiten: Schewtschenko bestätigt, daß Chruschtschow Kennedy wegen dessen mangelhafter Härte beim Treffen in Wien verachtete. Er schildert die unterwürfige Liebedienerei des Bulgaren Schiwkoff, der Ungar Kadar kommt dabei besser weg. Breschnew zeichnet er als eitel und beschränkt.

Packend schildert der Autor die aufregenden Umstände seines Bruchs mit Moskau und die inneren Konflikte, die seiner schweren Entscheidung vorangingen.

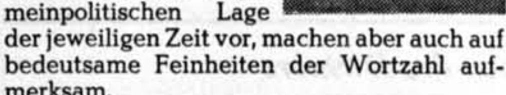
Als ausgezeichneter Kenner der Politik des Kreml zeigt Schewtschenko die Motive und Hintergründe auf, die zum Bau der Berliner Mauer und zur Kuba-Krise führten. Aus unmittelbarer Nähe erlebte er den Einfall der Truppen des Warschauer Paktes in die Tschechoslowakei im August 1968 und als Abrüstungsexperte kennt er alle Details über Atomsperrvertrag, SALT-Abkommen und KSZE-Verhandlungen.

Schewtschenko schließt sein Werk mit den Worten: „Ich habe versucht, die Wahrheit wiederzugeben. Ich habe nach der Wahrheit über mich selbst gesucht, über das Land, das ich liebe, über das Regime, das ich kenne und hasse. Ich hoffe, daß ich dazu beitragen konnte, die Lügen aufzudecken, ihre Wirkung abzuschwächen und den Tag näher zu bringen, an dem das Volk, dem ich noch immer angehöre, frei sein wird."

Bruno Maurach

Schewtschenko, Mein Bruch mit Moskau, Verlag Gustav Lübbe, Bergisch Gladbach, geb. m. Schutzumschlag, 424 Seiten, 42 DM.

Deutschland und die Tagesordnung



Eine Dokumentation offizieller Verlautbarungen der NATO

Unter dem Titel „Die offene deutsche Frage und die Beschlüsse des westlichen Bündnisses" liegt eine Dokumentation vor, die dem Leser hochinteressante Einblicke in die Haltung der NATO gewährt. Die drei Autoren stellen die offiziellen NATO-Formulierungen im Rahmen der allgemeinpolitischen Lage der jeweiligen Zeit vor, machen aber auch auf bedeutsame Feinheiten der Wortzahl aufmerksam.

Die von den drei westlichen Siegermächten formulierte Londoner Erklärung vom 3. Oktober 1954, in der als „grundlegendes Ziel" ihrer Politik „die Schaffung eines völlig freien und vereinten Deutschland durch friedliche Mittel" genannt wurde, war von den übrigen NATO-Staaten zustimmend zur Kenntnis genommen worden. Michael Lina stellt zutreffend fest, daß diese Erklärung „als Geschäftsgrundlage für den Beitritt der Bundesrepublik zum Nordatlantikpakt bezeichnet werden" muß. Dementsprechend oft und deutlich äußerte sich in den ersten Jahren die NATO zur deutschen Frage. Mit Beginn der „Entspannungs"-Euphorie verschwand dann das Thema Wiedervereinigung mehr und mehr aus den Kommuniqués, in denen stattdessen allgemein über Abrüstungsfragen zu lesen war. Anfang der achtziger Jahre wiederum ist ein gewisser Umschwung zu bemerken, nach dem die deutsche Problematik wieder verstärkt Erwähnung findet, allerdings nur in der stereotypen Wiederholung der Formel aus dem Brief zur deutschen Einheit. Danach unterstützt die NATO das Ziel der bundesdeutschen Politik, „auf einen Zustand des Friedens in Europa hinzuwirken, in dem das deutsche Volk in freier Selbstbestimmung seine Einheit wiedererlangt".

Roland Garbe kritisiert diese Formel als „sehr allgemein gehalten, so daß jede Seite das aus ihr herauslesen kann, was sie will. Es ist zwar von Selbstbestimmung die Rede, jedoch nicht von einem Selbstbestimmungs*recht*. Auch die Einheit wird nicht genauer beschrieben; es fehlt ein eindeutiger Zusatz, aus dem sich erkennen ließe, daß eine Wiederherstellung der *staatlichen* Einheit das Ziel ist. Die Dinge werden also nicht klar beim Namen genannt".

Ebenso bedeutsam erscheint der Hinweis, daß ein bloßer Verweis auf die Vier-Mächte-Verantwortlichkeiten völlig ungenügend ist und darin keineswegs zwangsläufig auch ein Betonen des Einheits-Ziels zu sehen sei: „Das Ziel der Wiedererlangung der Einheit des deutschen Volkes ist natürlich auch ein rechtliches Ziel. Es basiert auf dem Selbstbestimmungsrecht."

Diese berechtigte Kritik richtet sich im übrigen keineswegs gegen die NATO-Verbündeten, wenngleich dort gelegentlich Tendenzen beobachtet werden, die „deutsche Frage, wenn schon nicht zu lösen, so doch wenigstens von der internationalen Tagesordnung verschwinden zu lassen", d. h. Bedingungen zu schaffen, unter denen die Wiedervereinigung „nicht mehr unbedingt notwendig ist". Dafür, daß derartige Tendenzen nicht offizielle NATO-Ansicht werden, ist aber allein die Bundesregierung verantwortlich. Roland Garbe betont, daß „es zuallererst und vor allem mit vom politischen Willen der jeweiligen Regierung der Bundesrepublik Deutschland und deren Vertretern sowie deren Bestimmtheit und Geschick abhängt, ob und mit welcher Intensität gesamtdeutsche Belange, insbesondere das Thema Wiedervereinigung", in den NATO-Beschlüssen behandelt werden.

Das wohlfeile Lamento, die deutsche Frage stünde nicht auf der Tagesordnung der Weltpolitik und könne daher derzeit nicht international diskutiert werden, ist demnach reine Ablenkung: Aufgabe der Bundesregierung wäre es — schon nach dem Grundgesetz —, die deutsche Frage aktiv auf die Tagesordnung der internationalen Politik zu setzen und sie so lange dort zu erhalten, bis sie im Sinne des Selbstbestimmungsrechts, das territorial natürlich auch die vertriebenen Ostdeutschen einschließen muß, gelöst ist. Daß auch die derzeitige Bundesregierung bisher nur die Sätze aus dem Brief zur deutschen Einheit in die NATO-Kommuniqués einbrachte und damit nahtlos an die von ihr abgelöste SPD/F.D.P.-Koalition anknüpft, ist ein unübersehbar schlechtes Zeichen.

Andreas Proksa

Gottfried Zieger, Michael Lina, Roland Garbe, Die offene deutsche Frage und die Beschlüsse des westlichen Bündnisses. Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen, Bonn, 157 Seiten, brosch., 22 DM.

Ein Steckenpferd als Beruf

In Celle begann die Apotheker-Laufbahn von Gerhard Neumann

Daß Gerhard Neumann Apotheker werden würde, lag eigentlich auf der Hand. Gepaart mit großem Interesse an Naturwissenschaften waren „chemische Versuche, die manchmal sogar gelangen", schon im Knabenalter sein Steckenpferd, das ihn in entsprechende Bahnen lenken sollte. So ist es nicht verwunderlich, Gerhard Neumann heute als Inhaber der modernen Leine-Apotheke zu sehen, im Leine-Einkaufszentrum in Laatzen, direkt am Messegelände der Hannover-Messe.

Doch es war ein ereignisreicher Weg, den Gerhard Neumann vom westpreußischen Marienburg, in dem er 1928 geboren wurde, bis nach Hannover zurückzulegen hatte. Zum Beispiel erzählt er von der Liebe des Schülers Gerhard Neumann zur Nogat, dem Fluß, der in ihm gleichermaßen schöne wie schreckliche Gedanken wachruft. Mit immer noch einer Spur heiterem Stolz erinnert er sich: „Wir verbrachten unvergeßliche Ferienwochen im Marienburger Ruderclub... Mit dem leichten Achter erreichten wir in Wien den vierten deutschen Platz."

1944 aber, als noch nicht einmal 17jähriger, wurde er an der Nogat, an der er so schöne Stunden verbracht hatte, als Luftwaffenhelfer eingesetzt. Gerhard Neumann erzählt: „Nach dem Fall von Danzig im April 1945, nachdem wir mit der 8,8 Flak die Fähre in Nickelswalde zu schützen versucht hatten, kamen wir mit Schnellbooten nach Hela, von dort mit einem Frachter nach Kiel." Über einige Umwege geriet Gerhard Neumann in englische Gefangenschaft.

Nach dem Krieg fand Familie Neumann, die Eltern und die Geschwister Claus, Elga und Inge, in Magdeburg ein Zuhause, wo Gerhard als der älteste Sohn sein Abitur 1947 bestand.

Doch seßhaft wurde er lange Zeit nicht. Nach zwei Jahren Apotheker-Praktikum in Potsdam studierte der Westpreuße von 1949 bis 1952 Pharmazie in Braunschweig und verbrachte nach dem Staatsexamen seine Lehr- und Wanderjahre an verschiedenen Apotheken in der gesamten Bundesrepublik. In Heilbronn heiratete er eine Schwäbin, doch erst in Celle fand das Ehepaar eine endgültige Bleibe und gründete eine Familie.

In Celle war es auch, wo Gerhard Neumann 1959 als Angestellter der Rats-Apotheke seine aktive Laufbahn als Apotheker begann. Von 1964 bis 1973 pachtete er die Rats-Apotheke, bevor es 1973 zur Gründung der Leine-Apotheke in Hannover kam. Zudem gelangte Gerhard Neumann in die ehrenamtliche Berufspolitik: „1968 bereitete uns Apotheker die Neustellung der Umsatz- auf die Mehrwertsteuer große Probleme. Ich befaßte mich intensiver damit und hielt Vorträge vor Kollegen..."

14 Jahre war Gerhard Neumann Vorsitzender des Landesapotheker-Vereins in Niedersachsen, acht Jahre stellvertretender Vorsitzender des deutschen Apothekervereins. 1985 kandidierte er nicht mehr, ist aber noch Ehrenmitglied des Vorstands und Mitglied im Wahlausschuß der deutschen Apotheker- und Ärztebank in Düsseldorf sowie im Aufsichtsrat der Einkaufsgenossenschaft der Apotheker EGWA bei Stuttgart.

Im November vergangenen Jahres wurde Gerhard Neumann für seine Verdienste um das Apotheken- und Arzneimittelwesen die Ehrenmedaille der deutschen Apotheker, die Hans-Meyer-Medaille, verliehen. Und immer noch ist da die Freude am Experimentieren. Das zeigt zum einen die maßgebliche Beteiligung an der Gründung des Norddeutschen Apotheken-Rechenzentrums, zum anderen seine Leine-Apotheke in Hannover, „natürlich mit modernster Elektronik — mein neuestes Hobby". **Andrea Wolf**



Die Leine-Apotheke in Laatzen: „... mit modernster Elektronik — mein neuestes Hobby" Foto privat

Mit klarem Blick und Ideenreichtum

D. F. Liedelt: 25 Jahre Chef eines Heizungs- und Sanitär-Großhandels

Man sagt es so: Zum Unternehmer wird man geboren. Und ich glaube daran, wenn ich mein Leben und meine existentielle Entwicklung nach 25 Jahren Selbständigkeit betrachte", meint Dietrich Ferdinand Liedelt. Der Sohn eines Elektrohändlers aus Pommern — er lebte bis zum 7. Lebensjahr in Stettin — habe nach zweimaliger Flucht schnell erkannt, daß immer ein klarer Blick, Eigeninitiative und Entschlußfreudigkeit nötig sind, um irgendwo einen neuen Anfang machen zu können. Zielstrebig, voller Kreativität und Fleiß bewegte er sich dann auch auf eine Existenz als angesehener Unternehmer zu, der im Januar dieses Jahres sein 25jähriges Firmenjubiläum mit einer umfangreichen Fachmesse feiern konnte. Auf dem Industriegebiet Glashütte in Norderstedt, vor den Toren Hamburgs, befindet sich in der Robert-Koch-Straße 11 die D. F. Liedelt Heizungs- und Sanitär-Großhandels-GmbH.

G. F. Liedelt wurde anläßlich des Jubiläums Ehrenmitglied der Hamburger Sanitärinnung. Schleswig-Holsteins Ministerpräsident Dr. Uwe Barschel gratulierte in einem Grußschreiben u. a. mit den Worten: „Wir brauchen Menschen, die mit ihren Entscheidungen dazu beitragen, die Lebensbedingungen in unserem Lande attraktiv zu gestalten und zukunftssichere Arbeitsplätze zu schaffen. Ein gutes Beispiel in diesem Sinne ist D. F. Liedelt in Norderstedt, der mit Ideenreichtum und Engagement die Marktführerschaft auf seinem Gebiet weiter ausgebaut hat." Hier ist von Lebensbedingungen die Rede, die Liedelt in gemeinsamer Ausarbeitung mit seinem Mitinhaber Heino Stüfen, der 1966 sein erster Angestellter wurde, durch mehrere Produktionen zu verbessern wußte. Die Kunden zeigten sich insbesondere mit dem neuen Fußbodenheizungs-System zufrieden oder mit dem „delta"-Flachheizkörper, dem beliebten „Flachmann an der Wand".

Der Liedelt-Komplex, umgeben von anderen Großbetrieben, umfaßt heute 7750 Quadratmeter



Drei Generationen in einer Firma: D. F. Liedelt, Mutter und Tochter Foto Deuter

Hallenfläche und Lagermöglichkeiten auf etwa 17 500 Quadratmeter großen Grundstücken, ansprechende Ausstellungsräume und modernste EDV-Ausstattung. Die Markenfirma geht nicht nur einher mit der D. F. Liedelt Heizungs- und Sanitär-Großhandels-GmbH, sondern bezieht die D. F. Liedelt velta Produktions- und Vertriebs-GmbH mit ein. 20 000 Artikel warten auf den Absatz, und Händler im In- und Ausland sind zu betreuen.

D. F. Liedelt, der im Oktober sein 50. Lebensjahr vollendet, hat es immer verstanden, mit Köpfchen und menschlichem Gespür vorzugehen. Reichlich Handlungsspielraum und Eigenständigkeit waren ihm bereits als 24jähriger wichtig, als er in seinem Zuhause an der Wandsbeker Chaussee in Hamburg nach abgeschlossener Lehre beim Klöckner-Eisenhandel und dreijährigem Außendienst die Selbständigkeit wagte. Mit Unterstützung seiner Mutter — der Vater war 1940 gestorben — errichtete er einen Heizungsgroßhandel. Die Kunden aus seiner Lehrzeit seien sein Kapital gewesen.

Der Zwei-Personen-Betrieb arbeitete erfolgreich, strebte nach zwei Jahren jedoch nach einer Vergrößerung. Es bedurfte einiger Durchsetzungskämpfe bis der junge Unternehmer 1965 die ersten 2200 Quadratmeter Baugelände in Norderstedt sein eigen nennen konnte. Wiederum war es die Mutter, die ihm zur Seite stand. Sohn Dietrich Ferdinand begab sich eifrig daran, das Land eigenhändig zu roden. Es hat sich gelohnt, der Aufbau kam stetig voran, das Geschäft blühte. Mittlerweile arbeiten 120 Mitarbeiter unter seiner Führung.

Über die Zukunft äußert sich D. F. Liedelt, zweifacher Vater und begeisterter Tennisspieler: „Wer sich wie wir in das Marktgeschehen partnerschaftlich eingebunden fühlt, kann der weiteren Entwicklung mit einem gesunden Optimismus entgegensehen. Herausforderungen sind auch Lebenselixier." **Susanne Deuter**

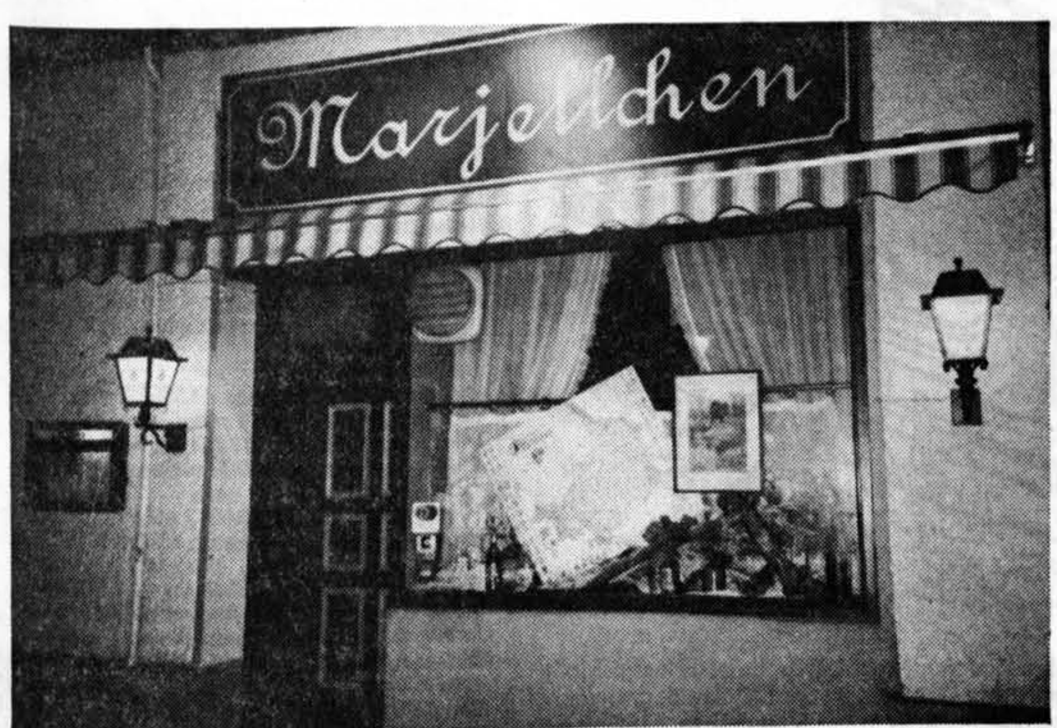
Restaurant „Marjellchen" im Herzen der Stadt Berlin

Ramona Azzaro wurde durch ihre ostpreußische Großmutter auf den heimatlichen Geschmack gebracht

Durch Mundpropaganda ist es sehr schnell bekannt geworden: Das ostpreußische Spezialitätenrestaurant im Herzen Berlins, das „Marjellchen" in der Mommsenstraße 9. Eine große Ostpreußenlandkarte ist der Blickfang in einem Schaufenster, daneben sieht man die Fotografie eines prächtigen Elches. Den Umschlag der Speisenkarte ziert eine Ansicht des Hundegatts aus Königsberg. Gleich auf der ersten Seite wird eine liebenswürdige Einführung über Ostpreußen gegeben.

Hausherrin des gemütlichen Restaurants ist Ramona Azzaro, die, trotz ihres italienischen Namens — ihr Vater war Italiener — eine enge Beziehung zu Ostpreußen hat. Ihre Großmutter kam 1909 aus Elbing und beeindruckte später die kleine Ramona durch ihr Erzählen von zu Hause, so daß für das Kind Ostpreußen der Inbegriff der Behaglichkeit, der Wärme, ja sogar großer Vertrautheit wurde. Noch heute hat Ramona, die Ostpreußen nie kennengelernt hat, eine stille Sehnsucht nach dem Land. Ihre Großmutter, die eine ausgezeichnete Köchin war und natürlich mit der ostpreußischen Küche bestens vertraut, ließ die Heranwachsende in der Küche oft mithelfen und hinterließ nach ihrem Tod einige Rezepte.

Nach kaufmännischer Ausbildung ging Ramona Azzaro später in die Gastronomie und leitete mehrere Jahre den gastronomischen Betrieb im Kabarett „Die Wühlmäuse". Natürlich hatte sie zu Hause Gäste, und um diese mit ausgefallenen Gerichten zu bewirten, fielen ihr die Rezepte ihrer Großmutter ein. Die Gäste waren hell begeistert von den schmackhaften Genüssen, und so reifte in Ramona der Plan, sich mit einem ostpreußischen Spezialitätenrestaurant selbständig zu machen.



In der Berliner Mommsenstraße: Ein Spezialitätenrestaurant lädt ein Foto Rauschenbach

Vor ein paar Tagen erst, am 14. Mai, feierte das „Marjellchen" sein zweijähriges Bestehen und ist buchstäblich „in aller Munde". Die Schlemmerzeitschriften „Gourmet" und „Berlins feine Adressen" priesen bereits des „Marjellchens" exzellente Küche, den Service als „persönlich und liebenswürdig". Längst ist das kulinarische Angebot nicht nur in Künstlerkreisen bekannt, Gäste kommen u. a. aus der Bundesrepublik, England, Belgien und den Vereinigten Staaten. So ist es ratsam einen Tisch zu bestellen, sonst kann es passieren, daß man ankommt und „is nuscht mit Schmengern".

Und schmengern kann man hier: „Gebackenen Spickaal mit Schmandsalat", „Kurischer Haffzander mit Dill-Senfsoße", „Zwiebelfleisch Lorbass", geräucherten Elchschinken, Spickgans, eine Räucherplatte „Rominter Heide" und natürlich Königsberger Klops und Fleck, Beetenbartsch, im Sommer Sauerampfersuppe, und an Schmand wird nicht gespart, wie Frau Azzaro versicherte. Zum Nachtisch könne man „Apfelklöße mit Zucker und Zimt" empfehlen, aber wie die Chefin sagte, bedauern die meisten Gäste, diese nicht mehr zu schaffen, „die Portionen waren ja so groß".

Natürlich stehen noch mehr Gerichte auf der Speisekarte, u. a. „Schlesisches Himmelreich" oder auch der „Falsche Gänsebraten", das sind gefüllte Schweinerippchen mit hausgemachten Kartoffelklößen und Schmorkohl. Die Getränkekarte ist gut sortiert, von guten Weinen über Veltiner Bier bis hin zum „Pillkaller", Bärenfang, Danziger Goldwasser, Machandel und diversen anderen Schnäpsen.

Nicht nur lukullische Genüsse bietet Ramona Azzaro, so ganz nebenbei betreibt sie auch Aufklärung über Ostpreußen, besonders bei der jüngeren Generation, denn es ist schon des öfteren vorgekommen, daß Ostpreußen mit Böhmen verwechselt wurde.

Ein schöneres, lebendigeres Denkmal, als es sich Ramona Azzaro aus Liebe und Verehrung ihrer Großmutter und aus stiller Liebe zu Ostpreußen ausdachte, ist wohl selten zu finden. **Hildegard Rauschenbach**

Schüler-Preisausschreiben:

Mit großer Sorgfalt gezeichnet

Gute Ergebnisse bei Wettbewerb der Kreisgemeinschaft Osterode

Um Schülerinnen und Schüler der Patenstadt Osterode/Harz mit der Stadt und dem Landkreis Osterode/Ostpreußen vertraut zu machen, hatte die Kreisgemeinschaft Osterode/Ostpreußen in ihrer Patenstadt Osterode am Harz zu einem Preisausschreiben eingeladen. Das Vorhaben wurde von der Verwaltung des Landkreises Osterode/Harz, mit dem eine pulsierende Patenschaft gepflegt wird, gern und großzügig unterstützt, so daß die entsprechenden unterschiedlichen Unterlagen an den Schulen der Stadt und des Landkreises den Klassen der Sekundarbereiche I (Klassen 5 bis 10 aller Schulen) und Sekundarbereiche II (Klassen 11 bis 13 der



Ortswappen des Kreises

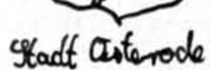


Stadt Gilgenburg Stadt Hohenstein



Stadt Liebemühl Dorf Locken







Stadt Osterode Dorf Tannenberg

Zeichnungen Carl-Michael Liesener

gymnasialen Oberstufe und des berufsbildenden Bereichs) überreicht werden konnten.

Die Aufgaben für den Sekundarbereich I lauteten:

1. Zeichne die Umrisse von Ostpreußen
2. Zeichne das Frische und das Kurische Haff ein
3. Zeichne mindestens 3 große Flüsse ein
4. Nenne die Hauptstadt Ostpreußens und zeichne sie ein
5. Wie heißt die Stadt heute?
6. Wo und an welchem See und Fluß liegt Osterode/Ostpreußen?
7. Wann erhielt die Stadt nachweisbar Stadtrechte?
8. Zeichne den Oberländischen Kanal ein
9. Welche Städte verbindet er?
10. Wodurch ist er besonders bekannt geworden?
11. Was verbindet Kreis und Stadt Osterode am Harz mit Kreis und Stadt Osterode/Ostpreußen?
12. Was weißt Du sonst noch über Ostpreußen?

Für den Sekundarbereich II blieben die Aufgaben 1 bis 12 gleich, wobei die letzte Frage allerdings an 17. Stelle rutschte, und wie folgt ergänzt wurden:

12. Vergleiche beide Kreise miteinander, a) flächenmäßig, b) einwohnermäßig (Osterode/Ostpreußen 1945/Osterode am Harz 1985)
13. Vergleiche Ostpreußen flächenmäßig mit einem Land der Bundesrepublik Deutschland
14. Vergleiche das Frische Haff flächenmäßig mit dem Bodensee
15. Nenne fünf ostpreußische Persönlichkeiten aus Kunst, Wissenschaft, Literatur, Musik
16. Wo findet man das „Gold Ostpreußens"?
17. Was weißt Du sonst noch über Ostpreußen?

Ausgesetzt waren für jeden Bereich: 1. Preis 300 DM, 2. Preis 200 DM, 3. Preis 100 DM, außerdem erhielt jede Schule, die sich an diesem Preisausschreiben beteiligte, je ein Buch „Der Kreis Osterode/Ostpreußen" und je einen Bildband des ostpreußischen Kreises Osterode für die Schülerbücherei.

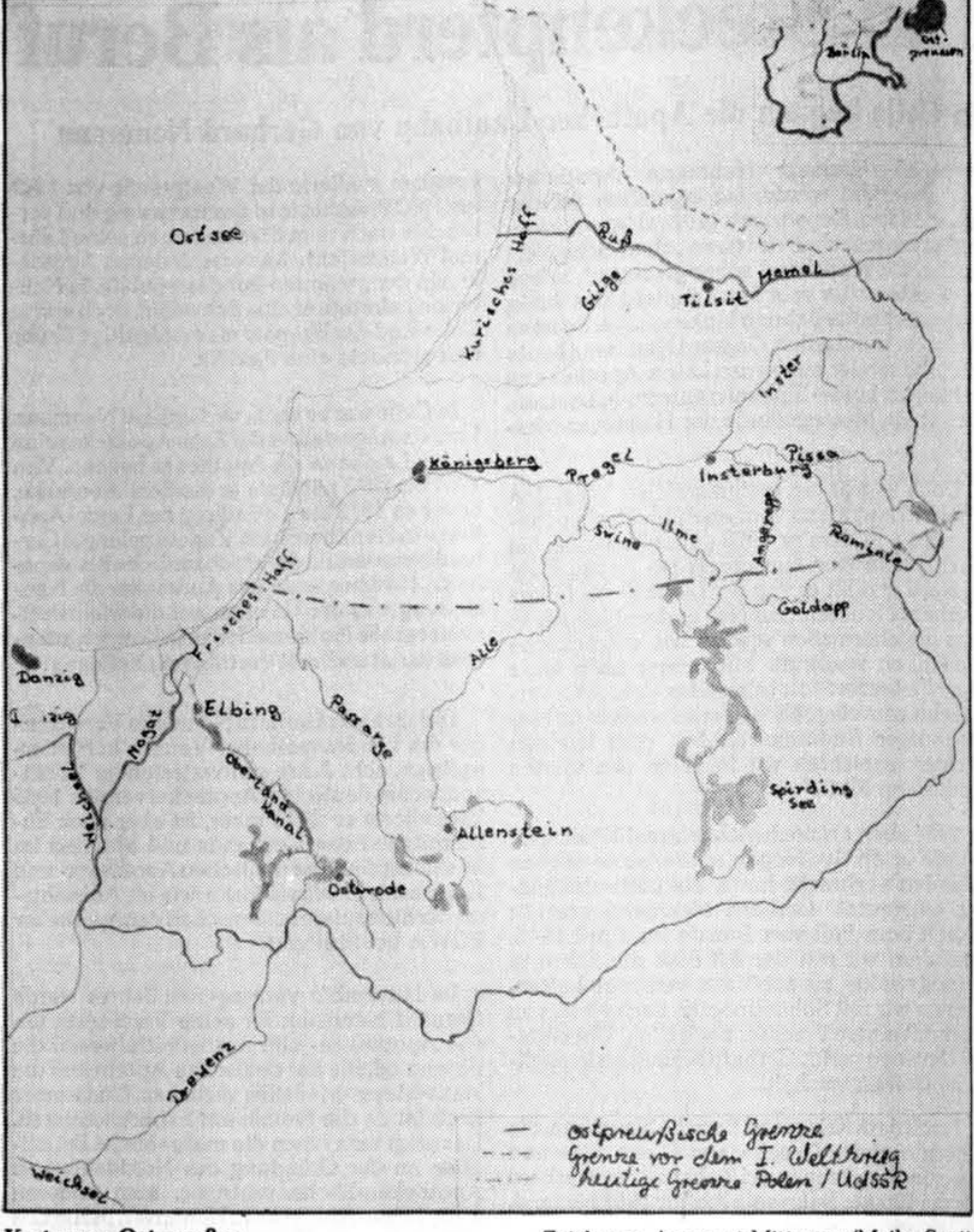
Die vorgelegten Arbeiten wurden von einer Jury begutachtet, die sich aus je einem Vertreter des Kreises und der Stadt Osterode am Harz, des Heimat- und Geschichtsvereins sowie der Kreisgemeinschaft Osterode/Ostpreußen zusammensetzte: Kreisamtsrat Günther Sperlich, Friedrich Armbrecht (Stadtverwaltung Osterode/Harz), Rektor Albrecht Schütze sowie Alma-Gertrude Reipert.

Unkenntnis über und Desinteresse an Ostdeutschland wird den jungen Deutschen oft vorgeworfen. Davon spürte die Jury in Osterode am Harz jedoch nichts. Denn mit großer Sorgfalt hatten die Schülerinnen und Schüler Landkartenskizzen und Städtewappen gezeichnet, von denen eine knappe Auswahl auf dieser Seite vorgestellt wird. Die Fragen, z. B. zur ostpreußischen Patenstadt Osterode und zur Geschichte der Provinz Ostpreußen, wurden von einigen Beteiligten sehr ausführlich beantwortet.

Für den Sekundarbereich I ging der erste Preis an die Schüler der Klasse 8 L des Gymnasiums Osterode am Harz, der zweite Preis ging an Markus Unger und Michael Klingsöhr, Klasse 9 der Kooperativen Gesamtschule, und den dritten Preis erhielten Dagmar Purwin und Bärbel Mittmann der Klasse 8 des Gymnasiums Osterode.

Im Sekundarbereich II wurde die Klasse GO 13 (Geschichte Leistungskurs) des Gymnasiums Osterode mit dem ersten Preis ausgezeichnet, den zweiten Preis errangen hier Sonja Bode, Karina Eilers, Göran Klose sowie Michael Ludwig der Klasse 11.1, und der dritte Preis ging an Annegret Mittmann und Maike Spott der Klasse 11.6, ebenfalls Gymnasium Osterode.

Die Beteiligung der Mädchen und Jungen



Karte von Ostpreußen — Zeichnung Annegret Mittmann/Maike Spott

und deren ausführliche Antworten beweisen, wie stark ihr Interesse auch an ostdeutscher Geschichte ist. Allerdings muß dies erst geweckt werden. Den ersten Schritt können, wie dies Preisausschreiben vorbildlich zeigt, die Kreisgemeinschaften gehen, doch den zweiten Schritt, nämlich die Vermittlung ostdeutscher Kultur und Geschichte durch den Unterricht an den Schulen, müssen die Kultusminister durch die Verankerung in den bundesdeutschen Lehrplänen vornehmen. S.K.

„Was weißt Du sonst noch über Ostpreußen?"

Zu Aufgabe 17: Die deutsche Provinz Ostpreußen umfaßte die Regierungsbezirke Königsberg, Gumbinnen, Allenstein und (bis 1939) Westpreußen. Infolge des Ersten Weltkriegs (Versailler Vertrag) kam das Gebiet um Soldau an Polen, das Memelgebiet mußte an die Alliierten abgetreten werden. Weitere Abtretungen wurden 1920 durch Volksabstimmungen vermieden.

Die Bevölkerung bestand bis 1945 zu 97 Prozent aus Deutschen/Ostpreußen (ein deutscher Neustamm, der aus einer Mischung der baltischen Prußen mit den seit dem 13. Jahrhundert eingewanderten Deutschen und den meist im 15. und 16. Jahrhundert zugewanderten Masuren und Litauern entstanden ist). Die Hauptstadt war Königsberg. Diese Stadt war mit ihrer Universität lange Zeit einer der Mittelpunkte des deutschen Geisteslebens (Kant, Aufklärung).

1919 wurde Ostpreußen als Folge des Ersten Weltkriegs durch den „polnischen Korridor" vom Deutschen Reich abgetrennt.

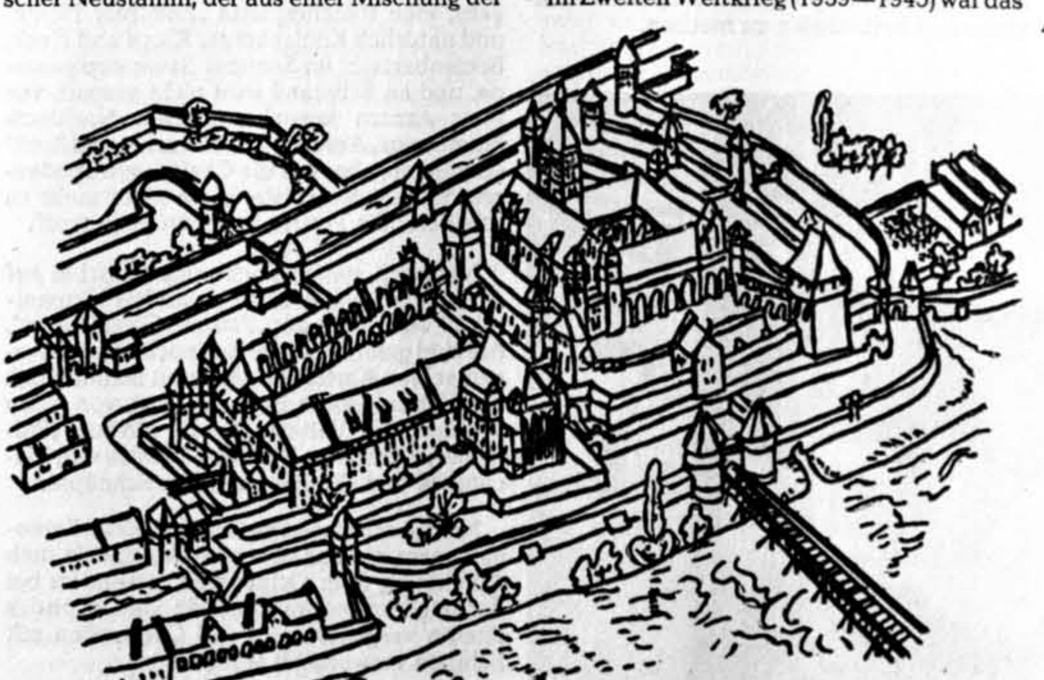
Im Zweiten Weltkrieg (1939—1945) war das Memelgebiet wieder mit Ostpreußen vereinigt.

Auf der Potsdamer Konferenz (1945) wurde vorbehaltlich der Regelung durch einen Friedensvertrag der nördliche, ein Drittel Ostpreußens umfassende Teil, unter sowjetische, der südliche, zwei Drittel umfassende Teil, unter polnische Verwaltung gestellt. Volksabstimmungen haben nicht stattgefunden. Damit, sowie durch die baltischen Gebiete, erhielt die Sowjetunion einen militärstrategisch wichtigen Zugang zur Ostsee.

Die größte Einnahmequelle lag in der Land-, Fisch- und Forstwirtschaft. In der Viehzucht hatte besonders die Pferdezucht (Trakehner) Bedeutung.

Bedeutende Industrie war in den Städten Königsberg, Tilsit, Ragnit, Elbing, Memel, Allenstein, Marienburg und Insterburg angesiedelt. Bernstein wurde im Samland gewonnen.

In Ostpreußen lebten in Deutschland sonst seltene Tiere wie Elche, Kraniche, Schwarze Störche, Fischadler, besonders in den wasser/seenreichen Gebieten (Kurische Nehrung, Masuren). **Sonja Bode/Karina Eilers/Göran Klose/Michael Ludwig**



Die Marienburg zur Zeit der Hochmeister: Die Hauptgebäude rechts (Kirche und Hochschloß) bilden eine klosterähnliche Anlage. Das langgestreckte Gebäude ist der Rittersaal; daran anschließend erkennt man den etwas vorstehenden Hochmeisterpalast. Von dem zweitürmigen Tor im Vordergrund führt eine Brücke über die Nogat. Text und Zeichnung Klasse 8 L

Auflösung des Preisausschreibens

1. und 2. Siehe „Karte von Ostpreußen"
3. Memel (879 Kilometer lang)
   Pregel (127 Kilometer lang)
   Passarge (210 Kilometer lang)
   Angerapp (153 Kilometer lang)
   Alle (289 Kilometer lang)
4. Königsberg
5. Kaliningrad
6. Am Drewenz-See und Drewenzfluß
7. Stadtrechte seit 1335
8. Siehe „Karte von Ostpreußen"
9. Der Oberländische Kanal verbindet die Städte Osterode und Elbing miteinander
10. Durch die Überbrückung von 104 Metern Gefälle durch den Einbau von Geneigten Ebenen („Schiffe über Land")
11. Die Patenschaften
12. a) Osterode/Ostpreußen 1536,25 qkm
    Osterode/Harz 636,66 qkm
    b) Osterode/Ostpr. 81 513 Einwohner
    Osterode/Harz 90 650 Einwohner
13. Ostpreußen hat 39 647 qkm
    Nordrhein/Westfalen 34 042 qkm
14. Frisches Haff 861/Bodensee 537 qkm
15. Kunst: Anton Möller, Michael Willmann, Lovis Corinth, Käthe Kollwitz u. a. Wissenschaft: Daniel Schwabe, Emil von Behring, Otto Wallach, Friedrich Wilhelm Bessel, David Hilbert u. a. Literatur: Simon Dach, E.T.A. Hoffmann, Hermann Sudermann, Agnes Miegel, Ernst Wiechert u. a. Musik: Otto Nicolai, Walter Kollo, Herbert Brust u. a.
16. Im Samland bei Palmnicken

Rettung über See:

Leistungen wurden gewürdigt

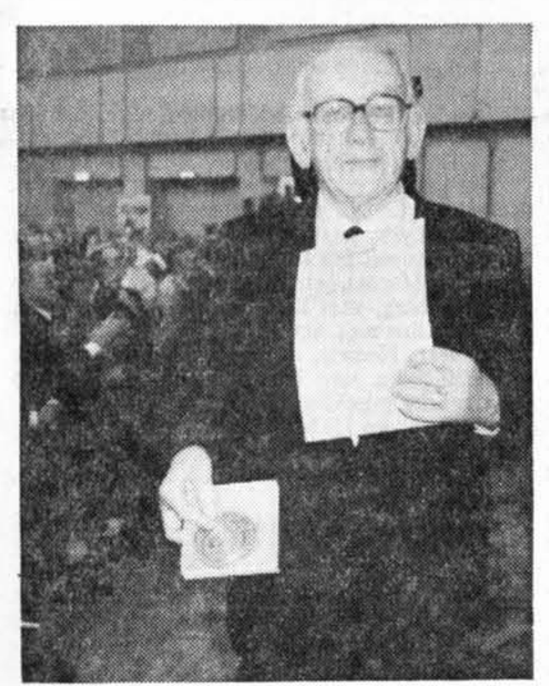
Treffen der Retter und Geretteten — Medaille erstmals verliehen



An den ersten Tagen dieses Monats trafen sich Retter und Gerettete, die ein gemeinsames Erleben verbindet. Sie waren dabei, als 1945 Ostpreußen geräumt werden mußte. Der Landweg nach Westen war bald abgeschnitten; wer sein Leben retten wollte, dem blieb nur noch die Fahrt über die eiskalte Ostsee. Sie alle sind Betroffene, sind Zeitzeugen eines geschichtlich einmaligen Vorgangs, der hoffentlich keine Wiederholung findet, nirgendwo auf der Welt.

Über 300 Personen füllten den großen Saal im Haus des Kurgastes im Ostseebad Damp, als die Feierstunde begann. Eröffnet wurde das diesjährige „Ostseetreffen '87" um 9 Uhr vor dem Museumsschiff „Albatros" durch den 1. Vorsitzenden des „Kuratoriums Erinnerungsstätte Albatros — Rettung über See e.V.", Fregattenkapitän a. D. Friedrich Rohlfing, mit anschließender Flaggenparade. Danach folgte die Besichtigung der auf dem Strand liegenden „Albatros", eines der wenigen erhaltengebliebenen Fahrzeuge, die vor 42 Jahren dabei waren, als es galt, in wenigen Monaten über zwei Millionen Menschen aus den von sowjetischen Truppen bedrohten Ostseeprovinzen nach Westen zu bringen, nach Dänemark und Schleswig-Holstein.

Dieser ehemalige Dampfer, der vor und nach dem Krieg in der Flensburger Förde verkehrte, soll an das Schlußkapitel des letzten Krieges erinnern. Er ist zugleich ein Denkmal des Danks an die Männer der Marine und der Handelsschiffahrt, die unter Einsatz des eigenen Lebens andere retteten. Die Landsmannschaften, die einst mit Rat, Tat und Geld die Erinnerungsstätte „Albatros" erst möglich gemacht haben, versäumen, durch gezielte Ausstellungen auf dem umgebauten Museumsschiff für ihre Anliegen zu werben. Andererseits würden Sonderausstellungen kultureller und geschichtlicher Art der „Albatros" helfen, zahlende Besucher an Bord zu locken. Noch ist die Erinnerungsstätte nicht bezahlt, das Kuratorium auf Mithilfe angewiesen. Die



Mit der Rettungs-Medaille ausgezeichnet: Rudolf Braunmüller, 1. Offizier des Dampfers „Göttingen", und neun andere Retter

„Albatros" ist ein Mahnmal gegen Krieg, Vertreibung und Vergeßlichkeit. Gegen jede Art von Vergeßlichkeit.

Das Treffen im Ostseebad Damp fand zum dritten Mal statt. Veranstaltet wurde es wieder vom Kuratorium „Erinnerungsstätte Albatros" und dem Ostsee-Archiv Heinz Schön. Als Schirmherr konnte der Ministerpräsident des Landes Schleswig-Holstein Dr. Uwe Barschel gewonnen werden. Das diesjährige Treffen stand unter dem Motto „Wir danken den Rettern". Und so bildete die Übergabe der von Heinz Schön gestifteten „Rettungsmedaille Ostsee 1945" an zehn Besatzungsmitglieder von Schiffen, die 1945 Menschen über die Ostsee gerettet haben, den Mittelpunkt der festlichen Stunde. Musikalisch umrahmt wurde die Feierstunde durch die Bläserbesetzung des Marinekorps Ostsee.

Nach Begrüßung zahlreicher Ehrengäste durch Fregattenkapitän a. D. Friedrich Rohlfing hielt der Staatssekretär im Justizministerium des Landes Schleswig-Holstein, Georg Poetzsch-Heffter, die Festansprache. Poetzsch-Heffter erinnerte an die letzten elf Monate des Zweiten Weltkriegs, als rund 1000 Handels- und Kriegsschiffe mehr als zwei Millionen Menschen über die Ostsee nach Westen brachten. Er bezeichnete das Ostseetreffen als ein Treffen gegen die Vergeßlichkeit



Ehrenplatz auf der „Albatros": Frühere Besatzungsmitglieder überreichen Fregattenkapitän a. D. Friedrich Rohlfing ein Modell des Zerstörers „Z 34"

und die Albatros als „Nationale Gedenkstätte". Der Staatssekretär ging in seiner Rede auch auf die in unserem Land verpönten Leistungen ein, die Menschen im letzten Krieg erbrachten, und sagte:

„Angesichts manch verständnisloser Kritik hat sich bei uns eine Scheu verbreitet, die im Krieg erbrachte Leistung entsprechend zu würdigen. Vereinfacher haben gelegentlich die Anerkennung und Hervorhebung solcher Leistungen von Soldaten als eine Verherrlichung des Krieges bezeichnet. Welch grobes Mißverständnis. Unser Beispiel des militärischen Einsatzes von Rettung von Menschenleben vor einem ungewissen Schicksal zeigt schon, wie oberflächlich eine solche Betrachtungsweise ist."

Der kräftige Beifall der Zuhörer bewies, daß der Redner die richtigen Worte getroffen hatte. Poetzsch-Heffter erinnerte an die „Charta der Vertriebenen" und deren Aufruf zum Frieden, aber auch an den Willen, an einer Wiedervereinigung festzuhalten:

„Wir wissen, daß wir die Überwindung der Teilung Deutschlands nur in einem friedlich vereinten Europa finden können, weil die Grenze, die Deutschland teilt, zugleich Europa trennt. Wer das Erreichen dieses Ziels für eine Illusion hält, bekundet damit nur, daß er die Bewegung der Geschichte, die allerdings einen langen Atem hat, nicht zur Kenntnis nimmt."

Für die Landsmannschaften sprach Brigadegeneral a. D. Odo Ratza, Sprecher der Landsmannschaft Westpreußen. Er knüpfte an die ersten Nachkriegsjahre an, als er sagte: „Wir verbreiteten nicht Tod und Schrecken, wir organisierten uns nicht radikal, wir wurden auch nicht die ewigen Nein-Sager. Im Gegenteil: Wir packten mit an und bauten die Bundesrepublik mit auf zu einem freiheitlichen, sozialen und demokratischen Rechtsstaat.

Unser Ziel ist eine friedliche Welt. Wir wurden die erste große Friedensorganisation der Bundesrepublik Deutschland, lange bevor andere das Wort ‚Frieden' für sich zu pachten versuchten. Wir verstehen unter Frieden ein Leben in Freiheit, wo einem jeden die Menschenrechte in vollem Umfang gewährt werden, wo aber auch jeder Rücksicht auf das Wohl der Gemeinschaft zu nehmen hat und jedem die Pflicht obliegt, das Recht und die Freiheit dieser Gemeinschaft zu verteidigen. Wir rufen Völker und Menschen auf, die guten Willens sind, Hand anzulegen an das Werk, damit aus Schuld, Unglück, Leid, Armut und Elend für uns alle der Weg in eine bessere Zukunft gefunden wird."

Besatzungsmitglieder des Zerstörers „Z 34" übergaben ein Modell des Kriegsschiffs dem 1. Vorsitzenden des Kuratoriums „Erinnerungsstätte Albatros". Der damalige 1. Offizier Ernst Lorenz erinnerte an die Einsätze des Zerstörers in der Ostsee während der Aktion „Rettung über See". Im Buch von Rolf Güth heißt es u. a.: „Z 34 schoß aus allen Rohren, um die Restbesatzung aus Kolberg herauszubekommen. Vier Marine-Fährprähme transportierten unter der Artillerieglocke Verwundete und Flüchtlinge. Während wir schossen, gingen sie in Lee immer wieder längsseits. Zuletzt kam ein Boot, auf dem war 50 Prozent der Besatzung ausgefallen; der Kommandant führte mit zerschossenem Arm von der Brücke."

In der Danziger Bucht wurde „Z 34" von einem sowjetischen Schnellboot torpediert. Das Schiff konnte noch nach Swinemünde geschleppt werden, doch an eine Reparatur war nicht mehr zu denken. Ein Teil der Besatzung wurde im Landkampf eingesetzt. Es gab viele Tote. Das übergebene Modell des Zerstörers wird auf der „Albatros" einen Ehrenplatz erhalten.

Heinz Schön, selbst Betroffener, er ist einer der Überlebenden der „Gustloff"-Katastrophe und Mitinitiator dieser Treffen im Ostseebad Damp 2000, hat die Rettungsmedaille Ostsee 1945 gestiftet. Sie wurde in diesem Jahr an zehn Männer verliehen, die auf Schiffen bedienstet waren, die an der Rettungsaktion „Gustloff" beteiligt waren. Die Verleihung der Medaille an Besatzungsmitglieder von Schiffen, die 1945 Menschen über die Ostsee gerettet haben, soll im Rahmen der nächsten Ostseetreffen fortgesetzt werden. Heinz Schön: „Nicht der materielle Wert der Auszeichnung, die Medaille mit der Urkunde, sondern der ideelle Wert dieser öffentlichen Ehrung beim ‚Ostseetreffen 1987' in Damp 2000 ist eine Anerkennung der Leistung aller deutschen Seeleute, die an der ‚Rettungsaktion Ostsee 1945' beteiligt waren." Ausgezeichnet wurden: Erich Lemke, Neustadt; Erwin Steinfurth, Rulstorf; Paul Prüfe, Wilhelmshaven; Heinz Richter, Schwedeneck-Stohl; Heinz Schulz, Hagen; Walter Weichel, Hamburg; Heinrich Sippel, Schwalmtal-Vadenrod; Kurt Heinrich, Nürnberg; Karl Born, Oldenburg-Ziegelhof, und Rudolf Braumüller, Bremerhaven, der damals 1. Offizier auf dem Frachter „Göttingen" war. Überlebende seines Schiffs, das vor Labiau torpediert wurde, retteten Matrosen des Kampfboots „M 328".

Nicht alle, die in Pillau, Memel oder der Danziger Bucht ein Schiff bestiegen, wurden auch gerettet. Rund 240 Schiffe wurden von Torpedos zerrissen, fielen Bomben zum Opfer oder liefen auf Minen, und mit ihnen gingen etwa 30 000 Menschen unter. Ihnen, den Toten der Aktion „Rettung über See", galt der Kranz, der am Nachmittag anläßlich einer Dampferfahrt auf der Ostsee der See übergeben wurde. Doch nicht allein Erinnerung stand auf dem Programm des diesjährigen Ostseetreffens in Damp 2000. Nach dem gemeinsamen Festessen im Haus des Kurgastes gab es ein Fest mit Gesang, Musik und Tanz.

In Damp eingefunden hatten sich auch 7 ehemalige Besatzungsmitglieder des Kampfboots „M 328". Sie standen im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit, denn über das Schicksal dieses Minensuchers berichtete jüngst Das Ostpreußenblatt (siehe Folge 17, Fortsetzung in Folge 21).

Nach dem unbestrittenen Erfolg des dritten Ostseetreffens wird auch im nächsten Jahr ein Wiedersehen in Damp 2000 gefeiert.

Kurt Gerdau

Der Hölle entronnen

Zerstörer „Z 34" im März 1945

Korvettenkapitän Hetz, der spätere Flottenchef der Bundesmarine, war in jenen Tagen Kommandant des Zerstörers „Z 34". Die Odyssee eines einzigen Einsatzes im März 1945 zeigte die enge Verzahnung der militärischen mit der menschlichen Aufgabe. An diesem Tage zerschlugen die Zerstörer mit pausenlosen Salven einen Angriff auf Kolberg. Gleichzeitig wurden auf der landabgewandten Seite 800 Menschen an Bord genommen.

Während der Rumpf des Schiffes alle paar Sekunden von der Gewalt der Abschüsse erzitterte, holten Seeleute auf der anderen Schiffsseite Frauen, Kinder und Greise an Bord und brachten sie ins Schiffsinnere. Als der sowjetische Angriff im Feuer der Schiffsgeschütze zusammengebrochen war, lief „Z 34" nach Swinemünde. Zusätzlich zu der 320 Mann starken Besatzung befanden sich mit Verwundeten nahezu 1000 Menschen an Bord.

Die Fahrt verlief reibungslos bis zum Zielhafen. Als „Z 34" gerade die Molenköpfe von Swinemünde passiert hatte, wurde Fliegeralarm gegeben. Alle Schiffe sollten sofort den Hafen verlassen. Ein Verband schwerer Bomber aus Westen war im Anflug. „Z 34" hatte aber einlaufenden Kurs und konnte in dem engen Fahrwasser nicht drehen. Sollte das Schiff mit seiner großen Menschenfracht, gerade der Hölle von Kolberg entronnen, hier sein Ende finden?

Kapitän Hetz wagte das Äußerste. Er wußte, daß swineaufwärts eine Stelle war, für eine Wendung gerade breit genug. „Z 34" lief den anfliegenden Bombern entgegen, erreichte noch rechtzeitig den Wendepunkt und rauschte dann mit Höchstfahrt aus dem Hafen wieder hinaus. Dann ging ein Bombenteppich gerade an der Stelle nieder, an der „Z 34" gedreht hatte. Um Haaresbreite war der Zerstörer seiner Vernichtung entgangen.

Ernst Fredmann

Entnommen aus „Sie kamen übers Meer — Die größte Rettungsaktion der Geschichte", von Ernst Fredmann. Herausgeber: Staats- und Wirtschaftspolitische Gesellschaft, Hamburg.



Feierten ein glückliches Wiedersehen: Besatzungsmitglieder des damaligen Minensuchers „M 328". Über die Artikelserie im Ostpreußenblatt (ab Folge 17) freuen sich (von links) Willy Höhnke, Viktor Bauer, Hans Brügge, Helmut Wolf, Herbert Röseler, August Asthalter und Sepp Poiger

Fotos Gerdau



Wir gratulieren ...



zum 97. Geburtstag

Konopatzki, Otto, aus Wissowaten, Kreis Lötzen, jetzt An der Siechkirche 10, 6320 Alsfeld, am 23. Mai

Stanko, Luise, geb. Lubowitz, aus Bärengrund, Kreis Treuburg, jetzt 2308 Trent, am 20. Mai

zum 96. Geburtstag

Uthke, Elisabeth, aus Mienburg, jetzt Lindenstraße 3, Haus „Altenfriede", 2057 Reinbek, am 22. Mai

zum 95. Geburtstag

Moderegger, Franz, Superintendent i. R., aus Göritten, Kreis Ebenrode, jetzt Oerath 122, 5140 Erkelenz, am 23. Mai

zum 94. Geburtstag

Gehrmann, Gertrud, aus Königsberg, jetzt Am Rande 24, 2400 Lübeck 14, am 24. Mai

Gollub, Rudolf, aus Trempen, Kreis Angerapp, jetzt Hauptstraße 15, 3015 Wennigsen, am 16. Mai

Medem, Wanda, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Lenteweg 27, 3470 Höxter 1, am 22. Mai

Schlotthauer, Amalie, aus Lötzen, jetzt Uhlandstraße 13, 7958 Laupheim, am 18. Mai

zum 93. Geburtstag

Druba, Anna, aus Lötzen, jetzt Lötzener Straße 14, 4570 Quakenbrück, am 18. Mai

Kurreik, Meta, geb. Hoffmann, aus Elbings Kolonie, Kreis Elchniederung, jetzt zu erreichen über Eva Wohaupt, Matthias-Claudius-Straße 15, 4630 Bochum, am 10. Mai

Vico, Hildegard, geb. Gleißner, aus Sensburg, jetzt Waldstraße 33e, 1000 Berlin 21, am 16. Mai

zum 92. Geburtstag

Hornbogen, Albrecht, aus Lötzen, jetzt Hauptstraße 18, 7102 Weinsberg, am 18. Mai

Steinke, Ida, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt bei Suchowitz, Friedensweg 1, 2077 Trittau, am 23. Mai

zum 91. Geburtstag

Beckmann, Margarethe, geb. Linkies, aus Tawellenbruch (Tawellningken), Kreis Elchniederung, jetzt Blumenthal, Ermlandstraße 100a, 2820 Bremen 71, am 21. Mai

Glückwünsche

Geburtstage unserer Landsleute (75, 80, von da an jährlich) werden auch weiterhin veröffentlicht, wenn uns die Angaben entweder durch die Betroffenen, deren Familienangehörige oder Freunde mitgeteilt werden und somit nicht gegen die Bestimmungen des Datenschutzgesetzes verstoßen wird. Glückwünsche können nicht unaufgefordert veröffentlicht werden, da die Redaktion über keine entsprechende Kartei verfügt.

Ennulat, Emma, geb. Guddat, aus Falkenhöhe (Demedschen), Kreis Elchniederung, jetzt Heinrich-Lersch-Straße 58, 4000 Düsseldorf 13, am 23. Mai

Schröder, Gertrud, aus Allenau, Kreis Bartenstein, jetzt Am Schlaghecken 8, 4340 Mülheim, am 22. Mai

Spickermann, Hubert, aus Milken, Kreis Lötzen, jetzt Pauline-Ahlsdorf-Heim, 2940 Wilhelmshaven, am 22. Mai

zum 90. Geburtstag

Beba, Ida, geb. Schiewek, aus Kornau, Kreis Ortelsburg, jetzt Lerchenweg 75, 2160 Stade, am 17. Mai

Kirstein, Max, aus Lyck, A.-Kallweit-Straße, jetzt Breslauer Straße 2, 2160 Stade, am 17. Mai

Malinowski, Friederike, aus Lehmanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Löhstraße 21, 2820 Bremen 70, am 23. Mai

Radtke, Emil, aus Lichtenfeld, Kreis Heiligenbeil, jetzt Dahlienweg 6, 2190 Cuxhaven 13, am 13. April

Schroeder, Selma, jetzt Matthias-Blank-Straße 7, 7800 Freiburg, am 13. Mai

zum 89. Geburtstag

Lasko, Lydia, geb. Machel, aus Groß Gluscha, Kreis Kowel, jetzt Kampstraße 17, 2427 Malente-Gremsmühlen, am 10. Mai

Schmidt, Gertrud, verw. Lukomski, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Gebrüder-Grimm-Straße 4, 4550 Bramsche 4, am 18. Mai

Weßlowski, Mathilde, geb. Nehrke, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Voglsang 12, 2335 Damp 1, am 21. Mai

zum 88. Geburtstag

Degner, Friedrich, aus Wiartel, Kreis Johannisburg, jetzt Worthnocken 12, 5880 Lüdenscheid, am 10. Mai

Hayduck, Ida, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Ramsberg 1, 8954 Bissenhofen, am 21. Mai

Kehlert, August, aus Klein Dankheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Bachstraße 53, 4040 Neuss 24, am 18. Mai

Kutz, Ludwig, aus Lisken, Kreis Lyck, jetzt Steinfeldstraße 10a, 3110 Uelzen 2, am 21. Mai

Olschewski, Charlotte, aus Kornau, Kreis Ortelsburg, jetzt Sibeliusstraße 5, 2000 Hamburg 50, am 24. Mai

Wasselowski, Ida, aus Goldap, Feldstraße, jetzt Annastraße 18, 4100 Duisburg 14, am 24. April

zum 87. Geburtstag

Bendisch, Marie, geb. Nilewski, aus Wilhelmshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Außige Wende 21, 3000 Hannover 71, am 25. Mai

Fallach, Anna, geb. Czeschik, aus Prostken, Kreis Lyck, Hindenburgstraße 36, jetzt Gartenstraße 6, 2302 Flintbek, am 18. Mai

Hortien, Walter, aus Königsberg, jetzt Schönböckener Straße 81, 2400 Lübeck 1, am 17. Mai

Kuhn, Charlotte, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Moltkestraße 11, 3423 Bad Sachsa, am 21. Mai

Reimer, Anna, geb. Berg, aus Schönrohr, Kreis Elchniederung, jetzt Lange Straße 37, 3138 Dannenberg, am 17. Mai

Wegner, Adolf, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt zu erreichen über Lydia Arndt, Rentzelstraße 45, 2000 Hamburg 13, am 19. Mai

zum 86. Geburtstag

Böhm, Martha, aus Neukirch und Schakendorf (Schakuhnen), Kreis Elchniederung, jetzt Wienstraße 21, 3400 Göttingen, am 21. Mai

Draß, Frieda, geb. Dorneth, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Schloßstraße 3, jetzt Langer Rehm 20, 2305 Heikendorf, am 18. Mai

Hübner, Hildegard, geb. Luschei, aus Grüneberg und Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Kreuzfeld 24, 3250 Hameln, am 20. Mai

Langhardt, Erich-Hermann, Justizamtmann i. R., aus Kielen, Kreis Lyck, jetzt Nöggerathstraße 137, 4300 Essen 1, am 18. Mai

Schmischke, Wally, geb. Kantel, aus Heiligenbeil-Rosenberg, jetzt Weserstraße 14, 3071 Leeseringen, am 13. Mai

Zapatka, Emil, aus Klein Leschienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Ostring 29, 4780 Lippstadt 8, am 20. Mai

zum 85. Geburtstag

Adomeit, Liesbeth, geb. Mahnke, aus Taplacken, Kreis Wehlau, jetzt Frankenstraße 11, 1000 Berlin 30, am 18. Mai

Bloch, Gustav, aus Waplitz, Kreis Ortelsburg, jetzt Henkhauser Straße 16b, 5800 Hagen 5, am 21. Mai

Borchert, Erika, geb. Zollenkopf, aus Neidenburg, jetzt Lüdenscheider Straße 17, 5272 Wipperfürth, am 21. Mai

Bünsow, Hans, aus Lindenwiese, Kreis Lötzen, jetzt Eichwaldstraße 80, 4600 Dortmund 13, am 17. Mai

Christ, Berta, geb. Guider, aus Friedrichsberg, Kreis Angerapp, jetzt Schaftrift 21, 2110 Buchholz, am 21. Mai

Czychi, Frieda, aus Münchenfeld, Kreis Lötzen, jetzt Brückenweg 9, 5480 Remagen-Oedingen, am 21. Mai

Dziobeck, Lotte, aus Königsberg, jetzt Melanchthonstraße 17, 4600 Dortmund, am 21. Mai

Freyth, Wilhelm, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Sundwiger Weg 8, 5870 Hemer 3, am 17. Mai

Hoepfner, Christel, aus Kölln. Damerau, Kreis Wehlau, jetzt Nelkenweg 9, 5275 Bergneustadt 1, am 21. Mai

Kleist, Meta, geb. Köller, aus Gr. Beynuhnen, Kreis Angerapp, jetzt Berliner Straße 41, 3520 Hofgeismar 3, am 23. Mai

Kössler, Hans, aus Mäken, Kreis Pr. Holland, jetzt Spaudorfer Straße 23, 8520 Erlangen, am 23. Mai

Kunze, Lisbeth, aus Königsberg, jetzt Senioren-Wohnheim Beinlicht Eiklint 10, 3100 Celle, am 18. Mai

Naujoks, Fritz, aus Prostken, Kreis Lyck, Karlgasse 1, jetzt Plöner Straße 24, 2405 Ahrensbök, am 23. Mai

Pauli, Walter, aus Sensburg, jetzt Starenweg 7, 2407 Bad Schwartau, am 23. Mai

Roddeck, Fritz, aus Königsberg, jetzt Ringstraße 8, 7815 Kirchzarten, am 18. Mai

Schröder, Elisabeth, geb. Hafke, aus Wormditt, Kreis Braunsberg, Markt 12, jetzt Platanenallee 17, 2440 Oldenburg, am 20. Mai

zum 84. Geburtstag

Gudacker, Marie, aus Wilhelmshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Wasgaustraße 10, 6230 Unterliederbach-Höchst, am 21. Mai

Haupt, Luise, aus Alt-Söllen, jetzt Holzgasse 3, 8420 Kelheim, am 21. Mai

Jenisch, Bruno, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Michaelstraße 40, 4330 Mülheim, am 17. Mai

John, Martha, geb. Krieg, aus Gumbinnen, Walter-Flex-Straße 15, jetzt Emmichstraße 6, 1000 Berlin 46, am 23. Mai

Kapteina, Margarete, aus Ortelsburg, jetzt Frielinger Straße 8, 3041 Neuenkirchen, am 20. Mai

Krumm, Hans, aus Moosgrund, Kreis Gumbinnen, jetzt Demmeltrather Straße 8, 5650 Solingen, am 20. Mai

Reschke, Hedwig, geb. Bartkowski, aus Königsberg, Hans-Sagan-Straße 30, jetzt Klosterhof 9a, 2210 Itzehoe, am 14. Mai

Seidenberg, Albert, aus Brandenburg (Degimmen), Kreis Elchniederung, jetzt Olberlohstraße 16, 2200 Elmshorn, am 23. Mai

Steppuhn, Elisabeth, geb. Morgenroth, aus Eichholz, Kreis Heiligenbeil, jetzt Birkbuschstraße 34d, 1000 Berlin 41, am 22. Mai

Thomaschewski, Willi, aus Amalienruh, Kreis Osterode, und Allenstein, jetzt Van-Meenen-Straße 32, 5650 Solingen, am 22. Mai

zum 83. Geburtstag

Anker, Fritz, aus Powunden, Kreis Königsberg-Land, jetzt Ulemburger Weg 4, 4983 Kirchlengern, am 20. Mai

Baschek, Ida, geb. Sokolowski, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Lipper Hellweg 32, Wilhelm-Augusta-Stift, 4800 Bielefeld, am 21. Mai

Buddrus, Paul, aus Gumbinnen, Moltkestraße 45, jetzt Hildastraße 2, 6200 Wiesbaden, am 19. Mai

Dopatka, Otto, aus Wilhelmshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Steinstraße 51, Altenheim, 5630 Remscheid, am 17. Mai

Dziengel, Gertrud, geb. Korth, aus Bunhausen, Kreis Lyck, jetzt Frerichstraße 11, 2300 Kiel, am 21. Mai

Faltin, Wilhelm, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt 2124 Amlinghausen, am 20. Mai

Hardt, Paul, aus Klaussen, Kreis Lyck, jetzt Landhausstraße 3, 1000 Berlin 31, am 23. Mai

Jotzo, Hermann, aus Milken, Kreis Lötzen, jetzt Starenweg 7, 6733 Hassloch, am 17. Mai

Kattemeier, Otto, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Urnenweg 2, 2308 Preetz, am 18. Mai

König, Willi, aus Kleinpreußenwald (Klein Berschkurren), Kreis Gumbinnen, jetzt Brücknerring 14, 3180 Wolfsburg 1, am 19. Mai

Lotzmann, Heinrich, aus Aulacken, Kreis Lyck, jetzt Springmorgen 6, 4600 Dortmund 50, am 23. Mai

Packulat, Anna, geb. Patzkies, aus Kussen, Kreis Schloßberg, jetzt Im Rehsiepen 93, 5600 Wuppertal 21, am 16. Mai

Preuß, Käthe, aus Gutenfeld, Kreis Königsberg-Land, jetzt Frielinger Straße 8, 3044 Neuenkirchen, am 21. Mai

Rippa, Anny, aus Seeburg, Kreis Rößel, und Allenstein, jetzt Im Rischlinger 12, 7632 Friesenheim 3, am 16. Mai

Rogowski, Ottilie, aus Mingfen, Kreis Ortelsburg, jetzt Brückstraße 13, 4030 Ratingen, am 18. Mai

Stanko, Johanna, aus Wittenwalde, Kreis Lyck, jetzt Seniorenheim Blumlage 65, 3100 Celle, am 22. Mai

Strunskus, Fritz, aus Pötschwalde (Pötschkehmen), Kreis Gumbinnen, jetzt Finkenberg 13, 2358 Kaltenkirchen, am 21. Mai

Willam, Wilhelm, aus Romahnen, Kreis Ortelsburg, jetzt Saarner Straße 125, 4330 Mülheim, am 19. Mai

Windszus, Emmy, geb. Truscheit, aus Alt Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt Anemonenweg 16, 3180 Wolfsburg 1, am 18. Mai

Zeranski, Martha, geb. Kompa, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Hollwiesen 8, 4973 Vlotho, am 23. Mai

zum 82. Geburtstag

Bernhardt, Martha, geb. Zepik, aus Stahnken, Kreis Lyck, jetzt Harpener Hellweg 487, 4630 Bochum, am 18. Mai

Dilley, Elisabeth, geb. Treinies, aus Wartenhöfen (Groß Girratischken), Kreis Elchniederung, jetzt Im Stadtfelde 5, 3060 Stadthagen, am 23. Mai

Gezork, Kurt, aus Lyck, jetzt Steensweg 34, 4178 Kevelaer, am 17. Mai

Gudd, Fritz, aus Heiligenbeil-Rosenberg, jetzt Abenser Straße 40, 2300 Kiel 1, am 21. Mai

Krause, Hugo, aus Lötzen, jetzt Nelkenstraße 7, 2851 Bramel, am 21. Mai

Kreutz, Fride-Helene, geb. Eggert, aus Herzogswalde, jetzt Am Poggenteich 25, 3100 Celle, am 21. Mai

Kuhn, Frieda, geb. Bittkoleit, aus Gumbinnen, Friedrichstraße 6, jetzt Berliner Straße 1, 2807 Achim-Bierden, am 17. Mai

Murawski, Anna, geb. Oztonarski, aus Lyck, Litzmannstraße 9, jetzt Rotentalstraße 15, 6755 Hochspeyer, am 18. Mai

Padubrin, Elise, aus Mandeln, Kreis Königsberg-Land, jetzt Amorkamp 4, 4952 Porta Westfalica, am 22. Mai

Reimann, Gertrud, geb. Packheiser, aus Königsberg/Hufen, Jahnstraße 1, jetzt Krankenhausstraße 15, 7200 Tuttlingen 14, am 17. Mai

Rohde, Hedwig, geb. Thimm, aus Kl. Nuhr, Kreis Wehlau, jetzt Suhrsweg 33, 6840 Lampertheim, am 21. Mai

Rosteck, Auguste, aus Maschen, Kreis Lyck, jetzt Landhausstraße 44, 1000 Berlin 15, am 17. Mai

Sablotny, Hedwig, geb. Marag, aus Allenstein, und Neidenburg, jetzt Winterfeldstraße 80, 1000 Berlin 30, am 23. Mai

Stadie, Auguste, geb. Klein, aus Leipen, Kreis Wehlau, jetzt Sushrweg 25, 2000 Hamburg 60, am 18. Mai

Steiner, Karl, aus Elbing, jetzt Geeschenweg 29, 2947 Friedeburg 1, am 9. Mai

Hörfunk und Fernsehen

Montag, 18. Mai, 9 Uhr, Hessischer Rundfunk: Ernst Wiechert: Das zerstörte Gesicht. Gelesen vom Autor.

Montag, 18. Mai, 15.05 Uhr, Deutschlandfunk: Aus dem Feature-Repertoire des Dlf. „Wenn Ausgereiste reisen". Ehemalige DDR-Bürger berichten. Von Hannelore Kleinschmidt.

Dienstag, 19. Mai, 9.05 Uhr, WDR 2: Zeitzeichen. Stichtag heute 19. Mai 1972. Der Bundesrat billigt die Ostverträge.

Dienstag, 19. Mai, 15.30 Uhr, B II: Körner, Kräuter, Küchengeheimnisse. Köstliche Überlieferungen aus der Heimat (XI). Ratschläge für Hochzeiten.

Dienstag, 19. Mai, 21.45 Uhr, WDR: Ein Tag in Prag. Die kollektive Flucht aus der Realität.

Mittwoch, 20. Mai, 9 Uhr, Hessischer Rundfunk 2: Literatur des Herzens. Eine Würdigung Ernst Wiecherts. Von Renate Milczewsky.

Mittwoch, 20. Mai, 14.50 Uhr, B I: DDR-Report.

Donnerstag, 21. Mai, 20.05 Uhr, Deutschlandfunk: Ost-West-Magazin. Fakten, Namen, Hintergründe zur DDR und den deutsch-deutschen Beziehungen.

Sonnabend, 23. Mai, 22.10 Uhr, Deutschlandfunk: DDR-Report.

Sonntag, 24. Mai, 8.15 Uhr, WDR 1: Alte und neue Heimat. Für einen Tag unter die Haube. Schlesischer Heiratsmarkt in Bünde.

Sticklies, Herbert, aus Gumbinnen, Lazarettstraße 13, Ehrenmitglied der Kreisgemeinschaft Gumbinnen, jetzt Richard-Köhn-Straße 62, 2080 Pinneberg, am 21. Mai

zum 81. Geburtstag

Büsing, Gertrud, geb. Romanowski, aus Draheim, Kreis Treuburg, jetzt Wehdestraße 68, 2900 Oldenburg, am 15. Mai

Klein, Hedwig, geb. Jedamski, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Fuldaer Straße 89, 5000 Köln 91, am 18. Mai

Knappschneider, Erika, aus Lippitz, jetzt Karlstraße 121, 7500 Karlsruhe, am 20. Mai

Kohn, Erna, jetzt Bornhoop 26, 3180 Wolfsburg 1, am 16. Mai

Kowalczik, Emma, geb. Gregorzewski, aus Zeysen, Kreis Lyck, jetzt Normandenstraße 25, 4200 Oberhausen, am 18. Mai

Kiwattek, Martha, geb. Zerle, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Bardowicker Wasserweg 14, 2120 Lüneburg, am 22. Mai

Rammoser, Hedwig, aus Schwarzenberge, Kreis Schloßberg, und Klein-Fürstenau, Kreis Rastenburg, jetzt Gladbacher Straße 76, 5272 Wipperfürth, am 15. Mai

Raudßus, Paul, aus Schulzenwiese, Kreis Elchniederung, jetzt Goethestraße 35, 6501 Ober-Olm, am 14. Mai

Schuster, Lisa, geb. Wannack, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Mühlstraße 67, 6507 Ingelheim, am 22. Mai

Walter, Karl, aus Nautzau, Kreis Samland, jetzt Cauzpertstraße 1, 7888 Rheinfelden, am 13. Mai

Woschée, Erich, aus Insterburg, jetzt Binnenfeldredder 72, 2050 Hamburg 80, am 20. Mai

zum 80. Geburtstag

Boernicke, Anneliese, aus Lötzen, jetzt Kaiserdamm 87, 1000 Berlin 19, am 8. Mai

Eilers, Grete, geb. Szentick, aus Dünen (Ackmenischken), Kreis Elchniederung, jetzt Nordernever Weg 2, 3000 Hannover 1, am 10. Mai

Franke, Hildegard, geb. Bechner, aus Königsberg, jetzt Wohnstift Celle, Ap. 2/415, 3100 Celle, am 17. Mai

Glombowski, Marie, geb. Jasch, aus Brassendorf, Kreis Lötzen, jetzt Zanderweg 9, 7000 Stuttgart-Mönchfeld, am 18. Mai

Kalweit, Anna, geb. Pinsch, aus Tapiau, Großhof, Kreis Wehlau, jetzt Am Osterholz 10, 5600 Wuppertal 11, am 18. Mai

Kayka, Emil, aus Dippelsee, Kreis Lyck, jetzt Fasenweg 23, 4504 Georgsmarienhütte, am 17. Mai

Kottowski, Johann, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Lindenstraße 182, 2210 Itzehoe, am 20. Mai.

Kowalewski, Paul, aus Reußen, Kreis Angerburg, jetzt Finsterwalder Straße 82, 1000 Berlin 26, am 17. Mai

Mittelstädt, Else, aus Steinbeck-Kaveling, Kreis Königsberg-Land, jetzt Droste-Hülshoff-Straße 33, 4320 Hattingen, am 17. Mai

Onischke, Hans, aus Angerapp, jetzt Gartenstraße 31, 3474 Boffzen, am 12. Mai

Prank, Gerda, aus Lichtenfels, Kreis Heiligenbeil, jetzt Römerstraße 72, 8031 Gilching, am 10. Mai

Rohde, Hildegard, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 103, jetzt Watzmannstraße 5, 8261 Tyrlaching, am 23. Mai

Rosocha, Frieda, geb. Sackel, aus Spirgsten, Kreis Lötzen, jetzt zu erreichen über ihren Sohn Wilfried Rosocha, Hinter dem Graben 12, 3063 Obernkirchen, am 17. Mai

Fortsetzung auf Seite 18



Naht eine „Weiterbildungsexplosion"?

Sozialistisches System: Beherrschung der modernen Technik im Mittelpunkt der Qualifizierung

Mehr als eineinhalb Millionen Werktätige nehmen in der DDR pro Jahr an Maßnahmen zur beruflichen Weiterbildung teil. Die Qualifizierung — wie man dort meistens sagt — ist Teil des einheitlichen sozialistischen Bildungssystems und zielt darauf ab, den Stand des allgemeinen und fachlichen Wissens an die Erfordernisse der Volkswirtschaft anzupassen. Betriebliche, staatliche und gesellschaftliche Einrichtungen wirken bei der Qualifizierung zusammen. In den Betrieben werden die jeweiligen Anforderungen in den jährlich zu erstellenden Kollektivverträgen festgelegt, die für weibliche Mitarbeiter gesonderte „Frauenförderungspläne" enthalten. Müttern mehrerer Kinder wird die Weiterbildung durch großzügige Freistellung von der Arbeit erleichtert.

In den letzten Jahren steht die „Beherrschung der modernen Technik" im Mittelpunkt der Qualifizierung. Die Vermittlung entsprechender Kenntnisse, insbesondere der Grundlagen von Informatik und Automatisierung, soll dazu beitragen, Vorbehalte und Hemmschwellen gegenüber neuen Anforderungen abzubauen. Bodo Weidemann, Staatssekretär für Berufsbildung, mahnte in diesem Zusammenhang kürzlich die Betriebe, „in weit stärkerem Maße als bisher Weiterbildungsprogramme auszuarbeiten". Außerdem müsse die Qualifizierung „verbindlicher" werden. Die Wirtschaft der DDR brauche insbesondere in hochproduktiven Bereichen und in der automatisierten Produktion eine „obligatorische" Weiterbildung.

Die Ost-Berliner Zeitschrift „Der Handel" hat in einer ihrer letzten Nummern darauf hingewiesen, daß auch der Konsumgüterbinnenhandel, in dem über 70 Prozent aller Beschäftigten Frauen sind, in den kommenden Jahren vor einer „Weiterbildungsexplosion" stehe. Der Qualifizierungsbedarf werde sich verdoppeln oder sogar verdreifachen. Jeder zweite müsse dann jährlich an entsprechenden Lehrgängen teilnehmen. 1985 hatten 85 Prozent aller Mitarbeiter im Handel der DDR eine abgeschlossene Berufsausbildung. Bis 1990 sollen 90 Prozent aller Beschäftigten Facharbeiter, Meister, Fach- oder Hochschulabsolventen sein.

Die Universitäten, Hoch- und Fachschulen der DDR bieten 1987 insgesamt über 1000 Weiterbildungslehrgänge und postgradulare Studiengänge an. Mehr als ein Drittel davon entfallen auf Gebiete wie Mikroelektronik, Informationsverarbeitung. CAD/CAM, Automatisierungstechnik und Biotechnologie — kurz die sogenannte „Schlüsseltechnologie". CAD und CAM (die der westlichen Fachsprache entlehnten Kürzel für computergestützte Entwicklung und Fertigung) sind in der DDR zu einer Art Zauberwort geworden, ohne die kein Artikel zur modernen Technik und Technologie mehr auskommt. Die CAD/CAM-Zentren an Technischen Hochschulen und Ingenieurschulen sind in Koordinierungsverträge mit Kombinaten einbezogen, um eine möglichst effektive Qualifizierung sicherzustellen. Da die DDR — im Vergleich zu westlichen Industriestaaten — nur über einen recht geringen Bestand an modernster Technologie verfügt, soll dieser möglichst nutzbringend eingesetzt werden. Ein Kommentar, den „Neues Deutschland" im März zu diesem Thema veröffentlichte, klingt regelrecht beschwörend:

„Wer angesichts des raschen Tempos der internationalen Entwicklung in den Hochtechnologien ‚am Ball' bleiben will, muß Wissen schnell umschlagen, praxiswirksam machen. Man braucht sich nur zu vergegenwärtigen, wie sich in den letzten Jahrzehnten die Zeiträume von der Geburt einer Erfindung bis zum nutzbaren Produkt verkürzten: 15 Jahre waren es noch beim Radar, fünf beim Transistor, mit höchstens zwei bis drei Jahren rechnet man heute in der Mikroelektronik."

Gisela Helwig

Kurz mitgeteilt

Musikfestspiele Dresden

Vom 23. Mai bis zum 8. Juni finden in der Elbestadt wieder Musikfestspiele statt. Sie stehen dieses Mal unter dem Thema „Die italienische Oper in Dresden". Insgesamt 21 italienische Opern sollen aufgeführt werden. Unter den zahlreichen Künstlern und Ensembles, die man aus dem Ausland erwartet, sind leider wieder nur relativ wenige aus der Bundesrepublik Deutschland. Sie erscheint, obwohl geographisch so nahe, unterrepräsentiert. Pina Bauschs Wuppertaler Tanztheater mit Strawinskys „Sacre du Printemps" und dem „Café Müller" von Pina Bausch dürfte man freilich in Dresden, das seit Mary Wigmans Zeiten besonders tanzbegeistert ist — Gret Palucca wurde dort eben erst anläßlich ihres 85. Geburtstags sehr gefeiert — mit besonderer Neugier entgegensehen. Auch das Sinfonieorchester des Norddeutschen Rundfunks Hamburg unter Günter Wand wird kaum über Besuchermangel zu klagen haben. Immerhin hätte man sich gerade nach dem Kulturabkommen etwas mehr bundesdeutsche Repräsentanz in Dresden vorstellen können. **hw**

Zeitgenössische Musik

Im Oktober finden in Dresden erstmals „Dresdner Tage der zeitgenössischen Musik" statt. Sie sollen zukünftig ein künstlerisches Gegengewicht zu den nun schon traditionellen „Dresdner Musikfestspielen" bilden, die im Mai veranstaltet werden und als „klassisch gestimmt" gelten.



Heute in Dessau: Die Wilhelm-Pieck-Straße mit dem Naturkundemuseum (rechts)

Stadt besinnt sich auf Vergangenes

Auenlandschaft um die noch junge Großstadt Dessau lädt zum Wandern ein

Das Ende des Zweiten Weltkriegs schwer zerstörte Dessau an beiden Ufern der Mulde, die hier in die Elbe mündet, hat sein Gesicht gewandelt. Es ist neu erstanden und zählt heute zu den nicht gerade zahlreichen Großstädten der DDR. Vor 15 Jahren wurde der 100 000. Einwohner registriert. Daniela hieß das Neugeborene, das gebührend gefeiert wurde.

Industriestadt ist Dessau nicht erst heute. Bereits um 1800 begann der industrielle Ausbau. Vor dem letzten Krieg war der Name der Stadt eng mit den Junkers-Flugzeugwerken verbunden. Heute steht die Kühlwagenproduktion des VEB Waggonbau im Vordergrund. 85 Prozent davon gehen in die Sowjetunion. Mehr und mehr besinnt sich die Stadt, die seit Beginn des 17. Jahrhunderts Residenz und von 1751 bis 1817 ein bedeutender kultureller Mittelpunkt war, auf die Vergangenheit. Fürst Leopold Friedrich Franz, unter dem Dessau seine kulturelle Blütezeit erlebte, ist durchaus angesehen. Man schätzt seine Aufgeschlossenheit für die fortschrittlich geistigen Strömungen seiner Zeit.

Von der Residenz ist nur der Westflügel, der Johannbau, wiederhergestellt. Schloß- und Stadtkirche St. Marien bestehen nur noch als Ruine. Wiederaufgebaut wurde der ursprünglich barocke Zentralbau der Georgenkirche. Geprägt wird das Stadtbild vom weithin sichtbaren Turm des Rathauses im Stil der Neurenaissance. Auch das Landestheater überstand die Zeiten. Es besitzt eine der größten Bühnenmaschinerien der Welt.

Ziemlich spät hat sich Dessau auf die großen kulturellen Leistungen des Bauhauses besonnen, das 1925 von Weimar hierher verlegt wurde und in dem Gropiusbau sein Domizil hatte, in dem in seiner Schlichtheit und Zweckmäßigkeit noch immer bestechenden Gebäude-Ensemble, das 1976 restauriert und rasch zu einem Magneten für Besucher aus dem In- und Ausland wurde. Und es beeindruckt auch diejenigen, die der einseitigen Ableitung der Bauhausgedanken aus dem sozialistischen Ideengut nicht zu folgen vermögen.

Beeindruckend sind aber auch die Schätze der Staatlichen Galerie Dessau, die in dem malerisch im gleichnamigen Park gelegenen Schloß Georgium eine neue Heimstatt gefunden hat. Und es gibt in den Schlössern rundum noch viel mehr Kunstschätze zu entdecken, die Niederländer zum Beispiel im Schloß Mosigkau, einem Spätwerk von Knobelsdorff. Viel Grün gibt es um Dessau. Die Auenlandschaft lädt zum Wandern ein, was nicht nur „Des Müllers Lust" ist, wie der Dessauer Romantiker dichtete. Allerdings sitzen die Nachfahren lieber hoch zu Stahlroß. Fahrräder soll es mehr als 60 000 in der Stadt geben. **Anton Reich**

Reise-Arrangements

In der DDR rechtzeitig buchen

Die Sommerferien 1987 dauern in der DDR vom 4. Juli bis 31. August. In dieser Zeit ist mit Engpässen in der Hotelerie und Gastronomie zu rechnen. Wer genau in dieser Zeit eine touristische Reise in die DDR unternehmen möchte, sollte baldmöglichst über ein bundesdeutsches Touristikunternehmen buchen. Ratsam wäre aber ein früherer beziehungsweise späterer Reisetermin. Bei solchen touristischen Reise-Arrangements ist der Reisende vom Mindestumtausch befreit und braucht in der DDR nur Geld für seine persönlichen Nebenausgaben einzuwechseln. **BiH**

Eine Schöpfung des Fürsten Pückler

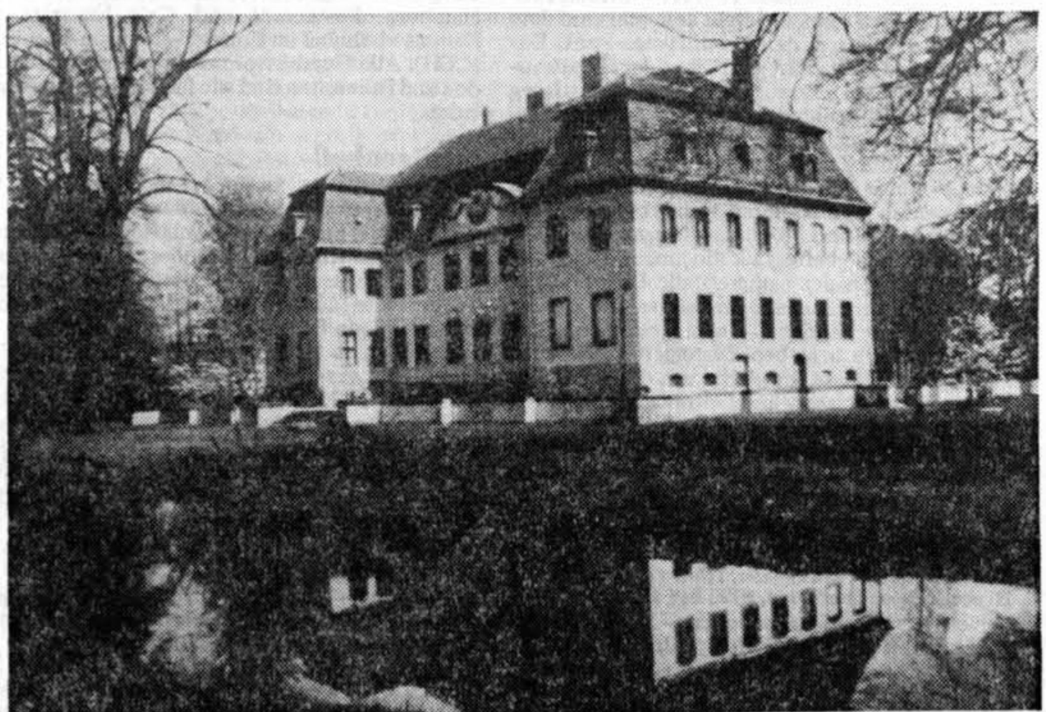
Schloß und Park Branitz auf der Zentralen Denkmalsliste Mitteldeutschlands

Für „Kammermusik im Schloß" könnte man sich keinen stimmungsvolleren Rahmen vorstellen, als das Musikzimmer in Branitz mit seinen kostbaren Stukkaturen von Instrumenten, floralen Schleifen und Zöpfen, das sich originalgetreu restauriert präsentiert. Es ist einer der schönsten Räume des Barockbaus, den Fürst Hermann von Pückler-Muskau nach Plänen von Gottfried Semper, dem Erbauer der Dresdner Oper, um 1850 umgestalten ließ. Der Flügel hat eine besondere Geschichte. Clara Wieck, Pianistin von hohem Rang und Ehefrau Robert Schumanns, kaufte ihn einst für den Fürsten und spielte auch selbst darauf.

Neben dem Musikzimmer sind es vor allem der Blaue Salon, der seit der Restaurierung in neuem Silberglanz erstrahlt, das Vestibül mit der Ahnengalerie und die umfangreiche Sammlung von Gemälden Carl Blechens, Mitbegründer der realistischen deutschen Landschaftsmalerei im 19. Jahrhundert, die in- und ausländische Besucher in großer Zahl nach Branitz locken. In drei Ausstellungsräumen werden sie auch über Leben und Werk des Fürsten Pückler informiert, dessen 200. Geburtstag 1985 die Restaurierungsarbeiten beschleunigen half. Nicht zuletzt aber ist es der Park, dem die Anlage im Südosten von Cottbus ihre Berühmtheit verdankt.

Fürst Pückler, dem man die Erfindung eines besonders delikaten Speiseeises nachsagt, gilt als einer der führenden künstlerischen Gestalter des klassischen deutschen Landschaftsparkes nach englischem Vorbild. Neben Muskau und Babelsberg war es vor allem Branitz, das seinen Ruhm begründete. 1845 war er gezwungen, Muskau zu verkaufen und siedelte nach Branitz über. Aus ehemals flachem Land gestaltete er ein landschaftliches Kunstwerk mit Wegen, Seen und Wasserläufen. Er ließ Hügel aufschütten, die Land- und die Wasserpyramide wurden u. a. aus den Erdmassen gestaltet. Die Landpyramide, die er zu seinem Grabmal bestimmte, trägt den Koranspruch „Gräber sind wie Bergspitzen einer fernen besseren Welt". Beide Pyramiden haben für die Landschaftsgestaltung eine bestimmende Funktion.

Vorwiegend einheimische Bäume ließ Pückler für die Parkbepflanzung verwenden. Stieleichen, Linden, Rot- und Hainbuchen, Robinien und Kastanien bestimmen die Blickpunkte. Ein sogenannter pleasure ground mit Blumenbeeten, Plastiken, Vasen und vielerlei Gartenzierat umgibt das Schloß, zum „Wohnraum im Freien" bestimmt nach der Idee seines Schöpfers. Den „Schloßherrn" von heute verlangt er sorgsame Pflege ab, wie überhaupt die ganze Anlage, die zu den kulturellen Prestigeobjekten der DDR zählt, auf der DDR-Denkmalsliste steht und von der UNESCO zum Schutzobjekt erklärt worden ist. **Christa Ball**



Schloß Branitz: 1850 nach Plänen von Gottfried Semper umgestaltet — Fotos (2) ADM

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Heimattreffen 1987

15.—17. Mai, **Elchniederung:** Herdenau, Karkeln, Schapendorf. Strandterrassen, Steinhude

16./17. Mai, **Fischhausen:** Ortstreffen Bludau, Forken, Kasperhöfen und Kobbelbude-Forst. Gaststätte Kohlbrecher, Osnabrück

17. Mai, **Ortelsburg:** Amtsbezirk Liebenberg. Saalbau, Wanne-Eickel

22.—24. Mai, **Insterburg Stadt und Land:** Jahreshaupttreffen. Et Bröckske, Krefeld

23. Mai, **Fischhausen:** Ortstreffen Rossitten. Deutsches Haus, Bremerhaven-Schiffdorf

23./24. Mai, **Gumbinnen und Salzburger Verein:** Bundestreffen. Altes Rathaus, Wohnstift Salzburg und Gesamtschule Schildesche, Bielefeld

24. Mai, **Memellandkreise:** Bezirkstreffen West. Reinoldi-Gaststätten, Dortmund

24. Mai, **Ortelsburg:** Kirchspiel Klein Jerutten. Saalbau, Wanne-Eickel

28.—31. Mai, **Rößel:** Dorf Krausen. Hotel St. Nepomuk, Rech/Ahr

30. Mai, **Fischhausen:** Ortstreffen Groß Heidekrug. Käthe-Kollwitz-Haus, Frankfurt/M

30. Mai, **Ortelsburg:** Kirchspiel Wilhelmstal. Saalbau, Wanne-Eickel

31./31. Mai, **Marienwerder:** Hauptkreistreffen. Städtische Union, Celle

30./31. Mai, **Preußisch Holland:** Kreistreffen. Et Bröckske, Krefeld

6. Juni, **Lötzen:** Regionaltreffen. Reinoldi-Gaststätten, Dortmund

7. Juni, **Tilsit-Ragnit:** Kirchspiel Königskirch. Gütersloh

14. Juni, **Johannisburg:** Regionaltreffen. Brauereigaststätte, Hannover-Herrenhausen

Allenstein-Stadt

Kreisvertreter: Dr.-Ing. Heinz Daube, Telefon (02 09) 3 33 93, Lüdemannsweg 3, 4650 Gelsenkirchen 2

Geschäftsstelle — Unsere Geschäftsstelle im Dreikronenhaus, Vattmannstraße 11 in Gelsenkirchen, ist jeden Dienstag und Freitag von 10 bis 14 Uhr besetzt und geöffnet. Sie ist zu diesen Zeiten unter der Telefonnummer (02 09) 2 91 31 erreichbar.

Treffen in Niendorf/Ostsee — Es wird an das „kleine Treffen" am Wochenende 30./31. Mai im Hotel Friedrichsruh, beginnend Sonnabend ab 14 Uhr, erinnert. Dabei sind für Sonnabend, 16.30 Uhr, auch ein Lichtbildervortrag über die Geschichte der Stadt Allenstein (Matschull) und für Sonntagvormittag eine Filmvorführung über einen Urlaub in Ostpreußen, insbesondere Allenstein und Umgebung, Masuren, Danzig, Marienburg (Annemarie Borchert, geb. Seeliger) vorgesehen.

Ebenrode (Stallupönen)

Kreisvertreter: Dietrich von Lenski-Kattenau, Telefon (0 42 92) 21 09. Am Schützenplatz 26, 2863 Ritterhude

Trakehner Jugend — Hallo, Ihr Lorbasse und Marjellchens in der Trakehner Jugend. Ihr wißt nicht, was Ihr in den großen Sommerferien anfangen sollt? Da habe ich einen ganz heißen Tip: Fahrt doch einfach mit nach Dänemark in das Freizeit-Kinderlager der jungen Ostpreußen. Wir werden viel Spaß miteinander haben, wenn es heißt, „auf den Spuren der Wikinger" zu wandeln. Vom 17. — 31. Juli 1987 geht es nämlich rund, da bleibt kein Stein auf dem anderen, in Blavand, dem westlichsten Punkt Dänemarks. Untergebracht sind wir in der altvertrauten Blavand-Skole, die nur wenige Minuten Fußweg durch eine Dünenlandschaft nahe am Nordseestrand liegt. Besuche in die nähere und weitere Umgebung, zu den Kultstätten der alten Wikinger, in die noch junge Hafenstadt Esbjerg und Spiel, Spaß und Abenteuer gehören mit zum Programm. Kinder zwischen 10 und 14 Jahren können teilnehmen. Der Eigenbeitrag beträgt für die ganzen Trakehner 350,— DM. Von der Sammelstelle Unna-Massen fahren die Teilnehmer aus dem Süden und Westen des Landes gen Norden in einem modernen Reisebus. Unterwegs bestehen Zusteigemöglichkeiten bis Flensburg. Habt Ihr nicht Lust, dabei zu sein? Dann meldet Euch so schnell wie möglich an bei der Trakehner-Jugend, Querstraße 17, 4350 Recklinghausen. Von dort erhaltet Ihr auch die Informationsunterlagen zugeschickt. Anmeldeschluß ist am 1. Juni.

Gerdauen

Kreisvertreter: Erwin Goerke, Telefon (0 61 72) 3 22 20, Heuchelheimer Straße 104, 6380 Bad Homburg

Nordenburger Schülertreffen — Alljährlich um die Osterzeit versammeln sich auf der Kussaburg im Südschwarzwald eine große Anzahl ehemaliger Schüler der Nordenburger Mittelschule. In diesem Jahr waren es 36, die aus allen Teilen der Bundesrepublik, aus Berlin und aus der Schweiz angereist waren, darunter auch der Nordenburger Kirchspielvertreter Ewald Gröppel vom Birkenkrug-Pröck. Wie schon in den Vorjahren, lag die vorzügliche Organisation in den Händen von Ursula Schütze aus Berlin. Der für den Sonnabend vorgesehene Gottesdienst mußte leider wegen Erkrankung des Geistlichen ausfallen. Den absoluten Höhepunkt des Treffens bildete der ausgezeichnete Dia-Vortrag von Karl Fischer, Nürnberg, Erbauer des Nordenburger Stadtmodells. In mühseliger Kleinarbeit hat er es verstanden, seiner Heimatstadt ein weiteres Denkmal zu setzen, denn Aufnahmen von den Straßen und Plätzen Nordenburgs, den Geschäften und Betrieben sowie eine Vielzahl von Personenaufnahmen erbrachten eine echte Dokumentation dieser kleinen Stadt im Herzen Ostpreußens. Sehr farbenprächtig dann der 2. Teil mit den wunderschönen Bildern der letzten Masurenreise, von denen ein Teil in die große Tonbild-Schau des Kreisvertreters übernommen wird, die am 19. September anläßlich des Hauptkreistreffens in Münster gezeigt werden wird. Bereichert wurde das Treffen auch durch die Beiträge von Marianne Hansen, die im Herbst für den neuen Kreistag kandidieren wird. Ein wunderbarer Busausflug zum schönen Bodensee bildete den eindrucksvollen Abschluß dieses gelungenen Treffens.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Telefon (05 21) 44 10 55, Winterberger Str. 14, 4800 Bielefeld 14

Salzburger Versammlung und Sondertreffen (Fortsetzung) — Unabhängig vom Gumbinner Treffen trifft sich der Salzburger Verein um 15 Uhr zu seiner Salzburger Versammlung im Wohnstift Salzburg, Memeler Straße 35. Dorthin fährt ein Bus ab Rathaus um 14.30 Uhr. Die Gesamtschule Bielefeld-Schildesche ist ab 15 Uhr Treffpunkt aller Teilnehmer, die an den vorgenannten Veranstaltungen nicht teilnehmen. In der Gesamtschule finden an den hierfür bezeichneten Tischen Sondertreffen für Dorfgemeinschaften und andere Gruppen statt, die sich verabreden können. Zweckmäßig ist es, den Platzbedarf frühzeitig anzumelden. Nachmittagskaffee und Abendessen können wie üblich in der Gesamtschul-Mensa preisgünstig eingenommen werden. Dort befindet sich auch ein Informationstisch mit allen Veröffentlichungen der Kreisgemeinschaft Gumbinnen sowie auch eine Anschriften-Auskunftsstelle. Sämtliche Sammelhefte der Gumbinner Bildersammlung werden ebenfalls ausgelegt. Bei Bedarf kann auch über die Ergebnisse des Gumbinner Arbeitskreises Ostpreußisch Platt in einer Besprechung berichtet werden. Weiteres ist aus dem Programm des Treffens zu ersehen, das im gerade rechtzeitig erschienenen Heimatbrief Nr. 64 auf den ersten Seiten bekanntgegeben ist.

Bundestreffen der Gumbinner und Salzburger in der Patenstadt — Der zweite Tag des Treffens am 23./24. Mai in Bielefeld findet mit allen Veranstaltungen wieder in der Gesamtschule Bielefeld-Schildesche (geöffnet ab 9 Uhr), statt. Programmfolge: 10 Uhr Andacht, gehalten von Pfarrer Wolfgang Plitt; ebenfalls 10 Uhr Kinderfest für alle 6- bis 14jährigen, die zum Auftakt einen Ausflug zum Bielefelder Tierpark Olderdissen unternehmen; 11.30 Uhr Stunde der Patenschaft und Heimatgemeinschaft mit Repräsentanten der Patenstadt und den Ehrengästen; Festansprache von Bürgermeister Schürmann; Ansprache des Kreisvertreters, Deutschlandlied. Ausklang des Treffens mit persönlichen Begegnungen. — Am Sonntagvormittag ist die Gumbinner Ausstellung im Stadtarchiv, Rohrteichstraße 19, von 10 bis 13 Uhr geöffnet. Quartierbestellungen sind an die Stadt Bielefeld, Patenschaft Gumbinnen, Telefon (05 21) 51 27 18 (Herr Niedermeyer), Postfach 181, 4800 Bielefeld 1, zu richten.

Ehemalige Cecilienschülerinnen und Friedrichsschüler — Zum nächsten Beisammensein treffen sich die „Ehemaligen" aus Hamburg und Umgebung am Freitag, dem 8. Mai 1987, um 15.30 Uhr in Hamburg, Restaurant und Café Kranzler am Dammtorbahnhof im Congreß-Centrum-Hamburg (CCH). Alle Gumbinner mit Angehörigen, Freunden und Bekannten sind wie immer herzlich eingeladen.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Dr. Siegfried Pelz, Telefon (0 41 02) 6 41 31, Dörpstede 9, 2070 Großhansdorf

Kirchspiel Eisenberg — Anläßlich des Kreistreffens führt das Kirchspiel Eisenberg eine Sonderausstellung im Museum von Burgdorf durch. An beiden Tagen ist das Museum geöffnet und die Ausstellung zu besichtigen. Ferner wird am Sonnabend, dem 19. September, ab 14 Uhr, eine Zusammenkunft aller Landsleute aus dem Kirchspiel Eisenberg stattfinden im Lokal „Kupferkanne", Burgdorf, Gartenstraße 2 (ganz in der Nähe des Bahnhofs). Frau Christel Faehrmann, Telefon (05 21) 8 53 70, Plaßstraße 64c, 4800 Bielefeld 1, lädt herzlich dazu ein. Wer einige weitere Einzelheiten noch wissen möchte, schreibe an sie.

Johannisburg

Kreisvertreter: Gerhard Wippich. Karteistelle: Waitzstraße 1, 2390 Flensburg. Schriftführerin: Roswitha Thomsen, Fasanenweg 14, 7012 Fellbach

Das Kreistreffen in Düsseldorf war ein voller Erfolg. Der Saal war bis auf den letzten Platz besetzt, als Kurt Zwikla die vielen Johannisburger Landsleute, die aus nah und fern zum Treffen gekommen waren, willkommen hieß. Besonders herzlich begrüßte er den Vertreter der Kreisgemeinschaft Gerhard Wippich und gratulierte ihm — unter großem Beifall aller Anwesenden — zum Bundesverdienstkreuz, das ihm kürzlich für seine besonderen Verdienste um die ostpreußische Heimat verliehen wurde. Mit dem Lied „Land der dunklen Wälder" und weiteren Liedern, gesungen vom Männerchor der Firma Teekanne, sowie zwei heimatlichen Gedichten wurde die Feierstunde umrahmt. In seiner Ansprache ermahnte Wippich seine Landsleute, wie wichtig es ist, auch nach über 40 Jahren der Vertreibung die Heimat nicht zu vergessen und sich immer zu ihr zu bekennen. Mit der dritten Strophe des Deutschlandliedes fand die Feierstunde einen würdigen Abschluß. Nach dem Mittagessen trat eine Dreschflegelgruppe auf. Drei Lorbasse aus Misken zeigten unter großem Beifall, wie früher auf dem Lande gedroschen wurde, und wie gut sie heute noch mit dem Dreschflegel im Dreier-Takt umgehen können. Anschließend zeigten drei Marjells der Neusser Frauengruppe, wie früher in unserer ostpreußischen Heimat gesponnen, gewebt und gestrickt wurde. Ehemalige Bauersfrauen zeigten anschließend, daß auch sie das Spinnen und Weben nicht verlernt haben. Zum Plachandern und Schabbern hatten die Landsleute dann noch genügend Zeit. So wurden wieder viele neue Bekannte getroffen und manche Adresse ausgetauscht. Es war schon spät, als die vielen Landsleute sich auf den Heimweg machten mit dem Versprechen, beim nächsten Kreistreffen wieder dabeizusein.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Roswitha Knopf, Jülicher Ring 25, 5357 Odendorf. Kartei: Telefon (02 03) 2 83 21 51, Museum Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg.

Vortragsabend mit Verleihung des Ernst-Wiechert-Preises der Stadtgemeinschaft Königsberg (Pr) am Montag, 1. Juni, um 19.30 Uhr in der Aula der Gustav-Heinemann-Realschule, Landgerichtsstraße 17, Nähe König-Heinrich-Platz, Duisburg. Es wirken mit: Professor Dr. Helmut Motekat, München, und Pater Guido Reiner SJ, Paris.

Seminar auf Schloß Burg/Wupper — Liebe Königsberger, zu einem Seminar der jungen und mittleren Generation auf Schloß Burg an der Wupper vom 9. bis 11. Oktober laden wir Sie herzlich ein. Hervorragende Referenten werden uns die verschiedenen Kirchen Königsbergs näherbringen, so werden wir z. B. die Glocke des Königsberger Doms hören können, die im Schloß Burg hängt. Außerdem werden wir Gelegenheit haben, die Schloßanlage zu besichtigen und in der näheren Umgebung ein wenig spazierenzugehen. Einen Abend wollen wir nutzen, um gemeinsam einige Volkstänze zu lernen. Während dieses Seminars wird ein kleiner Bericht über die Segeltour der Königsberger Jugend vom 18. Juli bis zum 2. August gegeben. Mit diesem Seminar wollen wir den Anfang der Königsberger Familie, der Zehn- bis Fünfzigjährigen setzen. Anmeldungen und Informationen bei: Adelbert Lemke, Alte Grenzstraße 153, Königsberger Platz, 4350 Gelsenkirchen.

Goethe-Oberlyzeum — Das Treffen ehemaliger Schülerinnen vor kurzem in Hamburg führte zur Gründung der Schulgemeinschaft. Die Anstrengung weniger Ehemaliger hatte dazu geführt, daß etwa 35 Teilnehmerinnen gezählt werden konnten. Man nutzte das Wiedersehen nicht nur zum Austauschen von Erinnerungen, sondern beschloß, neben der Durchführung weiterer Treffen auch eine Schulchronik zusammenzustellen. Um Wertvolles aus Kindheit und Jugend zu erhalten, verpflichteten sich alle, aktiv daran mitzuarbeiten. Ein nächstes Treffen ist für Oktober 1988 geplant. Auskünfte erteilt Christa Franz, Rethwiese 36, 2080 Pinneberg.

CVJM Königsberg — Vom 28. bis 31. Mai treffen sich die Mitglieder und Freunde des ehemaligen CVJM Königsberg/Pr im Freizeitheim Sunderhof (bei Hittfeld in unmittelbarer Nähe Hamburgs). Auskunft gibt Siegfried Lemke, Telefon 0 40/6 78 87 03, Gerstenwiese 3, 2000 Hamburg 73.

Lyck

Kreisvertreter: Gerd Bandilla, Agnes-Miegel-Straße 6, 5042 Erftstadt-Friesheim. Geschäftsführer: Alfred Masuhr, Telefon (0 40) 6 72 47 15, Reinickendorfer Straße 43a, 2000 Hamburg 73.

Das 3. Steinberger Treffen findet am Sonnabend/Sonntag, 16. und 17. Mai, im Bürgerhaus-Tannenhof in Wetzlar-Steindorf, statt. Programmfolge: 16. Mai, 10 Uhr, Beginn mit einem Begrüßungstrunk, 13 bis 14 Uhr Mittagessen, 16 Uhr Kaffeetrinken, kleine Festansprache, Verlosung, 19 Uhr gemeinsames Abendessen, anschließend gemütliche Runde bei Musik und Unterhaltung. 17. Mai ab 10 Uhr Treffen zum Frühschoppen im Steindorfer Tannenhof.

Memel, Heydekrug, Pogegen

Kreisvertreter Stadt: Herbert Preuß. Land: Dr. Walter Schützler. Heydekrug: Herbert Bartkus. Pogegen: Georg Grentz. Geschäftsstelle: Telefon (04 61) 3 57 71, Twedter Mark 8, 2390 Flensburg-Mürwik

32. Haupttreffen der Memelländer von Nordrhein-Westfalen — Bezirk West — und 35-Jahr-Feier der Memellandgruppe Dortmund, am Sonntag, 24. Mai, in den Räumen der „Reinoldi-Gaststätten" in Dortmund, Reinoldistraße 7/9. Das Lokal ist vom Hauptbahnhof in etwa 5 bis 10 Minuten zu Fuß zu erreichen. Einlaß ab 9 Uhr. Programm: 11 Uhr heimatliche Feierstunde, musikalische Einleitung, Begrüßung durch den 1. Vorsitzenden der Memellandgruppe Dortmund, Adolf Kukulies; Heimatgedicht „Mein Memelland"; Totenehrung durch Pfarrer Manfred Hartke, Hagen-Herdecke; Heimatgedicht „Wo des Haffes Wellen"; Grußworte der Ehrengäste; Vertreter der Stadt Dortmund, des BdV, der Landsmannschaften und des Bezirksvertreters West der AdM, Herbert Bartkus, Münster; Festansprache Dr. Gerhard Willoweit, Mainz, 2. stellvertretender Vorsitzender der AdM; Heimatgedichte; Schlußwort Heinz Oppermann, Bonn-Bad Godesberg, 1. stellvertretender Vorsitzender der AdM und Vorsitzender der Memellandgruppe Bonn-Bad Godesberg; gemeinsam „Land der dunklen Wälder" und das „Deutschlandlied". 10 bis 15 Uhr Mittagspause, das Essen kann preiswert in den Räumen der Reinoldi-Gaststätten eingenommen werden. Etwa um 14 Uhr wird Kurt Arnaschus, 2. Vorsitzender der Memellandgruppe Bonn-Bad Godesberg, unten in einem Gesellschaftsraum eine von ihm selbst zusammengestellte Dia-Reihe „Das Memelgebiet im Blickpunkt der Weltgeschichte" vorführen. Ab 16 Uhr lädt der Wirt zum Tanztee ein. Gemütliches Beisammensein bis zum Ende dieser heimatlichen Veranstaltung, etwa 19 Uhr.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1

Kreisausschuß — Am 11. April fand in unserer Heimatstube in Bochum eine weitere nichtöffentliche Sitzung mit Mitgliedern des Kreisausschusses statt. Tagesordnungspunkte waren unter anderem erneut die Erstellung einer neuen und zeitgemäßen Satzung für die Kreisgemeinschaft, die Gestaltung der künftigen Heimatarbeit, der Ablauf der Heimattreffen 1987 in Hannover und 1988 in Bochum sowie die Erfassung der Heimatbriefversandkartei durch die EDV. Die Tagungsordnung wurde zügig abgewickelt, die Diskussion über die neue Satzung konnte jedoch nicht abgeschlossen werden. Die nächste Sitzung des Kreisausschusses findet anläßlich des Heimattreffens in Hannover statt. Hierzu ergehen noch gesonderte Einladungen.

Heimatliches Kulturgut — Die Kreisgemeinschaft dankt allen Landsleuten, die der Heimatstube zu Ausstellungszwecken Bildmaterial, Bücher, Urkunden, Zeitungen, Werbeprospekte oder andere Erinnerungsgegenstände aus dem gesamten Kreis Neidenburg überlassen haben. Dieser Dank soll aber gleichzeitig auch zum Anlaß genommen werden, alle Landsleute, die noch Gegenstände aus der Heimat besitzen und sich von diesen trennen können, zu bitten, diese für die weitere Ausgestaltung der Heimatstube zur Verfügung zu stellen. Wenden Sie sich gegebenenfalls bitte an den Kreisvertreter oder an den Kulturwart Gerhard Toffel, Insterburger Straße 44, 4620 Castrop-Rauxel.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle

Treffen der Liebenberger — Auf Einladung von Hildegard Mikoteit und Erich Sadlowski treffen sich die Liebenberger am Sonntag, 17. Mai, im Saalbau Wanne-Eickel.

Busfahrten in die Heimat — Das Interesse an Besuchsfahrten in unsere ostpreußische Heimatgebiete ist besonders groß. Dazu muß mitgeteilt werden, daß von der Kreisgemeinschaft Ortelsburg keine Fahrten durchgeführt werden. Interessenten mögen sich diesbezüglich an Busunternehmen wenden, die im Ostpreußenblatt laufend ihre Fahrten anbieten.

Unser jährliches Treffen für den norddeutschen Raum, das nunmehr zum 4. Mal nacheinander jeweils am Ostermontag stattfand, wurde mit recht gutem Besuch in bezug auf die Wahl des Veranstaltungstermins eindeutig bestätigt. Landsmann Willy Dorra hat daraufhin den Gesellschaftsraum für 200 Plätzen im Europäischen Hof schon für Ostermontag, den 4. April kommenden Jahres, gemietet. Dieser Veranstaltungstermin hat von nun an einen festen Platz im Kalender, besonders auch für unsere älteren Landsleute, denen der Weg zum Jahrestreffen nach Essen nicht mehr zugemutet werden kann. Der Wunsch, beim nächsten Ostertreffen in Hamburg den proklamierten Nachfolger (Kronprinz) dabei zu haben, soll erfüllt werden.

Irrtümlich wurde eine falsche Anschrift des Dia-Vorführers über die Landschaft zwischen Mensguth-Wappendorf und Stauchwitz veröffentlicht. Richtig ist: Albert Brosch, Telefon (0 22 38) 4 24 51, Im Park 40, 5010 Bergheim.

Osterode

Kreisvertreter: Walter Baselau, Tel. (05 11) 73 77 65, Niederrader Allee 4, 3012 Langenhagen.

Altes Schloß — Die Osteroder Landsleute kennen sicher alle das Alte Schloß, das in der Geschichte von Osterode eine große Rolle gespielt hat. Johannes Müller hat in seinem 1905 erschienenen Buch „Osterode in Ostpreußen" sehr genau beschrieben, wie das Schloß die Zeiten überstanden hat und wie die Ritter darin gelebt haben. Auf Seite 27 des Buches schreibt er für die im Schloß befindliche Kirche, daß sie sehr reich ausgestattet war. Er führt ein Verzeichnis der Heiligtümer auf, die in der Kirche verwahrt worden waren. Darunter befand sich auch ein Haupt des heiligen Hubertus. Ein Landsmann, der in der Altenbetreuung „St. Hubertus" in Düsseldorf tätig ist, schreibt, daß er einen Zeitungsartikel von 1933 fand, in dem folgendes stand: „In der Deutschherrenkapelle der ostpreußischen Stadt Osterode brennt noch heute am 3. November vor seinem Bild ein Licht . . .". Wer von den Osteroder Landsleuten kann sich daran erinnern, daß bis in das Jahr 1933 in der Schloßkapelle am 3. November jedes Jahr vor dem Bild des heiligen Hubertus Lichter angezündet wurden? Wie ehrte oder wer sonst? Über baldige Nachricht würde ich mich freuen. Bitte die Mitteilung an meine obige Adresse.

Fortsetzung auf Seite 18

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

Erinnerungsfoto 645



Volksschule Wartendorf — Mit schelmischen, lachenden Gesichtern stellten sich die Schülerinnen und Schüler vor der Volksschule Wartendorf, Kreis Johannisburg, 1936 der Kamera, um heute als schöne Erinnerung betrachtet zu werden. Unsere Leserin Brunhilde Werner, geborene Synofzik, erinnert sich: „Abgebildet sind Schülerinnen und Schüler verschiedener Klassen. Die Aufnahme soll den heute ja schon längst Erwachsenen eine kleine Freude sein. Mit auf dem Bild steht der Herr Lehrer Goronzy, und unten in der ersten Reihe rechts stehe ich." Eventuelle Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 645" an die Redaktion des Ostpreußenblatts, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13, leiten wir gern an die Einsenderin weiter. **aw**

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt

BEZIRKSGRUPPEN

Bergedorf — Donnerstag, 14. Mai, 9.30 Uhr, ab Bahnhof Lohbrügge (Tages- oder Seniorenkarte), Wanderung durch das Alte Land von York nach Lühe. Die Rückfahrt ist extra zu bezahlen: entweder per Dampfer nach Wedel (3,90 DM) oder per Bus nach Cranz (2,80 DM). — Dienstag, 26. Mai, 12.30 Uhr, ab Bahnhof Lohbrügge, Spaziergang durch den „Rosengarten", mit Besuch der Pankratiuskirche in Neuenfelde und kleinem Orgelkonzert.

Hamburg-Nord — Dienstag, 26. Mai, 15.30 Uhr, Gemeindesaal der kath. Kirche „Heilige Familie", Tannenweg 24a, Hamburg 62 (U-Bahn Langenhorn-Markt), Monatszusammenkunft.

Harburg/Wilhelmsburg — Montag, 25. Mai, 18.00 Uhr, Gasthof „Zur grünen Tanne", Harburg, Bremer Straße 307, Heimatabend.

HEIMATKREISGRUPPEN

Insterburg — Freitag, 22., bis Sonntag, 24. Mai, Busfahrt zum Jahreshaupttreffen der Kreisgemeinschaft Insterburg in Krefeld. Abfahrt am 22. Mai, 11 Uhr ZOB, unmittelbar neben dem Hauptbahnhof. Rückkehr am 24. Mai gegen 20 Uhr. Sonnabend, 23. Mai, ist von Krefeld aus eine Ausflugsfahrt nach Holland vorgesehen. Für die Zimmerbestellung in Krefeld wird das City Hotel Dahmen, Telefon (0 21 51) 6 09 51, Philadelphiastraße 63, 4150 Krefeld, empfohlen. Stichwort „Insterburger Jahreshaupttreffen" unbedingt angeben. Fahrpreis für Gäste, die auch aus dem schleswig-holsteinischen und niedersächsischem Raum mitfahren können, beträgt 60 DM. Anmeldungen bei Helmut Saunus, Telefon (0 40) 6 50 03 35, Meisenweg 879, 2000 Hamburg 74.

Sensburg — Sonnabend, 23. Mai, 16 Uhr, Polizeisportheim, Sternschanze 4, Hamburg 6, Dia-Vortrag von Kurt Budszuhn: „1986 mit dem Fahrrand durch Ostpreußen".

Bremen

Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, Tel. (0 42 21) 3 01 06, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel

Bremen-Nord — Sonnabend, 30. Mai, 12.30 Uhr, Halbtags-Busfahrt nach Cloppenburg zum Freilichtmuseum und zur Thülsfelder Talsperre. Anmeldung und weitere Auskünfte bis 23. Mai unter Telefon (04 21) 6 09 01 06, oder Telefon (04 21) 60 51 16.

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel

Eutin — Auf der Jahreshauptversammlung und Arbeitstagung in Scharbeutz waren alle örtlichen Gruppen mit Ausnahme von Ahrensbök vertreten. Der Kreisvorsitzende Dr. Walter Schützler konnte unter den zahlreich erschienenen Mitgliedern auch den Bürgervorsteher der Gemeinde Scharbeutz, Weigt, sowie den Landesbeauftragten für das Vertriebenenwesen, Ministerialrat Dr. Zillmann, begrüßen. Als Punkt zwei der Tagesordnung verlas der Vorsitzende das Protokoll der Jahreshauptversammlung des Vorjahres, berichtete anschließend über die Tätigkeit 1986 und erläuterte die Aufgaben des Kreisverbands. Es folgten die Berichte der örtlichen Gruppen Malente, Bad Schwartau, Eutin, Scharbeutz und Timmendorfer Strand. Neben Vortragsveranstaltungen und geselligen Zusammenkünften, in denen die ostdeutsche Heimat im Mittelpunkt stand, unterstützte fast jede Gruppe die in der Heimat verbliebenen Landsleute im Rahmen der Bruderhilfe Ostpreußen durch Pakete und Geldspenden. Kassenwart Kurt Schmidtke legte den Kassenbericht vor und erläuterte ihn. Siegfried Matern hob als Kassenprüfer die exakte Buchführung und sparsame Ausgabewirtschaft hervor. Er beantragte die Entlastung des Kassenwarts, die mit einer Enthaltung erteilt wurde. Bevor Dr. Zillmann mit seinem Vortrag „Aktuelle Deutschlandpolitik und Schleswig-Holstein" begann, überreichte der Vorsitzende Schützler Frau Wingering, Scharbeutz, das Verdienstabzeichen mit Urkunde, das ihr vom Landesverband verliehen wurde. Von dem Vortrag, der auch die Beziehungen zwischen der DDR und der Bundesrepublik sowie die Frage „Was ist Deutschland" zum Inhalt hatte, waren die Teilnehmer beeindruckt und spendeten lang anhaltenden Beifall.

Flensburg — Der Jahresbericht, den der Vorsitzende Fritz Goldberg auf der Jahreshauptversammlung verlas, ergab eine reiche Tätigkeit im vergangenen Jahr, der Mitgliederbestand blieb fast gleich. Der Bericht der Leiterin der Frauengruppe wurde mit allgemeiner Zustimmung zur Kenntnis genommen, Frau Marzinzik wird auch im kommenden Jahr ihre Aufgabe fortsetzen. Der Bericht der Kassenwartin, Bogdoll, ergab, daß mit einem ansehnlichen Einsparungsbetrag gewirtschaftet worden war. Da die Kassenprüfer Frau Nindel und Herr Sponberg keine Beanstandungen meldeten, wurde die Kassenwartin einstimmig entlastet. Im Vorjahr war beschlossen worden, daß nur alle zwei Jahre neu gewählt werden soll. An die Jahreshauptversammlung schloß sich ein gemütlicher Abend mit viel Unterhaltung an. Es wurde an diesem Abend auf eine Kulturveranstaltung in Flensburg am 1. Juni um 15 Uhr im Flensborghus mit großem Programm hingewiesen.

Pinneberg — Sonntag, 24. Mai, ab 11 Uhr, Mehrzweckhalle, Rübekamp, Kulturveranstaltung. Programm: ab 11 Uhr Infostand der GJO, Volkstänze und Platzkonzert „Am Rathaus". Am 12 Uhr Möglichkeit zum Mittagessen im Foyer der Rübekamphalle. 13.30 Uhr Öffnung der Rübekamphalle. 14.30 Uhr Feierstunde mit Grußworten des örtlichen Vorsitzenden Gerd Karkowski und des Landesvorsitzenden Günter Petersdorf, Tanzdarbietungen, gemeinsames Singen und Festvortrag von Dr. T. W. Rix zum 100. Geburtstag von Ernst Wiechert. Zudem können ab 12 Uhr die Ausstellung „Ostpreußen — unvergessene Heimat" in der Kreissparkasse Friedrich-Ebert-Straße sowie das Samland-Museum im Bürgerhaus besichtigt werden.

Niedersachsen

Geschäftsführender Vorsitzender: Werner Hoffmann, Telefon (0 58 22) 8 43, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf

Braunschweig — Mittwoch, 27. Mai, nächste Zusammenkunft mit Vorführung von Reisedias von einer vorjährigen Ostpreußenreise.

Gifhorn — Sonnabend, 30. Mai, Halbtags-Kaffeefahrt ins Blaue.

Goslar — Beim Heimatnachmittag fand der Farbtonfilm „Im Zeichen der Elchschaufel — Das Trakehner Pferd nach 1945" starke Beachtung. Im vollbesetzten Saal hieß Vorsitzender Ernst Rohde auch Gäste aus Bad Harzburg, Vienenburg, Weddingen, Dörnten, Sehlde sowie Vertreter der Reitgemeinschaft Goslar und einige Jugendliche willkommen. In anschaulicher Weise zeigte der Film die Züchtung der in aller Welt bekannten Trakehner Pferde. Eine Getränke-Spezialkarte der in Königsberg bekannten Winkler-Stuben aus den 30er Jahren wurde Vorsitzendem Rohde von Ehepaar Tolkmitt, Weddingen, überreicht. Auch wurde an die Sitten und Bräuche zur heimatlichen Osterzeit erinnert.

Hannover — Frauengruppe: Donnerstag, 14. Mai, 15 Uhr, Haus Deutscher Osten, Königsworther Straße 2, Zusammenkunft des Basarkreises (Handarbeitskreises). — Für folgende Fahrten sind noch begrenzte Plätze frei: 21. Mai Halbtagsfahrt nach Bad Gandersheim, Fahrpreis 11 DM, 12. Juni Ganztagsfahrt nach Bad Zwischenahn, Fahrpreis 17 DM. Anmeldungen nehmen Liselotte Bodeit, Telefon (05 11) 84 23 64, Wülfeler Bruch, Hannover 81, und Ilse Nagel, Telefon (0 51 37) 7 66 70, Schulstraße 10, 3008 Garbsen 1, entgegen.

Holzminden — Donnerstag, 28. Mai, Himmelfahrtswanderung. Ziel und Treffpunkt werden noch bekanntgegeben. — Zu einer Dichterlesung „Agnes Miegel" fuhr die Gruppe nach Bad Nenndorf. Zunächst wurde dort das Agnes-Miegel-Haus, das Heim der Dichterin in ihren letzten Lebensjahren, besichtigt, anschließend ihre Ruhestätte auf dem Bergfriedhof besucht. Im Hotel Hannover wurde Kaffee getrunken, dort fand auch die Dichterlesung statt. Eröffnet wurde sie nach der Begrüßung mit einem Gespräch zwischen Agnes Miegel und dem früheren Intendanten des Reichssenders Königsberg, Dr. Heinz Hilpert. Anschließend wurden einige ihrer Gedichte vorgetragen. Als Dankeschön für die Darbietungen überreichte der Vorsitzende die Betreuerin, Frau Dumke-Kadow, eine Spende der Gruppe für die Agnes-Miegel-Gesellschaft.

Quakenbrück — Dienstag, 2. Juni, 8.30 Uhr, ab Petruskirche, 8.35 Uhr ab Bahnhofsvorplatz, (auswärtige Teilnehmer haben Zusteigemöglichkeit in Badbergen, Talge und Bersenbrück), Sommerausflug mit dem Bus in die Grafschaft Bentheim (Patenstadt der Elchniederung). Rückkehr gegen 20 Uhr. Fahrpreis pro Person für Hin- und Rückfahrt Mitglieder 22 DM, Nicht-Mitglieder 25 DM. Anmeldungen ab sofort an den Vorsitzenden Fredi Jost, Telefon (0 54 31) 35 17, Hasestraße 60, 4750 Quakenbrück.

Stade — Frauengruppe: Dienstag, 2. Juni, 15 Uhr, Postamt Stade, am Güterbahnhof, Filme über den Weltpostkongreß in Hamburg. Anmeldung bis 20. Mai.

Uelzen — Sonntag, 17. Mai, 15.30 Uhr, Kulturhalle Uelzen, Ebstorfer Straße, Feierstunde zum 100. Geburtstag Ernst Wiecherts, mit Gedichten und Liedern des Chors der Frauengruppe. Die Festrede hält Oberstudienrat i. R. Bruno Allies. 2 DM Eintritt.

Nordrhein-Westfalen

Vors. der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Aachen — Sonntag, 31. Mai, 20 Uhr, Konzert unter dem Titel „Heiter beschwingte Reise in den Frühling", mit dem „Aachener Chorcollegium", dem Volkstanzkreis der Gruppe. Eine gemeinsame Veranstaltung mit der Gruppe der Oberschlesier. Eintritt 5 DM im Vorverkauf. 7 DM an der Abendkasse.

Dortmund — Frauengruppe: Montag, 18. Mai, 14.30 Uhr, Ostdeutsche Heimatstuben, Landgrafen, Ecke Märkische Straße, Zusammenkunft.

Düren — Sonnabend, 16. Mai, 19.30 Uhr, Lokal „Zur Altstadt", Steinweg 8, Heimatabend. Liederbücher sind mitzubringen.

Düsseldorf — Freitag, 15. Mai, 18 Uhr, HdDO, Rübezahl, Stammtisch, mit Ra. Rh. Hubert Werder, Vorsitzender des Kulturausschusses. — Sonnabend, 16. Mai, 14.30 Uhr, ab Endstelle der Linie 707, Wanderung nach Unterrath, Gaststätte „Zum goldenen Bock", Lichtenbroicher Weg 196. Wanderführer: Martin Hendrian. — Frauengruppe: Dienstag, 19. Mai, HdDO, Ostpreußenzimmer, Zusammenkunft. — Dienstag, 19. Mai, 19.30 Uhr, HdDO, Heimatstube Ostpreußen, Vortrag „Flucht und Vertreibung im Spiegel der deutschsprachigen erzählenden Nachkriegsliteratur", von Prof. Dr. Louis F. Helbig, Germanist an der Indiana University/USA. Eintritt frei. — Mittwoch, 20. Mai, 15 Uhr, HdDO, Zwischengeschoß, Ostpreußische Stickerei mit Helga Lehmann. Material wird gestellt. — Sonnabend, 23., und Sonntag, 24. Mai, Fahrt durch die Eifel, Zeltingen, Koblenz (Weinumtrunk), mit einer Übernachtung. — Sonntag, 31. Mai, 16 Uhr, HdDO, Frühlingsfest mit vielen Überraschungen.

Gladbeck — Sonnabend, 23. Mai, 19 Uhr, Monatszusammenkunft unter dem Thema: Brauchtum zwischen Ostern und Pfingsten in der Heimat.

Hagen — Sonnabend, 16. Mai, 16 Uhr, Ostdeutsche Heimatstuben, Hochstraße, gemütlicher Heimatnachmittag.

Herford — Sonnabend, 16. Mai, Ausflug nach Detmold und in das Lipperland. Abfahrtszeiten wurden wie folgt vorverlegt: 7.30 Uhr ab Omnibus-Hof, Mindener Straße 179/181; 7.35 Uhr ab Amselplatz, VMR Haltestelle; 7.40 Uhr ab Mindener Straße 72, Tankstelle; 7.45 Uhr ab Bismarckstraße 8, VMR Haltestelle; 7.50 Uhr ab Stadtholzstraße, Ecke Eibenweg, VMR Haltestelle; 7.55 Uhr ab Bauvereinstraße, Ecke Salzufler Straße; 8 Uhr ab Bergertorbrücke, VMR Haltestelle; 8.05 Uhr ab Bahnhofsvorplatz, Kurfürstenstraße; 8.10 Uhr ab Ahmserstraße, Hohe Warth; 8.15 Uhr ab B 239-Parkplatz vor BAB-Auffahrt Richtung Dortmund. Programm: 9.30 Uhr Stadtbesichtigung, 11.15 Uhr Abfahrt zum Schloß Detmold, 11.30 Uhr Schloßbesichtigung, 13 Uhr Mittagessen, 14.15 Uhr Abfahrt nach Schieder-Schwalenberg zum Emmerstausee, 16.10 Uhr gemeinsame Kaffeetafel. Rückkehr gegen 19 Uhr.

Iserlohn — Memellandgruppe: Donnerstag, 28. Mai, 10 Uhr, ab Parkplatz Bethanien, Himmelfahrt-Wanderung.

Wesel — Zum Frühlingsfest konnte Vorsitzender Kurt Koslowski viele Teilnehmer begrüßen. Mit Gedichten und Geschichten läuteten die Landsmänninnen Waltraud Koslowski und Renate Pichler den Frühling ein, bevor sich die Teilnehmer bei einem gemeinsamen Grützwurstessen stärkten. Akkordeon-Musik untermalte den weiteren Verlauf des Abends.

Hessen

Vors. der Landesgruppe: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 6340 Dillenburg 1

Landesgruppe — Freitag, 15. Mai, 10 Uhr, Bahnhof-Gaststätte in Dillenburg, Frauenarbeitstagung. Ablauf: Begrüßung durch Landesfrauenreferentin Helga Laubmeyer und Landesvorsitzende Anneliese Franz; Referat „Eine Heimatdichterin wird vorgestellt, die nicht vergessen werden sollte", von der stellvertretenden Landesfrauenreferentin Lieselotte Schönfeld; Vortrag über Rosenberg in Westpreußen von der Landesfrauenreferentin der Westpreußen, H. Kömski. Anschließend Mittagessen, Berichte aus der Gruppenarbeit und „Der Frühling kam doch nach 1987", Gedichte und Prosa, vorgetragen von Helga Kukwa und Martha Dobischat.

Dillenburg — Sonnabend, 30. Mai, 15 Uhr, ab Europaplatz, Fahrt zur Westerwaldhütte. Hüttentag beim Westerwaldverein.

Frankfurt/Main — Sonnabend, 30. Mai, 14.30 Uhr, HdH, Dreieichstraße 59, Haltestelle Lokalbahnhof, Danziger Mitglieder-Hauptversammlung mit Neuwahl. Anschließend Vortrag von Th. Merten, „Das Verhältnis zwischen Deutschen und Polen vom Ritterorden bis jetzt". — Um das Hessenland besser kennenzulernen, startete der Bus mit der Gruppe zur Burg Greifenstein. Herr Reese führte die Gruppe und erzählte von der wechselvollen Geschichte der Burg, die heute nur noch eine Ruine ist. Als besondere Sehenswürdigkeit beherbergt die Burg das Glocken-Museum. 30 Glocken aus neun Jahrhunderten aus allen Teilen Deutschlands fanden hier Asyl und geben den Besuchern Anschauungen von der Entwicklung der Glocken an Form und Ton. Weiter ging es nach der Besichtigung nach Weilburg zum Tierpark. Die Attraktion des Parks: Der Przewalsi-Hengst, ein noch lebender Vorfahr des Hauspferds.

Fulda — Freitag, 29. Mai, 8.30 Uhr, ab Ochsenwiese, Fahrt nach Würzburg, mit Dampferfahrt.

Wiesbaden — Dienstag, 26. Mai, 19.40 Uhr, Haus der Heimat, Sitzungszimmer, Konstituierende Sitzung.

Rheinland-Pfalz

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto Moratzky, Telefon (0 63 72) 47 86, Talstraße 24, 6791 Bechhofen/Pfalz

Neustadt an der Weinstraße — Sonnabend, 16. Mai, 18.30 Uhr, Heimatstube, Fröbelstraße 26, Zusammenkunft. Es wird der Film „Die Rechtlosen" aus der Fernsehserie „Flucht und Vertreibung" gezeigt.

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Tel. (0 72 37) 78 53, Postach 3 51, 7530 Pforzheim. Landesgeschäftsführer: Harald Rebner, Telefon (0 71 32) 4 23 78, Häldenstraße 42, 7107 Neckarsulm 5

Stuttgart — Sonntag, 24. Mai, 10 Uhr, ab Kursaal, Bad Cannstatt, Straßenbahn-Haltestelle Linie 2, traditionelle Maiwanderung unter dem Motto „Heimat-Wanderweg", zum Vertriebenen-Ehrenmal und zur Ostdeutschen Heimatstube Fellbach. Wanderroute: Kurpark, Gutshof, Tannenbergstraße, Masurenstraße, Danziger Stüble, Lindle, Rathaus Fellbach, Einkehr Ratsstuben, gemeinsames Mittagessen. 14 Uhr Besichtigung der Heimatstube, Friedenstraße 11, in unmittelbarer Nähe des Rathauses. Wer nicht mitwandern kann, kann sich zum Essen zwischen 12 und 12.30 Uhr in der Ratsstube zum Essen einfinden, zu erreichen mit der Stadtbahn Linie 1, Endstation Fellbach.

Ulm/Neu Ulm — Sonntag, 17. Mai, 15 Uhr, Kulturzentrum-Heimatstuben, „Unterer Kuhberg", Jahreshauptversammlung. Nach gemeinsamer Kaffeetafel Begrüßung, Totenehrung und Tätigkeitsberichte. Anschließend wird Fritz Romoth den Film „Die Kurische Nehrung — Land der Dünen" zeigen, gemütliches Beisammensein mit Tombola und Vesper.

Bayern

Vors. der Landesgruppe: Horst Popp, Telefon (0 89) 22 05 22. Vorl. Geschäftsstelle: Fritz Maerz, Telefon (0 89) 8 12 33 79, Krautheimstraße 24, 8000 München 50

Kempten — Die Kreisgruppe traf sich Ende April zur Monatsversammlung. Vorsitzender Kellmereit konnte zahlreiche Mitglieder und Gäste sowie Bezirksvorsitzenden Pentzek, Memmingen, begrüßen. Dieser übernahm die Ehrung von Erwin Thiemer für seine langjährige, treue Arbeit für die Gruppe. Als Delegierter im Landesverband berichtete Vorsitzender Kelmereit über die Landesdelegiertentagung in Waldkraiburg. Von der Werkwoche der Frauengruppe im Ostheim berichtete Liesbeth Becherer. Sie zeigte Proben ihrer Arbeit. Mit österlichem Brauchtum führte Ursula Lekies in die Heimat, deren Sprache, Sitten und Gebräuche. Sie forderte zur Erhaltung von Kulturgut auch in der Familie auf.

Regensburg — Montag, 18. Mai, Treffen mit der Gruppe aus Kehlheim in Bad Abbach.

Rosenheim — Zu Beginn der vorigen Monatsversammlung konnte Vorsitzender Willi Gennis unter anderem Professor Müller von der Europa-Union als Gast begrüßen. Anschließend ergriff Fritz Lupp das Wort, um dem Vorsitzenden seitens der Kreisgruppe die herzlichsten Glückwünsche zur Verleihung der Ehrenplakette der Stadt Rosenheim zu übermitteln. Mittelpunkt der Mitgliederversammlung bildete ein von Fritz Lupp zusammengestellter Vortrag über die Auflösung Preußens laut Kontrollratsbeschluß vor 40 Jahren. Der aufschlußreiche Vortrag wurde von seinen Zuhörern mit viel Beifall aufgenommen.



Wir gratulieren ...



Fortsetzung von Seite 14

Schwidrich, Irmgard, aus Herzogswalde, Kreis Mohrungen, jetzt Berliner Straße 23/25, 6340 Dillenburg, am 2. Mai

Sokoliß, August, aus Ortelsburg, jetzt Lerchenstraße 30a, 2900 Oldenburg, am 11. Mai

Sonnenberger, Bruno, aus Osterode, jetzt Hohenzollernstraße 91, 5400 Koblenz, am 22. Mai

Stumm, Otto, aus Groß Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Neue Siedlung 8, 3410 Edesheim-Northeim 1, am 22. Mai

Tomaszczyk, Paul, aus Malkienen, Kreis Lyck, jetzt Baumläuferweg 9, 1000 Berlin 47, am 19. Mai

Wiesner, Max, aus Hohenbruch (Lauknen), Kreis Labiau, jetzt Egerländer Straße 7, 6333 Braunfels, am 11. Mai

Wohlgethan, Gerhard, aus Heiligenbeil, Mauerstraße, jetzt Liliencronstraße 2, 1000 Berlin 41, am 6. Mai

zum 75. Geburtstag

Bialeit, Robert, aus Kl. Sobrost, Kreis Gerdauen, jetzt Otto-Fricke-Straße 29, 6368 Bad Vilbel 2, am 16. Mai

Brambach, Hans-Hermann, aus Neuhausen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Heinrich-Heine-Straße 5, 3000 Hannover 1, am 18. Mai

Braun, Edith, aus Insterburg, Lilienthalstraße 3, jetzt Soltaustraße 4c, 2050 Hamburg 80, am 19. Mai

Butzke, Margarete, geb. Meier, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Rathaus, 7266 Neuweiler 5, am 20. Mai

Chilinski, Hedwig, geb. Grontzki, aus Grünfließ, Kreis Neidenburg, am 17. Mai

Dreßler, Bruno August, aus Lyck, Yorckstraße 4, jetzt Buchwaldmühle, 6479 Schotten, am 23. Mai

Eickhoff, Arthur, aus Garkienen, Kreis Neidenburg, jetzt Am Roten Kreuz 22, 8751 Kleinwallstadt, am 7. Mai

Erdt, Emil, aus Monken, Kreis Lyck, jetzt Königsfelder Straße 15, 2890 Nordenham/Großensiel, am 21. Mai

Gloddek, August, aus Kornau, Kreis Ortelsburg, jetzt Zaumenhoferweg 10a, 2000 Hamburg 73, am 14. Mai

Gomm, Frida, aus Schaaksvitte, Kreis Königsberg-Land, jetzt Hartriegelweg 5, 3300 Braunschweig, am 21. Mai

Göttling, Reinhold, Lehrer i. R., aus Fürstenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Palmstraße 3, 3000 Hannover 21, am 14. Mai

Gudacker, Erich, aus Krebsfließ, Kreis Ebenrode, jetzt Dahmsheide 15, 5800 Hagen, am 17. Mai

Guddat, Elfriede, aus Gerhardsgrund (Obschruten), Kreis Elchniederung, jetzt Immengarten 31, 4830 Gütersloh 1, am 15. Mai

Hermenau, Julius, aus Wehlau, Gartenstraße 6, jetzt Hessenring 25, 6050 Offenbach, am 9. Mai

Joachim, Lotte, geb. Hinz, aus Kreuzingen (Skaisgirren), Kreis Elchniederung, jetzt Wilhelmshöher Straße 55, 6000 Frankfurt/Main 60, am 21. Mai

Jotzo, Walter, aus Martinshöhe, Kreis Lyck, jetzt Feverstraße 19, 5820 Gevelsberg, am 23. Mai

Kannappel, Helene, aus Altwalde, Kreis Wehlau, jetzt Dresdner Straße 25, 2150 Buxtehude, am 13. Mai

Karau, Waldemar, aus Lobsens, jetzt Stickgraser Damm 108, 2870 Delmenhorst, am 12. Mai

Kellner, Herbert, aus Bolzfelde (Bogdahnen), Kreis Elchniederung, jetzt Pfarrer-Brökeler-Straße 2, 8134 Tutzing, am 17. Mai

Killmann, Otto, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Dechant-Berger-Straße 25, 5303 Alfter, am 17. Mai

Krause, Herbert, aus Ilmsdorf, Kreis Gerdauen, jetzt Zur Flügelau 27, 7180 Crailsheim, am 21. Mai

Krupke, Ernst, aus Heiligenbeil-Rosenberg, jetzt Im Pump 19, 3051 Auhagen, am 17. Mai

Lichtenstein, Magdalena, aus Kreis Ortelsburg, jetzt Edelweißstraße, 8230 Bad Reichenhall, am 15. Mai

Lojewski, Wilhelm, aus Millau, Kreis Lyck, jetzt Sprottauer Straße 80, 8500 Nürnberg, am 11. Mai

Lührs, Eva, geb. Kirsch, aus Habichtswalde (Pannaugen), Kreis Labiau, und Königsberg, jetzt Am Höpen 4, 2105 Seevetal 2, am 23. Mai

Michalczyk, Angelika, geb. Hoch, aus Allenstein, Wadanger Straße 2, jetzt Hirtenweg 4, 2110 Buchholz, am 17. Mai

Neumann, Herbert, aus Ulmental, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Am Dieksberg 12, 2211 Quarnstedt, am 17. Mai

Nieden, Helene, aus Großschmieden, Kreis Lyck, jetzt Erich-Rümk.-Straße 8, 3203 Sarstedt, am 17. Mai

Nowozin, Marta, aus Ortelsburg, jetzt Hans-Böckler-Straße 3, 2053 Schwarzenbek, am 17. Mai

Olschewski, Emma, geb. Jelinski, aus Gumbinnen, Roonstraße 5, jetzt Schwalbenweg 7, 2374 Fockbek, am 16. Mai

Opitz, Helene, geb. Pauleit, aus Raging, Kreis Elchniederung, jetzt Hiltroper Straße 332, 4630 Bochum 4, am 14. Mai

Plage, Hildegard, geb. Lasarzik, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 126, jetzt Angerstraße 16, 8105 Farchant, am 10. Mai

Pluschkell, Walter, aus Neplecken, Kreis Samland, jetzt Hermann-Löns-Straße 9, 6610 Lebach, am 14. Mai

Pohl, Agnes, aus Ortelsburg, jetzt Alte Bahnhofstraße 57a, 4630 Bochum-Langendreer, am 16. Mai

Pommerenk, Gertrud, aus Königsberg, jetzt Dünenweg 72, 2050 Hamburg 80, am 12. Mai

Prenzlau, Henry, aus Memel-Charlottenhof, jetzt Osorno/Chile, Fdo Memel Co. 991, am 16. Mai

Rosenbaum, Bruno, aus Wehlau und Königsberg, Königstraße, jetzt Eutiner Straße 38/39, 2320 Plön, am 7. Mai

Sakrzewski, Adolf, aus Ortelsburg, Mittenwalder Weg 62, jetzt Ewertstraße 23, 2400 Lübeck 1, am 19. Mai

Sauskojus, Ida, geb. Hübsch, aus Grieteinen (Grietischken), Kreis Elchniederung, jetzt Dreierwalde, Knüwestraße 19, 4446 Hörstel, am 16. Mai

Schanko, Walter, aus Legenquell, Kreis Treuburg, jetzt Katzbachweg 11, 3300 Braunschweig, am 15. Mai

Schulz, Herbert, aus Lyck, Stradauner Chaussee, Abbau, jetzt Am Raspenhaus 11, 5609 Hückeswagen, am 19. Mai

Schulz, Otto, aus Lyck, Falkstraße 1, jetzt Auf dem Dreische 43, 4900 Herford, am 13. Mai

Siegmund, Erwin, aus Neuendorf, Kreis Königsberg-Land, jetzt Fuhsestraße 18, 3320 Salzgitter-Lebenstedt, am 21. Mai

Stricker, Elisabeth, aus Schönwalde-Kondehnen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Schwalbenstraße 18, 8420 Kelheim, am 22. Mai

Tomkowitz, Johann, aus Birkenwalde, Kreis Lyck, jetzt Wachtelstraße 30, 7406 Mössingen, am 22. Mai

Tuczek, Erika, jetzt Am Forstdenkmal 1, 6340 Dillenburg, am 17. Mai

Waller, Wally, aus Tilsit-Ragnit, jetzt Goerdelerstraße 28, 2050 Hamburg 80, am 20. Mai

Walter, Metha, aus Königsberg, jetzt Weserstraße 8, 2940 Wilhelmshaven, am 15. Mai

Warnat, Charlotte, geb. Haupt, aus Schiedelau, Kreis Angerapp, jetzt Im großen Busch 25, 4830 Gütersloh, am 4. Mai

Wenck, Gertrud, geb. Prengel, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Labiauer Straße 20, jetzt Eldagsen, Mittelrodweg 3, 3257 Springe 3, am 6. Mai

Wittek, Klaus, Dipl.-Ing., aus Ortelsburg, jetzt Poststraße 12, 7252 Weil der Stadt 1, am 12. Mai

Wlach, Herta, geb. Maureschat, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 9, jetzt Bürgerstaße 6, 6242 Kronberg, am 22. Mai

Wolski, Ehrentraut, aus Ortelsburg, jetzt Am Meittersiek 10, 3252 Bad Münder, am 20. Mai

Zeranski, Elfriede, geb. Strohschein, aus Weiselhöhe, Kreis Allenstein, jetzt Osianderweg 48e, 1000 Berlin 27, am 20. Mai

zur diamantenen Hochzeit

Büttner, Georg und Frau Elisabeth, geb. Hanigk, aus Königsberg, jetzt Werdohler Straße 191, 5880 Lüdenscheid, am 7. Mai

zur goldenen Hochzeit

Kummetz, Kurt und Frau Ella, geb. Jewski, aus Königsberg, Seeburg, Kreis Rößel, und Ebendorf, jetzt Turnerstraße 133, 2820 Bremen 71, am 20. Mai

Mentz, Fritz und Frau Liesbeth, geb. Diedrichkeit, aus Kubbeln, Kreis Gumbinnen, jetzt Marienburger Straße 25a, 8201 Schechen-Lohen, am 21. Mai

Nobereit, Alfred und Frau Hilda, geb. Ramminger, aus Tilsit, Hohe Straße, und Kiefernberg, Kreis Schloßberg, jetzt Lange Straße 124, 7705 Steißlingen, am 14. Mai

Polkehn, Franz und Frau Luise, geb. Stachitz, aus Pr. Eylau, Walkmühlenweg 6, jetzt Am Kostenberg 43, 5620 Velbert, am 22. Mai

Schneidereit, Artur und Frau Gertrud, geb. Ulrich, aus Auerfelde (Geduhnlauken) und Timberhafen (Piplin), Kreis Labiau, jetzt Am Kohlen 32, 5419 Dierdorf-Brückrachdorf, am 15. Mai

Wietoska, Otto und Frau Wilhelmine, geb. Maczeizik, aus Kölmerfelde, Kreis Johannisburg, und Abbau Morgen, Kreis Johannisburg, jetzt Welsede, Landert 16, 3254 Emmerthal 6, am 17. Mai

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Fortsetzung von Seite 16

Preußisch Holland

Kreisvertreter: Bernd Hinz. Geschäftsstelle: Telefon (0 48 21) 60 32 99, Reichenstraße 23, 2210 Itzehoe

Zu einem Kreistreffen am 30./31. Mai lädt die Kreisgemeinschaft nach Krefeld in die Gaststätte Et Bröckske, Marktstraße 40, ein. Programmablauf: 30. Mai ab 16 Uhr Eintreffen der Teilnehmer, 18 bis 19 Uhr Dia-Vortrag „Ostpreußen und der Kreis Preußisch Holland", anschließend ein Sketch „Bahnstation Kobbelbude", danach besteht die Möglichkeit zum Tanz. Sonntag, 31. Mai Einlaß 10 Uhr, 11 bis 12 Uhr Feierstunde, Begrüßung durch Kreisvertreter Bernd Hinz, Grußwort, Gedicht „Die kleine Stadt", vorgetragen von Hertha Köder, Festansprache Dr. Annemarie Schraps, Bürgermeisterin der Stadt Krefeld, Schlußworte Fritz Lerbs, stellvertretender Kreisvertreter, musikalische Umrahmung Geschwister Miethke, anschließend gemütliches Beisammensein. Parkmöglichkeit neben der Gaststätte. Teilnehmer, die mit der Bundesbahn anreisen, erreichen das Lokal in etwa 10 Minuten über den Ostwall zur Marktstraße. Es wird darum gebeten, Zimmerbestellungen möglichst umgehend über das Verkehrsamt der Stadt Krefeld vorzunehmen.

Neu-Dollstädt — Liebe Landsleute aus Neu-Dollstädt, melden Sie sich bitte bei uns. Wir benötigen Ihre Hilfe für unseren Bericht über unser Dorf. Noch besser wäre es, wenn Sie sehr zahlreich zu unserem Kreistreffen nach Krefeld kommen könnten, oder aber bestimmt zu dem Haupttreffen in Itzehoe im September 1987. Brigitte Scheel, geborene Krüger, Bachstraße 23, Werdohl, und Otto Hellwig, Erlenweg 55a, 3500 Kassel.

Rastenburg

Kreisvertreter: Hubertus Hilgendorff, Telefon (0 41 41) 33 77, Wiesenstraße 7, 2160 Stade

Bezirk Dönhofstädt — Am 8. März hat unser Heinz Gissel sein Amt als Ortsvertreter von Kl. Wolfsdorf, Garbnick und Romberg und als Bezirksvertreter von Dönhofstädt wegen unheilbarer Krankheit zur Verfügung gestellt. Kurz vor Ostern ist er aus diesem Leben abberufen worden. Dönhofstädt verliert einen Mann, der mit inniger Liebe und Hingabe an seiner und unserer Heimat hing. Er verstand es, die Adressen unserer Heimatvertriebenen zu erfragen, sie anzuschreiben und sie alljährlich zu unseren Kreistreffen einzuladen. Er scheute dabei keine Kosten, kein Opfer war ihm zu viel. Viele folgten seiner Einladung und fanden sich dadurch bei unseren Kreistreffen in Wesel wieder. Eine geplante Dokumentation über unser Kirchspiel Groß-Wolfsdorf konnte er nicht mehr durchführen. Seiner Frau Ursula gehört unser aller Teilnahme. Wir trauern alle sehr mit ihr um unseren Landsmann und Freund.

Schloßberg (Pillkallen)

Kreisvertreter: Georg Schiller. Geschäftsstelle: Telefon (0 41 71) 24 00, Rote-Kreuz-Straße 6, 2090 Winsen (Luhe)

Unser Regionaltreffen Süd, gemeinsam mit dem Nachbarkreis Ebenrode im Eisenbahner-Sportvereinsheim in München-Freimann am 4. April war gut besucht. Der Ebenroder Kreisvertreter Dietrich von Lenski gedachte zu Beginn der Feierstunde in bewegten Worten unserer Toten. Nach der Begrüßung hielt Professor Werner Frommberger, Beauftragter für die kirchliche Vertriebenenarbeit in der ev.-luth. Kirche in Bayern eine Andacht unter dem Losungswort des Tages. In seinen Ausführungen erläuterte Frommberger u. a. eingehend den Zustand der deutschen Friedhöfe in den unter fremder Verwaltung stehenden deutschen Ostgebieten. Oberkreisdirektor Hans-Joachim Röhrs von unserem Patenkreis Harburg stellte die Bedeutung der Patenschaft heraus, die auch nach 33 Jahren ihres Bestehens weiter mit Leben erfüllt wird. Nach kritischer Betrachtung der aktuellen politischen Situation ging der Oberkreisdirektor auf die Bedeutung Ernst Wiecherts für Ostpreußen ein. Röhrs bekundete mit seinen Ausführungen seine persönliche Verbundenheit zu Ostpreußen und erhielt viel Beifall. Kreisvertreter Georg Schiller betonte u. a., daß unsere Kreistreffen Ausdruck des heimatlichen Zusammenhaltens seien und der Vertiefung und Förderung heimatlicher Kontakte dienten mit dem Ziel, sich unseres geschichtlichen und kulturellen Erbes bewußt zu sein und darüber hinaus unsere heimatlichen und sozialen Aufgaben zu unterstützen. Dem Patenkreis Harburg gilt besonderer Dank für die Förderung unserer vielseitigen Aufgaben, insbesondere der Jugendarbeit. Der Dank gilt auch der Gruppe der Ost- und Westpreußen in München-Carlsfeld für die Mithilfe bei der Vorbereitung des Treffens und der Ausgestaltung des Saales. Das Ehepaar Bethke, das die ganze Veranstaltung musikalisch umrahmte, unterhielt die Gäste mit fröhlichen Weisen und Tanzmusik, bis am Abend die Volkstanzgruppe der Banater Schwaben in München in bunten Trachten mit ihren Tänzen die Besucher erfreute.

Sensburg

Kreisvertreter: Dr. K. Hesselbarth, Eschenweg 21, 2127 Scharnebeck

Ostpreußisches Landesmuseum — Liebe Landsleute des Kreises Sensburg, der große Tag der Einweihung und Eröffnung des Ostpreußischen Landesmuseums ist mit dem festliegenden Datum vom 26. und 27. Juni in greifbare Nähe gerückt. Die Einladung hierzu liegt den Kreisgemeinschaften vor, so daß diese mit dem Programm an Sie alle weitergegeben werden kann. Bei diesem, für unsere Aufgabe so bedeutenden Ereignis, soll Ihnen die Möglichkeit der Teilnahme gegeben werden. Nach dem Ausbau des Ostpreußischen Jagdmuseums und dem Umzug in das neu erbaute Ostpreußische Landesmuseum können wir uns anläßlich der festlichen Veranstaltung wieder auf „ostpreußischem Boden" und in „ostpreußischer Umgebung" treffen. Es wird die Gelegenheit geboten, Verwandten, Bekannten und Schicksalsgefährten zu begegnen und Gedanken und Erinnerungen auszutauschen. Der Museumsverein hat unter diesem Leitgedanken und mit dieser Verpflichtung das nachstehende Programm festgelegt und hofft, damit Ihren Erwartungen weitgehend nahezukommen. Das genaue Programm wird demnächst im Ostpreußenblatt veröffentlicht. Für die Quartierbeschaffung hat die Kreisgemeinschaft vorsorglich eine Voranmeldung möglicher Quartierwünsche im Hotel Frank, Telefon (0 41 33) 31 11, Bundesstraße 31b, 2121 Brietlingen, vorgenommen. Der Ort liegt in reizvoller Umgebung der B 209 Richtung Lübeck. Quartierbestellungen können dort unter Berufung auf die Kreisgemeinschaft sofort aufgegeben werden. Weitere Auskünfte können bei der Geschäftsstelle in Remscheid, Telefon (0 21 91) 44 77 18, Daniel-Schürmann-Straße 41, eingeholt werden. Teilnehmer, die mit der Bundesbahn in Lüneburg ankommen, erhalten Auskunft bei der Meldestelle am Bahnhof am 26. 6. von 13.30 Uhr bis 15.30 Uhr und am 27. 6. von 8 bis 10 Uhr. Auf Wiedersehen in Lüneburg.

Treuburg

Kreisvertreter: Reinhard von Gehren. Geschäftsführer: Gerhard Biallas, Heidbergweg 21, 5000 Köln 90

Treuburger in Ostpreußen — Es ist beabsichtigt, Treuburgern, die in Ostpreußen geblieben sind und unter den dortigen Verhältnissen unverschuldet Not leiden, gezielt zu helfen. Wem solche Landsleute bekannt sind, der möge bitte deren Anschrift der Geschäftsstelle mitteilen.

Dringend gesucht für Archivzwecke: Das Buch „Der Kreis Treuburg" von Dr. Grenz sowie die Broschüren „Die alte Heimat in Wort und Bild" Nr. 1 und Nr. 2, aus dem Verlag Czygan. Die Kreisgemeinschaft kauft die Veröffentlichungen zurück. Angebote bitte an die Geschäftsstelle Heidbergweg 21, 5000 Köln 90.

Veranstaltungen

Ernst Wiecherts Buchwelt

Hamburg — Zum Montag, 18 Mai, 19.30 Uhr, Curio-Haus, Großer Saal, Rothenbaumchaussee 13, 2000 Hamburg 13 (Nähe Dammtorbahnhof) lädt die Landsmannschaft Ostpreußen anläßlich des 100. Geburtstages von Ernst Wiechert zu einem festlichen Abend ein. Den Festvortrag „Ernst Wiecherts Buchwelt und der Leser heute" hält Frau Professor Dr. Gerda Hübert. Dr. Kay Carius, Chefdramaturg des Stadttheaters Lüneburg, wird aus den Werken des großen ostpreußischen Schriftstellers lesen. Die Veranstaltung wird von Darbietungen des Streichquartetts der Musikhochschule Hamburg umrahmt.

Gedenkstätten

Schloß Burg wieder geöffnet

Solingen — Die Gedenkstätte des Deutschen Ostens auf Schloß Burg an der Wupper in Solingen ist seit dem 1. Mai an folgenden Tagen wieder geöffnet: Mittwoch und Donnerstag sowie Sonnabend und Sonntag, jeweils von 11 bis 17.30 Uhr. Die ostdeutschen Glocken läuten täglich um 11.30 Uhr.

Kamerad, ich rufe dich

Pionier-Bataillon 21

Münster — Freitag, 21. August, 19 Uhr, Hotel Münnich, Heeremannsweg 11, Treffen des Pionier-Bataillons 21 anläßlich der 750-Jahr-Feier der Garnisonsstadt Elbing. Sonnabend, 22. August, Münsterlandhalle, Feier mit den Elbingern bei Musik und Tanz. Anmeldung bei Hermann Fleer, Telefon 0 52 24/24 19, Hiddenhauser Straße 20, 4904 Enger; wegen der Bestellung der Zimmer bitte bis 10. Juli bei Franz Vogel, Telefon 02 01/21 46 71, Esternhovede 38, 4300 Essen 1, melden.

„Das ganze Deutschland soll es sein"

Betr.: Folge 12, Seite 24, „Preußen läßt grüßen", von Dieter Fötisch

Die nichtkommunistischen Parteien Berlins (CDU, SPD, LDP) hatten aus begründetem Anlaß für den 9. September 1948 zu einer Großkundgebung aufgerufen. — „Etwa dreihunderttausend Berliner", so überliefert Wolfgang Paul in seinem großartigen Buch „Kampf um Berlin", „machten sich zu Fuß zur Ruine des Reichstagsgebäudes, zum Platz der Republik, auf. Sie kamen aus allen Sektoren. — Auf dem Brandenburger Tor wehte die Fahne der Weltrevolution...".

Nachdem der Volksredner Franz Neumann all derer gedacht hatte, die in den letzten 15 Jahren (1933/1948) zu Opfern von Unrecht und Willkür wurden, beschuldigte Stadtverordnetenvorsitzender Dr. Suhr den sowjetischen Stadtkommandanten General Kotikow vor aller Öffentlichkeit, „... die im sowjetischen Sektor von Berlin auch von den Sowjets verbürgte Selbstverwaltung und Freiheit aufgehoben zu haben". Ernst Reuter selbst appellierte und sein Ruf verhallte nicht ungehört, wie sich bereits in der folgenden Nacht erweisen sollte: „Ihr Völker der Welt! Ihr Völker in Amerika, in England, Frankreich und Italien! Schaut auf diese Stadt und erkennt, daß ihr diese Stadt und dieses Volk nicht preisgeben könnt!

Das Volk von Berlin hat gesprochen. Wir haben unsere Pflicht getan und werden sie auch weiterhin tun! Tut nun auch ihr eure Pflicht. Helft uns in der Zeit, die vor uns steht, nicht nur mit den Transportgütern, die ihr hierherschafft, sondern auch mit dem unzerstörbaren Eintreten für die Ideale, die allein unsere Zukunft gemeinsam und auch eure Ideale sichern können!" und fuhr, das jüngste Vorgehen Kotikows scharf angreifend, fort: „Ehe der Hahn dreimal gekräht hatte, hatte der russische General sein Wort gebrochen!"

Und als Reuter geendet hatte, brauste es gen Himmel — und war, als müsse ganz Berlin es hören —, dies unvergänglich-stolze und selbstbewußte ewige Deutschland, Deutschland über alles / über alles auf der Welt... und alle stimmten ein — Frauen, Männer und Kinder — und nicht wenigen rannen Tränen der tiefsten Erschütterung und innigsten Bewegung über die Wangen!

Aber, dieses Deutschland — „... von der Maas bis an die Memel / von der Etsch bis an den Belt!", dieses mächtige und einst so stolze deutsche Reich war gespalten in Ost und West. — Die größte Freiheitskundgebung Berlins fand einen traurigen Abschluß, — einen Abschluß, der einen Märtyrer gebar.

„Wolfgang Paul berichtet: „... Die Berliner des Ostsektors versuchten auf dem kürzesten Wege durch das nahegelegene Brandenburger Tor heimzukehren. Dort erwartete sie die Polizei des Ostsektors, die der Menge die Rückkehr in den sowjetischen Sektor verwehrte. Die Menschen drängten gegen die Polizisten vor, um auf die Straße Unter den Linden zu gelangen. Da begann die Polizei auf die Menge zu schießen. Der 15jährige Wolfgang Scheunemann stellte sich schützend vor eine Krankenschwester. Von den Schüssen der Volkspolizei getroffen, brach er blutüberströmt zusammen. Er war das erste Todesopfer an der Sektorengrenze von Berlin..."

„... Während die Menge vor der wild um sich schießenden Polizei auf dem Boden lag, kletterte ein junger Mann auf das Brandenburger Tor und riß die rote Fahne der Weltrevolution herunter. Auf dem Hindenburgplatz, vor dem Brandenburger Tor, wurde die rote Fahne später zerrissen und verbrannt.... Es gelang einem britischen Offizier einzugreifen und die russischen Wachen am sowjetischen Ehrenmal zu beruhigen, so daß weiteres Blutvergießen vermieden werden konnte."

Das geschah damals im neunten Monat des Jahres 1948 in der Frontstadt Berlin. Alle, ob Mann oder Frau, jung oder alt, waren nur von einem Gedanken beseelt: „Das ganze Deutschland soll es sein!" *Rudolf Jahn*, Freiburg



„Bei meiner Reise etwa 1941 durch das schöne Ostpreußen (Königsberg — Gumbinnen — Tilsit — Ruß — Stadt Memel) besuchte ich in Ruß das Grab meiner Großeltern Friedrich Wilhelm Laaser (1829—1914), Schiffseigner, genannt „Konsul Laaser", und Amalie Laaser, geb. Dechsling (1829—1866). Auf der Reise traf ich auch eine frühere Bekannte meines Vaters, Frau Schulz, Gutshof Valtinskratsch bei Kaukehmen. Dort fand ich liebevolle Aufnahme und nahm auch an einer Kindtaufe teil. Von der Familie habe ich noch einige Fotos, die ich Ihnen gern zurückgeben möchte. Wo finde ich die lieben Leutchen, sie sollen in Schleswig-Holstein und Bayreuth leben. Anbei zwei Fotos der hübschen Töchter".
Hermann Laaser, Hamburg

Heimatpolitisches Engagement

Betr.: Folge 15, Seite 19, „Kulturförderung der Vertriebenen ignoriert", von C. R.

„Kulturförderung der Vertriebenen ignoriert." Unter dieser Überschrift erfahren wir, daß die Bundesregierung die Förderungsmittel nach § 96 Bundesvertriebenengesetz BVFG Jahr für Jahr aufgestockt hat, während die Landesregierung Nordrhein-Westfalen diese kontinuierlich abbaut. Derselbe Artikel beweist aber auch anhand der Ausführungen von Hans Günther Parplies, dem stellvertretenden BdV-Landesvorsitzenden und Landeskulturreferenten, die Wirkungsmöglichkeit von Lehrern und Schülern hinsichtlich der Beschäftigung mit Fragen des okkupierten deutschen Ostens.

Die Vertreter der im Arbeitsring der Schulvereinigungen Ostpreußen zusammengeschlossenen Gemeinschaften können die Unterstützung unseres heimatpolitischen und gesamtdeutschen Engagements durch zahlreiche Angehörige von Lehrer-, Schüler- und Elternschaft an bundesrepublikanischen Schulen nur bestätigen und dankbar anerkennen. Dabei muß ausdrücklich betont werden, daß es sich um Vertreter unterschiedlicher Parteizugehörigkeit bzw. Sympathisanten verschiedener Parteien handelt. Das ist in gleicher Weise begrüßens- wie nachdenkenswert, war doch die Parteienstruktur in unserer Heimat vor 1933 gleichfalls eine durchaus vielschichtige.

Unsere Heimatpolitik haben wir emotionslos und außerhalb jeglicher parteipolitischer Sympathie oder Antipathie zu vertreten. Denn, um nur ein Beispiel anzuführen, ist die Neubesetzung des Bundesministeriums für innerdeutsche Beziehungen wirklich als Ovation für den Einsatz der Heimatvertriebenen und deren verfassungskonforme Engagements für Deutschland anzusehen?
Paul Gerhard Frühbrodt, Halstenbek

Panjepferdchen am Rhein

Betr.: Folge 17, Seite 1, „Russische Panjepferdchen am Rhein", von H. W.

„Leider habe ich in unserem Ostpreußenblatt in letzter Zeit Beiträge über Adenauers Politik gelesen, die erkennen lassen, daß man heute, 30 und mehr Jahre nach dem Geschehen, alles besser weiß. Es ist sicherlich auch nicht zu bestreiten, daß aus den nachgelassenen Papieren anderer Politiker Schlüsse möglich wären, als habe Adenauer die Wiedervereinigung gar nicht gewollt. Ich finde es dankenswert, daß Sie nun „Adenauer und die Wiedervereinigung" einmal in anderem Lichte und an Hand von Aussagen des Altkanzlers dargestellt haben. Vor allem hat mich das Zitat des alten Herrn beeindruckt, er befürchte, daß die Russen einmal ihre Panjepferdchen am Rhein tränken würden.

Vielleicht denken die Kritiker Adenauers einmal darüber nach, daß er Dinge und Möglichkeiten sehr viel klarer gesehen hat als mancher Zeitgenosse bzw. seine Kritiker. Seine Bindung an den Westen entsprang der Erwartung, Westdeutschland die Freiheit zu erhalten und von dieser Rampe aus auf friedlichem Wege die Einheit unseres Vaterlandes anzustreben." *Martin Fritsch*, Paderborn

Fairneß oberstes Gebot

Betr.: Folge 16, Seite 19, „Sandkastenspiele im Seminarstil", von Werner Maser

Als alter Leser Ihrer Zeitung, der im Prinzip auch mit dem Inhalt und der Aufbereitung des dargebotenen redaktionellen Materials einverstanden ist, muß ich Ihnen mein Befremden darüber ausdrücken, daß Sie ausgerechnet einen Historiker, der sozusagen für sich allein das Recht in Anspruch nimmt, die Zeit von 1933/45 richtig interpretieren zu können, die Buchbesprechung übergeben haben, die sich auf das im Grabert-Verlag erschienene neue Buch von Richard Pemsel bezieht. Ich habe dieses Buch ebenfalls genau gelesen und kann der Meinung des Herrn Professors aus Speyer, daß es ein untauglicher Versuch sei, Hitler unter anderen Aspekten zu betrachten, nicht teilen. Vor allem stoße ich mich an den wenig akademischen Formulierungen des Herrn Professors, der — so könnte man annehmen — eine Art Konkurrenz für seine Bücher befürchtet. Ihnen hätte es besser angestanden, wenn Sie das Buch einem anderen Rezensenten übergeben und damit mehr Fairneß gewährleistet hätten. *A. Schultze*, Bochum

Beitrag zum Karneval?

Ich beziehe seit langer Zeit das Ostpreußenblatt und lese es immer wieder gern, und zwar intensiv. In der Folge 9 vom 28. 2. 87, sozusagen die Karnevalsausgabe, habe ich in zwei Beiträgen schmunzelnd je eine Stilblüte entdeckt. So las ich auf Seite 12: Personen, die die Pest lebend überstanden haben... und auf Seite 24: Im Alter von 3 Jahren stirbt sein Vater... Nein, was es nicht alles gibt!
Dr. Hans Kulbatzki, Köln

Ein Zwiegespräch

Betr.: Folge 15, Seite 9, „Kulturnotizen"

In der Folge las ich unter „Kulturnotizen" einen Hinweis auf eine Sendung des ZDF über Armin Müller-Stahl. Da ich diesen profilierten Schauspieler sehr verehre, zumal er ja ein Ostpreuße ist, habe ich mir die Sendung angesehen. Hätte ich am Freitag Ihren Hinweis nicht gelesen, wäre mir dieses interessante Zwiegespräch entgangen, zumal er in meiner Programmzeitschrift „Bildwoche" nur als „Sonntagsgespräch" ausgedruckt war. Herzlichen Dank für den rechtzeitigen Hinweis in Ihrer Zeitung. *Annuta Goerke*, Köln

Die Last der Arbeit in Haus und Hof

Betr.: Folge 12, Seite 16, „Durch Arbeit ein Himmelreich erworben", von Ernst Lehnert

Ich bin auf dem Bauerndorf Peterswald aufgewachsen. Um dieses Dorf lagen die Güter Haasenberg, Groß Nappern, Döhlau, Bednarken, Leip, Balzen, Groß und Klein Schmückwalde mit einer Landfläche von etwa 8794 Hektar. Nicht nur, daß ich oft diesen auf den Gütern beschäftigten Menschen begegnete, sondern daß ich auch oft in ihren Häusern weilte. Ich hatte niemals das Gefühl, daß diese Menschen unglücklich oder gar, wie der Schreiber sich ausdrückt, unter einer erbarmungslosen Fron lebten.

Wie kann der Autor von der geschundenen Frau sprechen, die, ob krank oder gesund, jung oder alt, oder gar schwanger notfalls auf Knien oder Ellenbogen Tag für Tag, Jahr für Jahr, ihr Leben lang schwerste Arbeit verrichten mußte. Herr Lehnert ist doch nicht im finsteren Mittelalter zur Welt gekommen — oder? Hat er nicht die großen Erleichterungen, die besonders auf den Gütern sichtbar waren, miterlebt und das schon lange vor Ausbruch des letzten Krieges? Der Autor käme zu einem ganz anderen Resultat, hätte er mit offenen Augen und unvoreingenommen das Leben der Menschen auf Gut oder Bauernhof beobachtet.

In punkto Arbeit bestand zwischen Instfrau und Bauernfrau kein Unterschied. Beide trugen die Last der Arbeit in Haus, Hof, Garten und Feld und waren sie etwa nicht glücklich? Ich suche vergeblich in meinem Gedächtnis nach jenen unglücklichen, geschundenen Instfrauen. Auf keinen Fall wollten diese tapferen und arbeitsfreudigen Frauen und Mädchen, die zum Teil seit Generationen auf den Gütern lebten, „Heldinnen der Arbeit" genannt werden. Auch wollten sie nicht mit ihrem Fleiß ein „Himmelreich" erwerben.

Übrigens kommt mir „Heldinnen der Arbeit" bekannt vor. Ich bin von niemandem beauftragt, die ostpreußischen Gutsbesitzer zu verteidigen. Allein — mein Gerechtigkeitsgefühl zwingt mich, dies zu schreiben. Wäre alles so gewesen, wie es der Schreiber schildert, dann müßten die Frauen und Mädchen ostpreußischer Güter es als eine Gnade Gottes empfinden, daß sie 1945 aus ihrer Heimat vertrieben worden und der Sklaverei entronnen sind. Herrn Lehnert möchte ich aber das Tatsachenbuch von Hedwig von Lölhöffel „Tharau liegt woanders" empfehlen.
Willi Schulz, Dransfeld

Augenzeugenberichte

Betr.: Folge 12, Seite 9, „Berolina" und Kaiser Wilhelm I., von SiS

Mit Interesse habe ich Ihren Artikel über den Berliner Bildhauer Emil Hundrieser gelesen. Ich stellte jedoch fest, daß „SiS" bezüglich des Koblenzer Denkmals Kaiser Wilhelms I. nicht der tatsächliche Grund des Untergangs bekannt ist. Nach Augenzeugenberichten wurde Kaiser Wilhelm I. nicht durch Bombenangriffe von seinem Sockel „vertrieben". Tatsache ist, daß die im Zweiten Weltkrieg unversehrt erhaltene Denkmalgruppe (Kaiser Wilhelm I. und der geflügelte weibliche Genius des Friedens mit der Kaiserkrone) am 16. März 1945 durch amerikanischen Artillerie-Beschuß — Zielschießen von der Festung Ehrenbreitstein — zerstört wurde. Die dabei stark beschädigte Architektur des Denkmals wurde 1969 für 1,2 Millionen DM wiederhergestellt.
Peter Wittgens, Neuss

Betr.: Folge 35/1986, Seite 11, „Anlieger der Flüsse erhoben Widerspruch", von Otto Kampf

Bau des Masurenkanals: In dem Bericht über den Masurenkanal ist die Nennung der ausführenden Firmen unbefriedigend. Zwar war Dykerhoff & Widmann als federführende Firma die Ausführende. Doch gab es noch andere Partner des Projekts, die auf dem aufgestellten Schild der Baustelle aufgeführt waren, wie obenstehende Abbildung beweist.
Bruno Predigkeit, Petershagen

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur auszugsweise veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

Suchanzeigen

5 VI 1253/54

Öffentliche Aufforderung zur Erbenermittlung

Zwischen dem 17. und 20. Dezember 1984 verstarb in Lübeck, seinem letzten Wohnsitz, der Steuerberater **Kurt** Willy Gutzeit, geb. am 8. April 1905 in Königsberg/Pr. Seine Eltern waren Friedrich Hermann Gutzeit — verstorben am 20. 10. 1935 in Königsberg/Pr. und geboren am 29. 9. 1879 in Pilzenkrug, Krs. Königsberg, bzw. Bertha, geb. Dreßler, verstorben am 1. 6. 1957. Während über den väterlichen Stamm Gutzeit nichts bekannt ist, haben die Erben der mütterlichen Linie einen gemeinschaftlichen Erbscheinsantrag gestellt mit dem Antrag, gem. § 2358 II BGB den väterlichen Stamm Gutzeit aufzubieten. Alle Personen, die zum Stamm Gutzeit gehören, werden aufgefordert, ihre Erbansprüche unter Darlegung ihres Verwandtschaftsverhältnisses binnen 6 Wochen ab Veröffentlichung beim unterzeichneten Nachlaßgericht anzumelden, andernfalls nach Ablauf der Frist die in den Stamm Gutzeit fallende Hälfte des Nachlasses dem Stamm Dreßler zugeschlagen wird. Der Wert des halben Nachlasses beträgt etwa 200 000 DM.

Lübeck, den 28. April 1987 Das Amtsgericht, Abt. 5

FAMILIEN - ANZEIGEN

Man glaubt es kaum
doch ist es wahr:
unser

August Gloddek

aus Kornau, Kreis Ortelsburg
jetzt Zamenhofweg 10A, 2000 Hamburg 72
wird am 14. Mai 1987



Jahr

Herzlich gratuliert
das
„Ostpreußenblatt"

„Ich glaube fest an die Wiedervereinigung"

Kultusminister Dr. Christean Wagner sprach auf der Delegiertentagung der LOW-Landesgruppe Hessen

Gießen — Auf der Delegiertentagung der LOW-Landesgruppe Hessen konnte Vorsitzende Anneliese Franz eine beachtliche Bilanz der Erfolge vorlegen. Dazu gehörten u. a. die vorjährige Landeskultur- und Delegiertentagung in Bad Marienberg mit einem Referat des stellvertretenden Sprechers Gerhard Wippich, die kulturellen Sommertage in Schönbach mit einem Referat des Landeskulturwarts Ostpreußen über Hochmeister Albrecht von Brandenburg, die Teilnahme am Hessentag in Herborn mit dem Motivwagen „Ost- und westpreußische Städte" sowie am literarischen Nachmittag in Wiesbaden über Hermann Löns und die Studienfahrt einer Gruppe von 25 Jugendlichen nach Ostpreußen mit Vorbereitungs- und Abschlußseminar.

Die Neuwahlen des geschäftsführenden Landesvorstands hatten folgendes Ergebnis: Vorsitzende und Landesobmann Ostpreußen Anneliese Franz-Wlottkowski, Dillenburg; stellvertretender Vorsitzender und Landesobmann Westpreußen Hugo Rasmus, Marburg; Landesschatzmeister Helmut Schönfeld, Gießen; Landesschriftführer Hermann Franz, Dillenburg.

Ein starkes Echo fand das Referat des bisherigen Staatssekretärs im Bundesumweltministerium und jetzigen Kultusministers von Hessen, Dr. Christean Wagner (geboren in Königsberg/Pr), über „Deutschlandpolitik nach der Bundestagswahl". Hierbei hat er auch die aktuelle politische Lage in Hessen mit einbezogen. Wagner betonte ausdrücklich, „daß die Interessenwahrnehmung der Landsmannschaften nicht nur eine Angelegenheit der Vertriebenen ist", denn die hiesigen Landsleute hätten mit dem deutschen Osten ja „auch ein großes Stück Heimat verloren", wenn man den Begriff Heimat nicht zu eng nehme.

Weiter sagte Christean Wagner, der Gedanke der Wiedervereinigung müsse nachdrücklich und beharrlich aufrechterhalten werden, denn sie sei nicht nur eine zentrale Frage deutscher Politik, sondern gemäß der Präambel des Grundgesetzes und des Urteils des Bundesverfassungsgerichts eine moralische und rechtliche Verpflichtung.

Dr. Wagner warnte davor, gedankenlos Begriffe zu übernehmen, die „drüben" ständig gebraucht würden, wie z. B. BRD statt Bundesrepublik Deutschland. Außerdem dürfe nicht Ostdeutschland gesagt und geschrieben werden, wenn Mitteldeutschland gemeint sei. Auch gefalle ihm die Bezeichnung „deutsch-deutsche Beziehungen" nicht. Klarer sei der Begriff „innerdeutsche Beziehungen": „Diese sprachlichen Ungereimtheiten sind ständige Angriffe auf unsere Bewußtseinslage — ohne daß dies für viele erkennbar ist —, denen man rechtzeitig begegnen muß. Hier haben die Vertriebenen ein verpflichtendes Wächteramt."

Zum Schluß seiner oft von Beifall unterbrochenen Ausführungen erklärte der Staatssekretär: „Ich glaube fest an die Wiedervereinigung Deutschlands, denn dieser unnatürliche Zustand kann — wie eine Diktatur — nicht von Dauer sein."

Die Planung für das laufende Geschäftsjahr sieht u. a. folgende Aktivitäten vor: Teilnahme am Hessentag in Melsungen, Einweihungsfeier „Haus Sterzhausen" am 15. August im Hessenpark, Ehrenmalfeier für die Gefallenen am 6. September im Göttinger Rosengarten, dreitägige Landeskulturtagung im Oktober in Bad Marienberg.

In den erweiterten Landesvorstand wurden gewählt: Dr. Christean Wagner, stellvertretender Landesobmann Ostpreußen, Lahntal-Goßfelden; Eva Haus, stellvertretender Landesobmann Westpreußen, Wetzlar; stellvertretender Landesschatzmeister Marion Spieck, Schwalmstadt; stellvertretender Landesschriftführer Siegfried Selke, Wiesbaden-Naurod; Landeskulturreferent Ostpreußen Herbert Leibundgut, Ebsdorfergrund-Dreihausen; Landeskulturreferent Westpreußen Günter Belwan, Wiesbaden; Landesfrauenreferentin Ostpreußen Helga Laubmeyer, Wiesbaden; Landesfrauenrefentin Westpreußen Hulda Kömpski, Fernwald-Annerod; Landesjugendreferent Ostpreußen Mathias Voigt, Frankfurt am Main; Landesjugendreferent Westpreußen Joachim Schalldach, Frankfurt am Main; Beisitzer Margarethe Strauß, Frankenberg/Eder, und Hans-Peter Kukwa, Wiesbaden.

Zum Abschluß der Tagung, die straff und souverän von Fritz Walter, Darmstadt, geleitet wurde, zeichnete Landesvorsitzende Anneliese Franz zwei langjährig bewährte Vorstandsmitglieder mit dem silbernen Ehrenzeichen der Landsmannschaft Ostpreußen aus: Lieselotte Schönfeld, Gießen, und Hans-Peter Kukwa, Wiesbaden. **Hermann Franz**

Berlin ist ohne Ostdeutsche nicht denkbar

Eine Ausstellung im Deutschlandhaus erinnert an die Herkunft und die Leistungen vieler Prominenter

Berlin — An 120 bedeutende Männer und Frauen, die in den letzten 300 Jahren aus dem mittel- und ostdeutschen Raum nach Berlin kamen und dort in der aufstrebenden Metropole einen neuen Wirkungskreis fanden, erinnert die Ausstellung „Große Berliner aus dem Osten", die im Berliner Deutschlandhaus von dem Regierenden Bürgermeister Eberhard Diepgen eröffnet wurde.

Vorsitzender des Kuratoriums „Stiftung Deutschlandhaus" Gerhard Zielke dankte allen, die am Zustandekommen der Ausstellung beteiligt waren, für die Unterstützung. Er würdigte auch die Verdienste von Dr. Wolfgang Schulz, dem Geschäftsführer des Deutschlandhauses, in dessen Händen die Gestaltung lag.

Der Regierende Bürgermeister hob in seiner Eröffnungsrede hervor, daß z. B. die Industrialisierung Berlins nicht ohne den aus Breslau kommenden August Borsig denkbar gewesen wäre, architektonische Akzente setzten Langhans, Mendelsohn (Allenstein) und Schinkel, „wir sollten uns der Leistung all dieser Menschen bewußt sein."

Auch wäre der Aufbau nach dem Zweiten Weltkrieg nicht zu vollziehen gewesen, hätten nicht Männer und Frauen, die aus den Ostgebieten nach Berlin geflüchtet waren, die Ärmel hochgekrempelt.

Die Ausstellung zeige, daß Bürger aus Königsberg, Stettin, Danzig und Breslau mit Bürgern aus dem übrigen Deutschland zusammengewachsen seien. Mit den Worten „auch heute gelte es, die Herausforderung nach Einheit mit Leben zu erfüllen und sie sei eine Mahnung dafür, daß Europa nicht an der Elbe aufhört", schloß Diepgen seine Rede und erklärte die Ausstellung für eröffnet.

Fotos, Gemälde, Graphiken, Urkunden und Briefe würdigen Persönlichkeiten von Hein-George (Stettin) über Boleslav Barlog und Gerhart Hauptmann (beide aus Schlesien) bis hin zu Lovis Corinth aus Tapiau (Ostpreußen). Unter diesen verdienten 120 großen Ostdeutschen sind 38 Ostpreußen vertreten, wie von denen James Hobrecht (Memel) zu nennen sei, nach dessen Plänen im 19. Jahrhundert Berlin ein unterirdisches Abwässersystem erhielt. Aus Königsberg kam Friedrich Dieffenbach, er war ein genialer Chirurg an der Charité und befaßte sich mit plastischer Chirurgie. Ein weiterer Arzt ist in der Ausstellung dargestellt: Konrad Biesalski (Osterode), er war der Gründer der orthopädischen Klinik „Oskar Helene Heim".

Wissenschaftler wie die Königsberger Konrad Burdach, einer der bedeutendsten Germanisten, Erich von Drygalski, Polar- und Meeresforscher, Gustav Robert Kirchhoff, entdeckte zusammen mit Bunsen das Verfahren der Spektralanalyse, und der Lötzener Fritz Milkau, bedeutender Bibliothekar und vier Jahre Generaldirektor der Preußischen Staatsbibliothek, werden hier gewürdigt.

Außer Käthe Kollwitz und Lovis Corinth gibt es Darstellungen von den ostpreußischen Malern Bruno Bielefeld, Theo v. Brockhausen, Arthur Degner, Hans Orlowski, Alfred Partikel, Friedrich Schröder Sonnenstern und Fred Thieler, sowie den Bildhauern Waldemar Grzimek (Rastenburg) und Emil Hundrieser aus Königsberg. Letzterer schuf unter anderem die „Berolina", die einst am Alexanderplatz, heute Ost-Berlin, stand.

Von Grzimeks Schaffen zeugen mehrere Plastiken an belebten Plätzen West-Berlins, seine Mahnmale in Buchenwald und Sachsenhausen erinnern an die Schrecken der Vergangenheit. Schließlich, wer kennt nicht den „Hauptmann von Köpenick", hinter dessen Titel sich der in Tilsit geborene Wilhelm Voigt verbirgt.

Diese Ausstellung ist so hervorragend und übersichtlich konzipiert und bietet jedem, der umfassende Informationen haben will, genügend Anschauungsmaterial. Daneben gibt es ein Handbuch (456 Seiten) mit detaillierten Angaben über alle ausgestellten Personen und 200 Bildtafeln, das für 20 DM zu haben ist.

Als ein beachtlicher Beitrag zur 750-Jahr-Feier Berlins ist die Ausstellung noch bis Oktober im Deutschlandhaus, Berlin 61, Stresemannstraße 90, zu sehen, und sie sollte Pflichtbesuch sein für jeden, der aus den Ostgebieten stammt. **Hildegard Rauschenbach**

Ulrich Albinus verabschiedete sich vom Museum Haus Königsberg



Duisburg — Im Mercator-Zimmer des Duisburger Rathauses wurde Ulrich Albinus nach langjähriger Tätigkeit als Kustos des Hauses Königsberg verabschiedet. Oberbürgermeister Josef Krings betonte in seiner Ansprache, daß Ulrich Albinus nach seinen Vorgängern Professor Fritz Gause und Erich Grimoni die Institution in vorbildlicher Weise weitergeführt hat. Als Anerkennung für seine Leistung überreichte Oberbürgermeister Krings Ulrich Albinus die Kant-Plakette der Stadt Duisburg.

Stellvertretender Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Harry Poley, unterstrich das von seinem Vorredner Gesagte und dankte im Namen der Landsmannschaft Ostpreußen für die erbrachte Leistung. „Das Haus Königsberg wäre ohne den rastlosen Einsatz von Ulrich Albinus im heutigen Umfang nicht denkbar", sagte Poley. Als stellvertretender Stadtvertreter von Königsberg betonte Werner Strahl, daß der scheidende Kustos der Patenschaft mit dem Steinbart-Gymnasium wesentliche Impulse gab, die das Heute überdauern würden.

Für die aufopferungsvolle und engagierte Arbeit um das Museum Haus Königsberg dankte Dr. Alfons W. Biermann vom Rheinischen Museumsamt. Zugleich sprach er die Hoffnung aus, daß Albinus auch in Zukunft gelegentlich zu Auskünften und Rückfragen zur Verfügung stehe.

Unser Privatfoto zeigt (von links nach rechts) Oberbürgermeister a. D. Seeling, Hans-Georg Michael vom Verkehrsverein, den stellvertretenden Königsberger Stadtvertreter Werner Strahl, Oberbürgermeister Josef Krings, Ulrich Albinus und Gattin. **sk**

25 Jahre im Vorstand

Julius Hermenau wurde 75 Jahre



Offenbach — 75 Jahre wurde am 9. Mai Julius Hermenau, Vorsitzender der Kreisgruppe Offenbach/Main in der Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen und Danziger. Geboren in Hubachof bei Tapiau, erlernte er nach seiner Schulzeit das Maler- und Lackierer-Handwerk, anschließend folgten der Reichsarbeitsdienst und die militärische Ausbildung bei den 42ern in Tilsit.

Nach der Dienstzeit trat Hermenau in den Zolldienst ein. Seine Stationen beim Grenzzolldienst waren Untereißeln am Memelstrom und Karkeln am Kurischen Haff, dort lernte er seine spätere Frau kennen. 1939 erfolgte die Einberufung zur Wehrmacht, aus der er nach einem längeren Lazarett-Aufenthalt und Gefangenschaft nach Bayern entlassen wurde.

Seine Familie fand er in Dietfurt/Altmark wieder. 1950 verlegte die Familie ihren Wohnsitz in die Pfalz, und 1953 wurde er bei der Zollverwaltung wieder eingestellt. 1957 wurde der Jubilar zur Bundesmonopolverwaltung für Branntwein nach Offenbach versetzt.

In der LOW-Kreisgruppe Offenbach wurde Hermenau 1962 zum Beisitzer in den Vorstand gewählt, 1971 zum stellvertretenden Vorsitzenden und in der Jahreshauptversammlung 1981 zum Vorsitzenden. Dieses Amt bekleidet der Jubilar auch heute noch. Aber auch im Bund der Vertriebenen war Hermenau tätig, anfänglich als Beisitzer des Kreisverbands, dessen stellvertretender Vorsitzender er heute ist. **Heinz Borries**

Vereinsmitteilungen

Salzburger-Anstalt Gumbinnen und Salzburger Verein



Geschäftsstelle:
Memeler Straße 35
4800 Bielefeld 1

Bielefeld — Am 23./24. Mai Jahrestreffen des Salzburger Vereins zusammen mit der Heimatkreisgemeinschaft Gumbinnen in Bielefeld. Die Salzburger Versammlung findet im Wohnstift Salzburg, Memeler Straße 35, Bielefeld-Stieghorst, am Sonnabend um 15 Uhr statt. Im Mittelpunkt steht ein Vortrag des stellvertretenden Vereinsvorsitzenden Wilhelm Rasbieler mit Lichtbildern „Das Pfleggericht Werfen, ein Rückblick in die Geschichte seiner Emigranten". Weitere Veranstaltungen sind vorgesehen. Nähere Informationen usw. sind von der Geschäftsstelle erhältlich.

Jubiläum TSC und MTV Tilsit

Barsinghausen/Deister — Vom 22. bis 24. Mai im Fußballverbandsheim Barsinghausen/Deister bei Hannover feiern der Tilsiter Sport-Club sein 80jähriges und der Männerturnverein Tilsit sein 125jähriges Bestehen. Das Programm in Auszügen: Freitag, 22. Mai, 20 Uhr Eröffnung der Jubiläumsfesttage durch den Vorsitzenden Fredi Jost. Sonnabend, 23. Mai, 9.45 Uhr Frühkonzert; 11 Uhr Sitzung des geschäftsführenden Vorstands und Beiräte der Stadt Tilsit; 15.30 Uhr Jubiläumsfestakt; 18 Uhr Tombola und Abendessen; 20 Uhr Bunter Abend, Festball bis 2 Uhr. Sonntag, 24. Mai, Abreise der Teilnehmer.

Veranstaltung

Frühlingskonzert

München — Zu Freitag, 22. Mai, Beginn 19 Uhr, Einlaß 18.30 Uhr, Sophiensaal der Oberfinanzdirektion München, Sophienstraße 6, München 2 (Nähe Alter Botanischer Garten/Stachus/Lenbachplatz), laden der Schlesier-Chor München und der Ostpreußische Sängerkreis München zu einem Frühlingskonzert ein. Eintrittskarten zum Preis von 7 DM und 4 DM für Schüler und Studenten sind bei den Vorständen der Chöre und im Haus des Deutschen Ostens, Am Lilienberg 5, München 80, sowie an der Abendkasse erhältlich.



Jahre

wird am 15. Mai 1987

Hanna Schulz

geb. Schlicht

aus Königsberg (Pr)

Hans-Sagan-Straße 23

jetzt Gustav-Adolf-Straße 6

4950 Minden

Es gratulieren

ihre Kinder

Charlotte und Ingeborg

Enkel und Urenkel

Ihren  Geburtstag

feiert am 16. Mai 1987 unsere liebe Mutter und Großmutter

Gertrud Schröter

geb. Schlesier

aus Ebersbach und Königsberg (Pr)

Unterhaberberg 76

jetzt Waldweg 1, 2262 Enge-Sande

Dazu gratulieren herzlich

die Kinder

und Enkelkinder

80

Jahre

wird am 15. Mai 1987

Gertrud Leinert

geb. Pichler

aus Altmühle

Kreis Elchniederung

jetzt Altenheim des DRK

An der Holtbrügge 2—6

4630 Bochum

Wir gratulieren von Herzen und wünschen Gottes Segen

im Namen aller Angehörigen

Deine Nichte Heide

Zum 10. Todestag

Elsbeth Lupp

geb. Schroeder

* 12. 6. 1912 † 23. 4. 1977

Die Kinder und Großkinder

Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst; ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein. Jes. 43,1

Hedwig Goldbach

* 25. 11. 1906 † 5. 5. 1987

In stiller Trauer

im Namen aller Angehörigen

Kunibert Goldbach

Göhler Straße 8, Oldenburg in Holstein

Das Requiem fand am Montag, dem 11. Mai 1987, um 9.00 Uhr in der katholischen Kirche statt. Anschließend um 10.00 Uhr Trauerfeier in der Friedhofskapelle zu Oldenburg/Holstein.

In stiller Trauer haben wir von meiner Mutter, Schwiegermutter und Oma Abschied genommen.

Trude Sprogies

* 18. 1. 1911 † 5. 4. 1987

Arno Sprogies

Christel Sprogies, geb. von Eitzen

und Kinder Ingo, Jörn und Andre

Lindenallee 51, 2057 Reinbek

früher Matzmasuhren, Kreis Memel



Herr Gott, du bist unsere Zukunft für und für

Ein langes, an Freud und Leid reiches Leben ist still zu Ende gegangen. Die nächsten Angehörigen waren ihr Lebensinhalt.

Charlotte Bandisch

geb. Jenett

* 23. 9. 1908 in Königsberg (Pr)

† 25. 4. 1987 in Bremen

Wir danken Dir

Familie Bruno Jenett

Irmtraut Jenett, geb. Schneider

als Bruder und Schwägerin

Doventorsteinweg 29, 2800 Bremen 1

Wir nehmen Abschied von unserem lieben Vater, Schwiegervater und Opa, Bruder und Onkel



Kaufmann

Karl Olnau

* 23. 9. 1901 † 19. 4. 1987

früher Neidenburg, Ostpreußen

In stiller Trauer

im Namen aller Angehörigen

Wolfgang Olnau und Frau Heidrun

mit Tamara

Käthe Buchholz, geb. Olschewski

Limbergstraße 18, 3170 Gifhorn

Trauerhaus: W. Olnau, Beienroder Straße 29, 3306 Lehre 3

Fürchte dich nicht, ich habe dich erlöst, ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein.

Gott der Herr nahm heute unsere liebe Mutter

Friederike Pöllsner

geb. Ollesch

im gesegneten Alter von 91 Jahren zu sich in seinen ewigen Frieden.

Wir nehmen Abschied

in Liebe und Dankbarkeit

Heinz und Ruth Neukirchen

geb. Pöllsner

Eichenkreuzstraße 1, 4000 Düsseldorf-Holthausen, den 15. April 1987

Früher: Lindenort, Kreis Ortelsburg

Die Beerdigung hat am Mittwoch, dem 22. April 1987, um 10.45 Uhr von der Kapelle des Itter Friedhofes aus stattgefunden.

Haltet mich nicht auf; denn der Herr hat Gnade zu meiner Reise gegeben. Lasset mich, daß ich zu meinem Herrn ziehe. 1. Mose 24,56

Heute erlöste Gott der Herr unseren lieben Vater und Großvater, meinen guten Bruder und Schwager, unseren Onkel und Vetter

Landwirt

Adolf Kaffka

aus Thomken, Kreis Lyck

nach einem arbeitsreichen und erfüllten Leben im Alter von 86 Jahren.

In Dankbarkeit und Trauer

Gerhard und Cristel Hagemeier

mit Bernd und Kai

Werner und Anne Kaffka

mit Frank, Antje und Britta

Friedhelm und Ursula Meyer

mit Perdita

und alle Verwandten

Schillerstraße 30, 4990 Lübbecke 1, den 4. Mai 1987

Würzburg und Braunschweig

Voll Dankbarkeit für die Liebe und Fürsorge, die sie uns in ihrem Leben schenkte, nehmen wir Abschied von unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin und Tante

Ida Solies

geb. Dorowski

aus Soldau und Allenstein

* 18. August 1902 † 29. April 1987

In stiller Trauer

Christel Solies

Detlef Solies und Frau Ellen

Dietmar und Wolfgang

im Namen aller Angehörigen

Dömitzer Straße 4, 2120 Lüneburg

Die Beerdigung hat auf dem Waldfriedhof in Lüneburg stattgefunden.

Wir trauern um unseren, von uns sehr verehrten und hochgeschätzten Lehrer

Dr. phil. Berthold Raabe

Studienrat und Universitätslektor a. D.

* 17. 5. 1891, Allenstein, Ostpreußen

† 15. 4. 1987, Aurich, Ostfriesland

Die Schulgemeinschaft des

Wilhelms-Gymnasiums zu Königsberg (Pr)

Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Gottes Kinder heißen

Matth. 5, Vers 9

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserem lieben Vater, Bruder, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater aus Treufelde, Kreis Schloßberg

Hermann Gabriel

* 16. 2. 1895 † 25. 4. 1987

In stiller Trauer

Christel Fritz, geb. Gabriel

Willi Rumstedt und Frau Käte, geb. Gabriel

Alfred Alpers und Frau Eva, geb. Gabriel

Enkel und Urenkel

Am Eichenkamp 9, 3176 Meinersen

Die Beerdigung fand am Mittwoch, dem 29. April 1987, in Meinersen statt.

Wechselnde Pfade

Schatten und Licht

Alles ist Gnade

Fürchte Dich nicht

Nach einem erfüllten Leben entschlief heute unsere liebe Mutter, Oma, Tante und Patin

Minna Luise Nitsch

geb. Ketwel

im gesegneten Alter von 94 Jahren.

In stiller Trauer

Otto Nitsch, Sohn, mit Familie

Willi Nitsch, Sohn, mit Familie

Rudi Nitsch, Sohn, mit Familie

im Namen der Angehörigen

Heimenkirch — Meckatz — St. Gallen — Zeisertweiler, den 7. Mai 1987

Die Beisetzung mit anschließender Trauerfeier fand am Montag, dem 11. Mai 1987, um 14 Uhr in Heimenkirch statt.

Die Todesstunde schlug so früh, doch Gott der Herr bestimmte sie.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meiner lieben Frau, unserer herzensguten Mutter und Schwiegermutter, meiner geliebten Tochter, Schwester, Schwägerin, Cousine und Tante

Hildegard Scharfenort

geb. Mekelburg

aus Groß-Notisten, Kreis Lötzen

die nach kurzer, schwerer Krankheit im Alter von 54 Jahren allzu früh von uns gegangen ist.

In stiller Trauer

Georg Scharfenort

Bernhard und Christine Scharfenort

geb. Limanowicz

Hans und Christine Scharfenort

geb. Gonsior

Klaus und Karin Nawrath

geb. Scharfenort

Berta Mekelburg, geb. Kuschmerz

und alle Anverwandten

Overbergstraße 95a, 5800 Hagen, den 6. Mai 1987

Die Beerdigung hat am 11. Mai stattgefunden.

Mein geliebter Mann, unser gütiger Vater, Schwiegervater und Opa,

Landwirt

Günter Szonn

* 21. 5. 1924 in Bürgerhuben, Kreis Elchniederung

† 22. 4. 1987 in Mohrberg, Schleswig-Holstein

ist nach langer, schwerer Krankheit von uns gegangen.

Es trauern um ihn

Helene Szonn, geb. Pulla

Hans-Heinrich und Brigitte Schramm

geb. Szonn

Hinrich und Harald

Mohrberg, 2331 Barkelsby

Tretet her, ihr meine Lieben

nehmet Abschied, weint nicht mehr,

Heilung ward mir nicht beschieden,

meine Leiden war'n zu schwer.

Nach einem Leben der Liebe und Fürsorge entschlief heute unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwägerin und Tante

Meta Olivier

geb. Wasgint

früher Gumbinnen, Ostpreußen

im Alter von 77 Jahren.

In stiller Trauer

Manfred Olivier und Frau Marie-Luise

geb. Immer

mit André und Nicole

Klaus Olivier und Frau Dietlind

geb. Wöhler

mit Jacqueline und Jeannette

Alwin Roth und Frau Katharina

geb. Olivier

mit Natasha

und alle Anverwandten

Otto-Brenner-Straße 3a, 4800 Bielefeld 1, den 14. April 1987

Trauerhaus: Rückertstraße 27, 4800 Bielefeld 16

Die Stafette an Jüngere weitergeben

Landesdelegiertentagung in Rheinland-Pfalz — Landesvorsitzender Otto Moratzky wiedergewählt

Kaiserslautern — „Es bleibt unsere Aufgabe, solange wir leben, unser Recht auf Heimat einzufordern. Wir sind in Ostpreußen geboren, unsere Familienschicksale sind seit Jahrhunderten mit diesem Land verbunden und oftmals zeugen auch unsere Namen von der Verbundenheit mit den Urbewohnern." Diese Worte waren das Fazit von Otto Moratzky auf der Delegiertentagung der Landesgruppe Rheinland-Pfalz.

Nach der Begrüßung durch den Landesvorsitzenden und der Wahlberechtigung durch Schatzmeister Herbert Knuth wies Moratzky die Delegierten darauf hin, daß eine Verjüngung des Vorstands erreicht werden und neue Schwerpunkte für die weitere Arbeit gesetzt werden müßte. Einstimmig wurde die vorgelegte Tagesordnung angenommen.

In der Totenehrung rief Josef Sommerfeld noch einmal die Leistungen derjenigen Vorstandsmitglieder in Erinnerung, die in den letzten Jahren gestorben sind.

In seinem Rechenschaftsbericht ging der Vorsitzende der Landesgruppe Otto Moratzky auf die gegenwärtige politische Situation ein und gab das Ergebnis der Wahlen zum Landesvorstand des BdV bekannt, die eine Woche vorher durchgeführt worden waren. Besondere Bedeutung maß er der Preußischen Tafelrunde bei, zu der zweimal im Jahr eingeladen wird. Mit den dort gehaltenen Vorträgen würden den Bevölkerungskreise angesprochen, die durch die landsmannschaftliche Arbeit sonst nicht erreicht würden. „Sie geben Zeugnis von den ‚Preußen am Rhein'", wie es in einer Fernsehaufzeichnung über die Preußische Tafelrunde einmal hieß.

Hinsichtlich der Arbeit in den Gruppen regte Moratzky an, die Heimatabende zeitlich so anzusetzen, daß auch Berufstätige Gelegenheit bekommen, daran teilzunehmen. An diesen Abenden sollte künftig mehr kulturelles Erbe als bisher vermittelt werden. Moratzky erinnerte daran, daß die noch in Ostpreußen Geborenen die Pflicht haben, sich stets für die Wiedergewinnung der Heimat einzusetzen. Sie seien sie nicht nur den Ahnen schuldig, sondern auch den künftigen Generationen: „Da wir von den Stätten unserer Jugend ausgeschlossen sind, haben wir die Pflicht, wie jedes andere Volk in solch einem Fall zu handeln. Das Recht ist auf unserer Seite, weil Landraub und Menschenvertreibung geächtet sind."

Der Kassenbericht von Schatzmeister Herbert Knuth zeigte eine positive Bilanz, die durch den Kassenprüfungsbericht bestätigt wurde. Beim Antrag auf Entlastung des Vorstands konnte Kurt Ellert einmütige Zustimmung feststellen. In der anschließenden Diskussion zu den Berichten wurde manche Anregung für die Verbesserung der landsmannschaftlichen Arbeit gegeben.

Bei der Neuwahl erhielt Otto Moratzky die Stimmen aller Delegierten. Er ist damit erneut zum Vorsitzenden der Landesgruppe Rheinland-Pfalz wiedergewählt worden. Stellvertreter wurde Helmut Birkner, Schatzmeister blieb Herbert Knuth. Das Amt des Schriftführers übernahm Horst Witulski. Außerdem stellten sich zur Verfügung: Pfarrer Klaus-Peter Saeger und Kurt Windt, als Beisitzer Herta Suchi, Kurt Hoffmann sowie Johannes Schmieler als Kassenprüfer.

In seinem Schlußwort konnte Moratzky feststellen, daß der neue Vorstand durch die Wahlen eine Verjüngung erfahren habe. Somit sei das Ziel, die Stafette mindestens 10 Jahre weiterzutragen, gesichert. Dieses Ergebnis beweist aber auch, daß es immer Ostpreußen geben werde, die bereit sind, sich für die Heimat einzusetzen. „Ostpreußen ruft" sei nicht nur ein Motto „für unsere Veranstaltungen, sondern ist auch ein Befehl an unser Gewissen".

Der offizielle Teil der Versammlung wurde mit dem Ostpreußenlied „Land der dunklen Wälder" beendet. Die anschließende Mittagspause nahmen die Delegierten wahr und tauschten in lebhaften Gesprächen Erfahrungen in der landsmannschaftlichen Arbeit aus.

„Das abenteuerliche Leben des Segelfliegers Ferdinand Schulz" war das Thema eines Dia-Vortrags, den Josef Sommerfeld am Nachmittag hielt. Die Aufnahmen von der Kurischen Nehrung und aus dem Oberland ließen viele Erinnerungen an die schöne Heimat wach werden. Der Vortrag, der starken Beifall fand, unterstrich die Notwendigkeit einer realitätsbezogenen Heimatpolitik, die heute mehr denn je aktiviert werden müsse. Otto Moratzky schloß die Veranstaltung mit den Worten: „Wir müssen alles unternehmen, um im Gespräch zu bleiben." **hz**

Traditionswettkämpfe

Urkunden mit ostdeutschen Motiven

Celle — Unter der Schirmherrschaft des Oberbürgermeisters der Stadt Celle, Dr. Herbert Severin, veranstaltet die Traditionsgemeinschaft der Leichtathleten aus den deutschen Ostgebieten e. V. am 22. und 23. August in der Herzogstadt ihre 34. Traditionswettkämpfe. Ausrichter der Wettkämpfe auf den Städtischen Sportanlagen am Schulzentrum Burgstraße ist die Leichtathletikabteilung des TuS Celle. Vereine melden sich bitte bis zum 12. August bei der Geschäftsstelle, Günter Tiller, Telefon 0 51 39/28 22, Theodor-Storm-Weg 3, 3006 Großburgwedel, wo auch der Zeitplan der Wettkämpfe und Meldebogen erhältlich sind. Quartierwünsche sind rechtzeitig an den Verkehrsverein Celle und Umgebung e. V., 3100 Celle 1, Schloßplatz 6a, zu richten. Als Auszeichnung stehen Urkunden mit ostdeutschen Städtemotiven und Ehrenpreise zur Verfügung.

Vereinsmitteilung

Freunde des Ostpreußischen Jagdmuseums (Wild, Wald und Pferde Ostpreußens) e. V.



Lüneburg — Zu Freitag, 26., und Sonnabend, 27. Juni, laden die Freunde des Ostpreußischen Jagdmuseums Wild, Wald und Pferde Ostpreußens e. V. zu ihrem Jahrestreffen ein, das in Verbindung mit der Einweihung des Neubaus Ostpreußisches Landesmuseum steht. Freitag, 26. Juni, 11 Uhr, Altes Johanneum, Jahreshauptversammlung; 16 Uhr (Einlaß 14.30 Uhr), Nordlandhalle, Einweihungsfeier des Landesmuseums; ab 18 Uhr Museumsbesichtigung. Sonnabend, 27. Juni, 10 Uhr, St.-Nicolai-Kirche, ökumenischer Gottesdienst; 11.30 Uhr, vor dem Museum, Denkmals-Einweihung; 12.30 Uhr bis 18 Uhr, in und am Museum, Museumsfest. Quartierwünsche bitte an den Fremdenverkehrsverband Lüneburger Heide e. V., Am Sande 5, 2120 Lüneburg, richten.

Älteste Bürgerin

Martha Bukowski 103 Jahre alt



Pirmasens — Als Martha Bukowski vor einem Jahr in das Altenheim der Arbeiter-Wohlfahrt zog, mußte ein 100jähriger Mitbewohner sozusagen den „Platz 1" räumen, denn von dem Zeitpunkt an war sie die älteste Bewohnerin im Haus und überhaupt in der Stadt. Vor 103 Jahren, am wurde sie am 26. März in Roggenhausen, Kreis Heilsberg, geboren. Im Alter von 16 Jahren zog sie mit ihren Eltern nach Königsberg und arbeitete als Büglerin. Martha Bukowski kam erst 1947 in den Westen, wo sie bei Verwandten im rheinland-pfälzischen Rodalben ein Zuhause fand. Der dortigen Waldlandschaft galt ihre ganze Liebe. Noch mit über 90 Jahren unternahm sie Streifzüge durch die Natur und sammelte Beeren und Pilze. Mittlerweile hat sich die ledige Martha Bukowski im Altenheim in Pirmasens gut eingelebt. Unsere Leserin Elisabeth Kuderer, die sie dort besuchte, schreibt: „Ich war wirklich von ihrer Rüstigkeit überrascht. Sie hat sich sehr über meine Besuche gefreut, und ich mußte ihr viel aus unserer Heimat erzählen." Auch die Jubilarin selbst weiß ihre Gäste zu unterhalten. Davon wird sich Oberbürgermeister Karl Rheinwald, der zu den Gratulanten zählte, überzeugt haben. **de**

Ostdeutsche Spezialitäten gefragt

Die LOW-Gruppe Passau informierte über Ost- und Westpreußen

Passau — Anläßlich der 40. Frühjahrsmesse in der Nibelungenstadt stellte die Stadt den dort ansässigen landsmannschaftlichen Gruppen Ausstellungsflächen zur Verfügung, um Kulturgut und landesübliche Erzeugnisse präsentieren zu können. Auch die LOW-Gruppe Passau nutzte diese Gelegenheit.

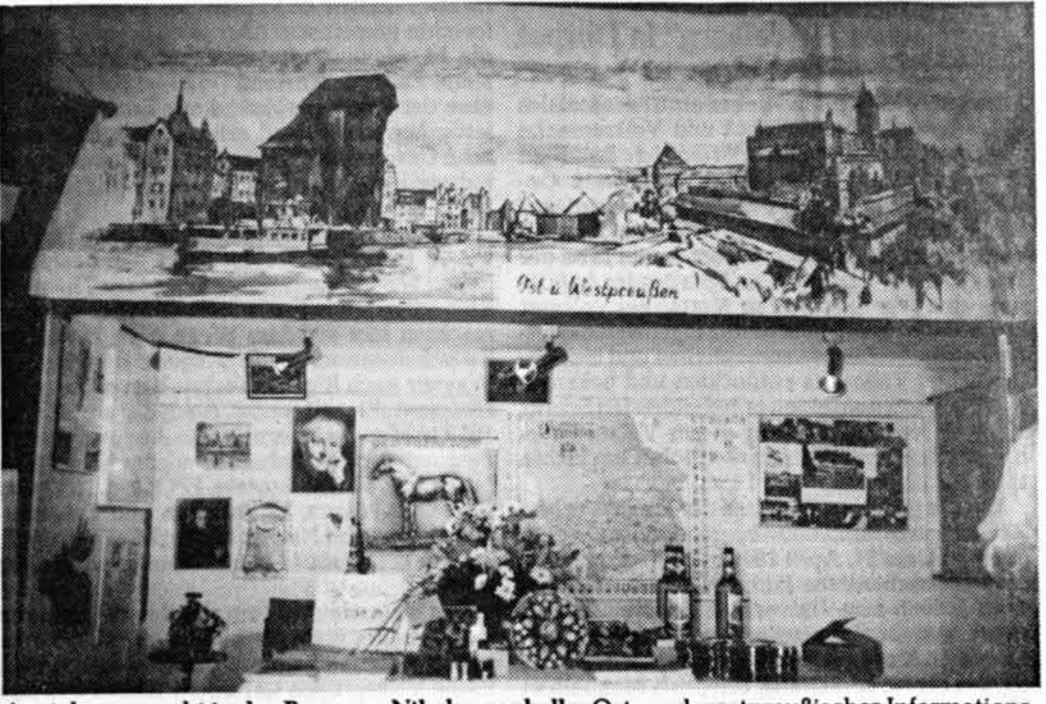
In einem liebevoll bis ins Detail gestalteten Stand wurden die Geschichte Ost- und Westpreußens, der Zug der Salzburger Emigranten durch Bayern, Bilder großer Ostpreußen, Bild- und Kartenmaterial über den Deutschen Ritterorden, zu dem auch Passau in Bezug steht, dargestellt. Nicht zu vergessen die Bilder zur Einweihung des Mahnmals „Flucht und Vertreibung", das Franz Josef Strauß vor drei Jahren in Oberschleißheim einweihte.

Wunderschön anzuschauen war eine Bernstein- und Majolikapräsentation in einer beleuchteten Vitrine. Interessanter Blickfang waren eine Elchschaufel und die Heimatkarte von Ostpreußen. Über allem prangte ein vier Meter langes Transparent mit dem Danziger Krantor, der Marienburg und der Silhouette von Königsberg. Umfangreiches Informationsmaterial stand zur Verfügung, der Stand war ständig von interessierten Besuchern belagert, dabei war überwiegend junges Publikum. Vorsitzende Hannelore Weishäupl mußte immer wieder Vorträge vor Schülergruppen über Ost- und Westpreußen halten. Zum Schluß wurde sie gefragt: „Und warum lernen wir das nicht alles in der Schule?"

Viele Persönlichkeiten besuchten die Ost- und Westpreußen an ihrem Stand, darunter auch Staatssekretär Dr. Gebhard Glück vom Bayerischen Staatsministerium. Ihm trug die Vorsitzende die Klagen der Schulkinder vor, und er versprach, demnächst Abhilfe zu schaffen und Sorge zu tragen, daß die Geschichte der deutschen Ostgebiete mehr an die Öffentlichkeit gelangt. Es wäre wünschenswert.

Königsberger Marzipan, Danziger Goldwasser sowie Bärenfang wurde feilgeboten und von den Besuchern gern gekauft, da diese Spezialitäten im Passauer Raum noch nicht so bekannt sind. Voller Stolz kann die LOW-Gruppe Passau auf eine erlebnisreiche, aber auch mit viel Arbeit verbundene Woche zurückblicken.

Es hat sich wieder einmal gezeigt, daß es auch kleine Gruppen, die Passauer zählt nur 30 Mitglieder, gelingt, durch die Liebe zur Heimat und Fleiß etwas zu schaffen und an die Öffentlichkeit zu treten. Doch das alles wäre wohl nicht so gut gelungen, wenn Dr. Heinz Radke und seine Frau Doro von der Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern die Exponate nicht zur Verfügung gestellt hätten. **pl.**



Anziehungspunkt in der Passauer Nibelungenhalle: Ost- und westpreußischer Informationsstand Foto privat

Gemeinden halfen sich mit Geldersatzscheinen

Ausstellung „50 Pfennig gilt der Zettel..." mit Notgeld aus Ostpreußen im Deutschordensschloß

Ellingen — Vom 23. Mai bis 30. Juni findet die erste Sonderausstellung dieses Jahres im Kulturzentrum Ostpreußen in Ellingen statt. Sie steht unter dem Thema „50 Pfennig gilt der Zettel — Notgeld aus Ostpreußen 1914 bis 1923".

Mit dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs verschwand das kursierende Edelmetallgeld (Gold und Silber) rasch aus dem Verkehr. Zum einen hortete die Bevölkerung die wertmäßig stabilen Münzen, um in einer Notsituation sichere Gegenwerte zur Verfügung zu haben. Zum anderen mußten die öffentlichen Kassen, auch die der Reichspost und der Reichsbahn, alle eingehenden Goldmünzen an die Reichsbank abliefern. Da die großangelegte Aktion „Gold gab ich für Eisen" einen überwältigenden Zuspruch fand, flossen noch einmal etwa 1 Milliarde Mark an Reichsgoldmünzen an die Reichsbank zurück.

Die bald spürbare Münzverknappung konnte auch durch die Herausgabe von staatlichen Darlehenskassenscheinen (Gesetz vom 4. August 1914) nicht gelindert werden. In Ostpreußen kam hinzu, daß der zivile Verkehr aus Kriegsgründen völlig ruhte und somit keine Geldtransporte möglich waren. In die von den russischen Armeen gleich zu Anfang des Krieges besetzten Landesteile kam überhaupt kein Geldnachschub mehr.

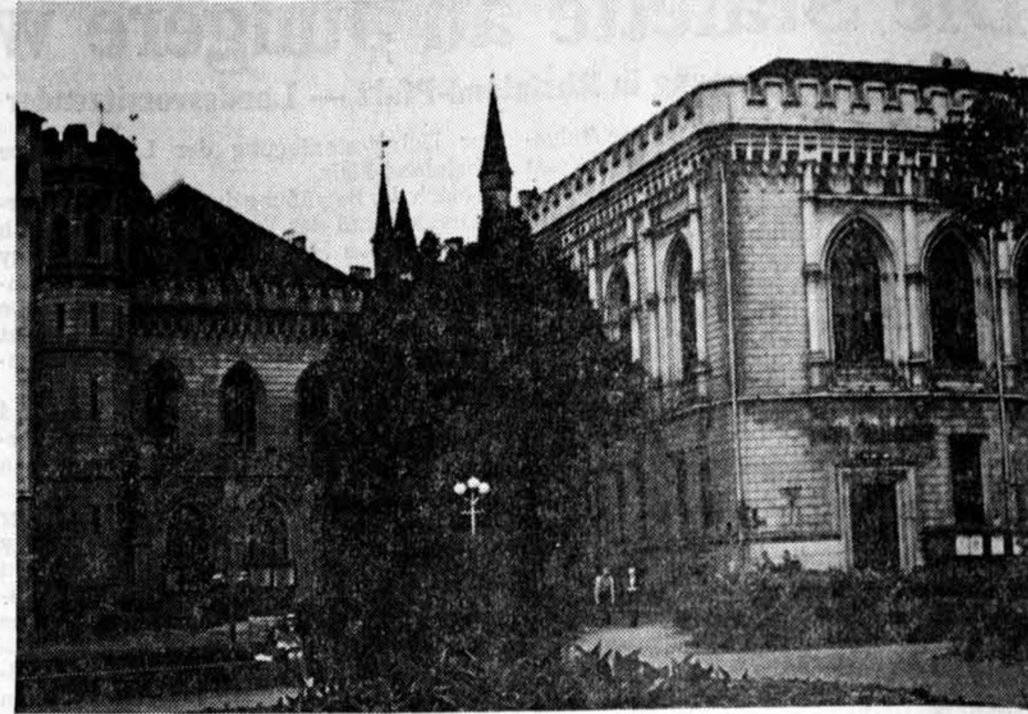
Aus diesen Gründen griffen die Gemeinden — mit stillschweigender Duldung der Finanzbehörden — zu der schon alten Erfindung des „Notgeldes", um den kleinen Geldumlauf ihres Bezirkes aufrechtzuerhalten.

Die erste Ausgabe im Deutschen Reich wurde vom Kreis Preußisch Holland in Auftrag gegeben. Ausgabestellen waren im wesentlichen die Stadt- und Landgemeinden. Während die 1914 hergestellten Ausgaben ihren Charakter als Notgeld schon in ihrer Aufmachung zeigen, sind sie doch z. T. noch handgeschrieben, handschriftlich hektographiert, gestempelt oder auf einfachste Art gedruckt, so präsentieren sich die Ausgaben der späteren Jahre schon ansprechender. Der Text wird auf einen ornamentalen Unterdruck gesetzt, das Erscheinungsbild durch ein Wappen oder andere Charakteristika des jeweiligen Ortes interessant gemacht. 1922 wurde die Ausgabe von Notgeld durch das Reich verboten.

Während des Höchststands der Inflation 1923 wurde allerdings vom Provinzialverband Ostpreußen sowie einigen Städten noch das sogenannte „Wertbeständige Notgeld" zur Ausgabe gebracht, d. h. Scheine, die ihren Wert nicht mehr mit nicht enden wollenden Nullen präsentierten, sondern durch Angabe von Festwerten. Man griff auf die Vorkriegsmark zurück und rechnete in Goldmark, oder man nahm den US-Dollar als Wertmaß (= 4,20 Goldmark). Die Erlösung war die Einführung der Rentenmark. Das geschah zwar schon im November 1923, Ordnung kehrte jedoch erst im Laufe des Jahres 1924 ein.

Das Kulturzentrum Ostpreußen zeigt in der Ausstellung repräsentative Notgeldscheine vom August 1914 bis zum November 1923, von Arys bis Wormditt, von 5 Pfennig bis 100 Milliarden Mark. Die Eröffnung findet am 23. Mai, 11 Uhr statt, Öffnungszeiten Dienstag bis Sonntag, 9 bis 12 Uhr und 13 bis 17 Uhr. **fb**





Riga um 1850 (nach einem Stich) und in der Gegenwart (re.): Gründung des Deutschen Ordens an der Ostsee Fotos VDA

Deutsche im Ausland (I):

Das Baltikum geprägt

1945 endete eine jahrhundertelange Entwicklung

VON UWE GREVE

Mit den Deutschen im europäischen Ausland in Geschichte und Gegenwart befaßt sich unser Mitarbeiter Uwe Greve in einer Serie, mit deren Veröffentlichung wir an dieser Stelle beginnen. Sie wird in unregelmäßiger Folge fortgesetzt.

Bis ins 12. Jahrhundert reicht die Einwanderung von Deutschen in die heute von der Sowjetunion okkupierten Gebiete Litauen, Estland und Lettland zurück, die schon vor 1917 lange Zeit unter russischer Herrschaft gestanden hatten. Im Gefolge der Ordensritter gelangten die Deutschen dorthin im Rahmen der großen mittelalterlichen Kolonisationsbewegung. Hansische Schiffe brachten Kaufleute an die baltischen Küsten. Und so wuchs hier langsam über Jahrhunderte eine Schicht von Deutschen heran, die das Leben in den Städten entscheidend mitprägte. Da aber in den seltensten Fällen Bauern mit nach Estland, Livland und Kurland zogen, bildete sich kein Fundament für eine weitgehende Durchdringung.

Es entstanden wohlhabende deutsche Städte, z. B. Riga, Reval, Dorpat und Mitau. Stolze Burgen zeugen noch heute von dem Kampf der Ordensritter in der Zeit der Kolonisation. Aber die Deutschen stellten nur die Führungsschichten in den Städten und einen Teil der großen Grundbesitzer. Die Landarbeiter blieben lettisch und estisch und haben wenig Tendenzen der Eindeutschung gezeigt. Ab 1770 kamen Livland und Estland, 1795 auch Kurland unter russische Herrschaft. Wer in den Analen der russischen Militärgeschichte oder in der Historie von Politik und Diplomatie blättert, findet eine sehr hohe Zahl deutscher Feldherren und Generäle, aber auch Diplomaten und Staatsmänner am Hofe der Zaren. Führende russische Gelehrte waren Deutsche aus dem Baltikum. In seiner „Minna von Barnhelm" hat Gotthold Ephraim Lessing in der Gestalt des Kurländers Tellheim an einem Beispiel das Schicksal jener etwa 50 Kurländer erzählt, die während des Siebenjährigen Krieges in preußischen Diensten standen.

Was die religiöse Entwicklung angeht, so gewann seit dem Besuch des Grafen Zinzendorf in Liv- und Estland im Jahre 1736 die herrnhutische Bewegung großen Einfluß vor allem auf Letten und Esten, denn sie verschaffte ihnen durch das

„Nordisches Heidelberg" in Dorpat

Mitwirken am Gemeindeleben ein neues soziales Selbstbewußtsein. Volksgut und Volkssprache der Esten und Letten erneuerten sich. Reinhard Wittram, der uns die bisher populärste Geschichte dieser Region geliefert hat, wertet diesen bedeutenden Vorgang: „Die Bemühungen der deutschen Pastoren darum — ein Erbe der Reformation — erfuhren im Zeitalter der Aufklärung eine Wendung zu den Werten der Volksart an sich ... Indem Deutsche den Eigenwert des lettischen und estischen sprachlichen und brauchtümlichen Volksguts entdeckten und bekanntmachten, taten sie einen entscheidenden Schritt zu einer Neueinschätzung dieser Völker überhaupt" (Reinhard Wittram, Baltische Geschichte 1180 bis 1918, München 1954).

Um die geistigen Einflüsse der Französischen Revolution in Rußland zu begrenzen, ließ Zar Alexander I. am 21. April 1802 in Dorpat zunächst eine ritterschaftliche Bildungsanstalt, bald danach jedoch eine Universität gründen. Später wurde von ihr als „nordischem Heidelberg" gesprochen. Als erster Kurator wirkte hier der Dichter des Sturm und Drang, Friedrich Maximilian Klinger, der vorher bereits Direktor des russischen Kadettencorps gewesen war und dessen bemerkenswertes Trauerspiel „Die Zwillinge" noch immer der Neuentdeckung harrt. Ärzte, Apotheker, Juristen, Naturforscher, aber auch Theologen, die in Dorpat studiert hatten, waren überall in Rußland zu finden. Die später im zentralen Rußland begründeten Universitäten bezogen viele ihrer Lehrer aus dieser Stadt.

Der baltische Schriftsteller Erik Thomson hat in seinem Buch „Die Deutsch-Balten" darauf hingewiesen, daß der Anteil der Deutschen aus dem Baltikum im russischen Offizierscorps während der Befreiungskriege besonders hoch gewesen ist. Auch viele deutsche Flüchtlinge wirkten vom Baltikum aus gegen die napoleonische Unterdrückung und fanden starke Unterstützung bei den hier heimischen Deutschen. Friedrich Freiherr von Hardenberg schrieb in Riga 1812 seine Schrift „Über die Reorganisation des preußischen Staates". Schon vorher, vom 2. April bis zum 15. Juni 1807, gab der ebenfalls hierher geflüchtete Garlieb Merkel seine „Supplementblätter zum Freimütigen" heraus, die neben den Kampfschriften von Joseph Görres zu den wenigen bemerkenswerten Zeitschriftenpublikationen gegen den Korsen gehören. Ebenfalls in Riga datiert mit dem 20. Mai 1812 Gneisenaus Denkschrift „Die russische Kriegsmacht und der bevorstehende Krieg". Im Gefolge der Befreiungskriege kam auch die Befreiung der Bauern von der Leibeigenschaft ins Baltikum.

Aufklärung, Pietismus und Romantik förderten die nationale Selbstfindung von Esten und Letten. Dabei war anfangs kein Gegensatz zu den Deutsch-Balten zu spüren. Im Gegenteil, man forschte gemeinsam über altes Brauchtum und die Entwicklung der Sprache. August Bielenstein, Pastor in Kurland (1826—1907), war z. B. eine der Haupttriebkräfte zur Erneuerung der lettischen Kultur und seine „Lettische literarische Gesellschaft" hatte großen Einfluß auf die kulturelle Entwicklung im Lande. Ihr Zentrum lag in Mitau.

Das geistige Leben in den baltischen Ländern wurde stark von Deutschland her beeinflußt. Schon 1784 war ein erstes deutsches Theater in Riga entstanden. Franz List und Franz Schubert machten hier auf dem Wege nach Petersburg Zwischenstation. Ende August kam Richard Wagner nach Riga und schrieb an seinem Musikdrama „Rienzi" weiter. Auch der am 23. März 1819 in Mannheim ermordete August Friedrich Ferdinand von Kotzebue, der nicht weniger als 73 Lustspiele, 60 Schauspiele, 17 Opern, 15 Trauerspiele, 30 Possen, 11 Parodien und Travestien und 13 Vor- und Nachspiele verfaßte — sein Gesamtwerk umfaßt 44 Bände — wirkte im Baltenland.

Das Baltendeutschtum stand im 19. Jahrhundert in hoher Blüte. Erik Thomsen bilanziert in seinem bereits zitierten Werk: „Die deutsch-baltische Volksgruppe war ihrem Wesen und ihrer Lebensform nach aristokratisch, weltanschaulich durch das lutherische Christentum und den deutschen Idealismus der Goethezeit geprägt. Die kulturellen Leistungen und die politische Autonomie der Deutsch-Balten erwuchsen aus einer breiten wirtschaftlichen und sozialen Grundlage. Wirtschaftliche, politische und kulturelle Eigenständigkeit der baltischen Länder beruhten ganz wesentlich auf dem Vermittlungshandel zwischen Ost und West mit den Umschlagplätzen in Riga, Reval und Dorpat, und auf dem Großgrundbesitz des Landes."

Etwa um 1850 begann jedoch durch den immer stärker werdenden russischen Nationalismus und Panslawismus Kräfte zu wachsen, welche die gedeihliche Zusammenarbeit zwischen den Deutsch-Balten und Esten und Letten belasteten und Mißtrauen säten. Die Einführung der russischen Unterrichtssprache 1887 störte die eigenständige kulturelle Entwicklung der Provinzen über alle Maßen. Schon am Tage seiner Inthronisierung legte Zar Alexander III. sich darauf fest, die Landesprivilegien für die Balten nicht zu erneuern. Die Universität Dorpat wurde 1889 russifiziert. Eine Reihe von Deutsch-Balten wanderte jetzt, der besseren beruflichen Möglichkeiten wegen, nach Rußland aus, andere gingen nach Deutschland. Zu letzteren gehörten Adolf von Harnack, Theodor Schiemann und Paul Rohrbach, der vor und nach der Jahrhundertwende die Deutschen eindringlich vor dem Machtstreben und überzogenen Nationalismus Rußlands zu warnen begannen. Einige Deutsche, wie der mutige Carl Schirren in Livland, verteidigten die Eigenrechte ihres Landes und wurden ausgewiesen.

Kaisertreue zu Rußland oder Treue zu Deutschland? Das war die entscheidende Frage, vor die die Deutsch-Balten zu Beginn des Ersten Weltkrieges gestellt waren. Nicht zuletzt der fanatische Deutschenhaß, der ihnen aus Rußland entgegenkam, ließ die meisten mit Deutschland sympathisieren. Nach dem deutschen Sieg über Rußland kam neue Unruhe. Gesamtbaltischer Staat in enger Anlehnung an Deutschland oder baltische Einzelstaaten, die bald wieder im Sog Moskaus verschwinden würden? So lautete die nächste bedeutende Frage. Esten und Letten wehrten sich gegen die erstere Lösung so vehement, daß schließlich die zweite Lösung Wirklichkeit wurde.

Als das Deutsche Reich im November 1918 zusammenbrach und die Bolschewisten das Machtvakuum zu ihren Gunsten nutzten, flohen mehr als 20 000 Deutsch-Balten nach Deutschland. Ein Viertel etwa von ihnen ist auch nach Normalisierung der Lage nicht wieder zurückgekehrt. Die Enteignung des Rittergutsbesitzes und die Bodenreform entmachtete nicht nur die Deutsch-Balten, sondern zerstörte zugleich die Schicht, die über Jahrhunderte mit der Hauptträger des Autonomiegedankens gewesen ist.

So wie in Lettland war es auch in den anderen baltischen Staaten: das gesamte staatliche Vermögen der deutschen Ritterschaften wurde vom Staate eingezogen. Eine sogenannte Kriegsgewinnsteuer für Nichtletten wurde eingeführt, nichtlettische Güter eingezogen. Zwar wurde durch Gesetz dem Gutsbesitzer ein Restgut zugestanden, aber durch den Verlust des Kernlandes und oft auch der Gebäude, waren diese kaum lebensfähig. Aus den einst blühenden Großwirtschaften wurden rund 120 000 Kleinwirtschaften, die zwar sich selbst versorgen konnten, aber an der Versorgung der Städte einen sehr viel geringeren Anteil hatten als erhofft. Auch andere schwere Schläge mußte das Deutschtum hinnehmen, wie etwa 1923 die Abgabe der altehrwürdigen Jacobi-Kirche in Riga an lettische Katholiken. In der Frage der kulturellen Selbständigkeit blieb den Deutsch-Balten in Lettland weitgehend die Autonomie. 98 Schulen, davon

Lebendige Landsmannschaften

zehn Mittel- und zehn Fachschulen sowie ein Pädagogikum zur Ausbildung von Grundschullehrern verblieben. Als deutsche Universität wurde das Herder-Institut mit seinen Abteilungen — Theologie, Wirtschaft und Jurispondenz, Naturwissenschaften und Mathematik sowie Germanistik, Geschichte und Philosophie — neu begründet.

Schrittweise gelang es den Deutsch-Balten, auch ihre verschiedenen kulturellen Institutionen wieder aufleben zu lassen. Kirchenblätter und akademische Zeitungen erschienen ebenso wieder wie die deutschsprachigen Tageszeitungen „Rigaische Rundschau", „Neues Rigaer Tageblatt" und „Libauische Zeitung".

All die positiven Neuansätze sollten aber keine Chance langfristiger Entfaltung bekommen. Ende der dreißiger Jahre verstärkte sich der sowjetische Eingriffswillen in die Selbständigkeit der baltischen Staaten. Estland mußte Sowjetrußland militärische Stützpunkte einräumen, deren Zahl sich durch den Winterkrieg der Sowjets mit Finnland noch beträchtlich erhöhte. Im Juni 1940 waren die baltischen Staaten dem sowjetischen Druck erlegen, obwohl noch am 31. Oktober 1939 der russische Außenminister Molotow betont hatte, „daß das Geschwätz über die Sowjetisierung der Baltischen Länder nur unseren gemeinsamen Feinden und allen möglichen antisowjetischen Provokationen nützlich sein kann".

Die Geschichte der Deutsch-Balten hatte jedoch schon durch den Hitler-Stalin-Pakt vom 23. August 1939 ihr Ende gefunden. Die Deutsch-Balten wurden nach Ende des Polen-Feldzuges in die „wiedergewonnenen deutschen Ostgebiete", insbesondere nach Danzig-Westpreußen und ins Wartheland umgesiedelt, praktisch als Ersatz für die ausgesiedelte polnische Oberschicht. Daß sich viele Deutsch-Balten, schon des Unrechtscharakters dieser Maßnahme wegen, in ihren neuen Lebensregionen nicht wohl fühlten, versteht sich von selbst. Als die Sowjets 1944 im Rahmen der Verschiebung der Front die Gebiete erreichten, starben rund 3300 der Deutsch-Balten im Rahmen von Kampfhandlungen, besonders aber auf der Flucht. Rund 43 000 leben heute in der Bundesrepublik Deutschland, in der DDR sind es rund 11 000. Viele gingen nach Übersee. Und nur noch knapp 2500 leben heute in den baltischen Sowjetrepubliken. Esten, Letten und Litauer haben bis heute, auch unter sowjetischer Herrschaft, für die Erhaltung der Bauten gesorgt, die an die Ordenszeit und den deutsch-baltischen Einfluß erinnern. Die in der Bundesrepublik lebenden Deutsch-Balten halten ihre kulturelle und geistige Vergangenheit ebenso wie ihre Geschichte in einer Reihe von Publikationen wach und pflegen in einer sehr lebendigen Landsmannschaft ihre menschlichen Verbindungen.